

Winfried Baumann

**Die Sage
von Heinrich dem Löwen
bei den Slaven**

Verlag Otto Sagner München · Berlin · Washington D.C.

Digitalisiert im Rahmen der Kooperation mit dem DFG-Projekt „Digi20“ der Bayerischen Staatsbibliothek, München. OCR-Bearbeitung und Erstellung des eBooks durch den Verlag Otto Sagner:

<http://verlag.kubon-sagner.de>

© bei Verlag Otto Sagner. Eine Verwertung oder Weitergabe der Texte und Abbildungen, insbesondere durch Vervielfältigung, ist ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlages unzulässig.

«Verlag Otto Sagner» ist ein Imprint der Kubon & Sagner GmbH. Winfried Baumann - 9783954793273
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 05:59:10AM
via free access

SLAVISTISCHE BEITRÄGE

BEGRÜNDET VON ALOIS SCHMAUS

HERAUSGEGEBEN VON JOHANNES HOLTHUSEN UND JOSEF SCHRENK

REDAKTION: PETER REHDER

Band 83

WINFRIED BAUMANN

DIE SAGE VON HEINRICH DEM LÖWEN
BEI DEN SLAVEN

VERLAG OTTO SAGNER · MÜNCHEN

1975

**Bayerische
Staatsbibliothek
München**

ISBN 3 87690 095 6

Copyright by Verlag Otto Sagner, München 1975
Abteilung der Firma Kubon und Sagner, München

Druck: Alexander Großmann
8 München 19, Ysenburgstraße 7^I

Inhaltsverzeichnis

Einleitung: Die Sage von Heinrich dem Löwen im Mittelalter	S.7
Kap. I: Historischer Hintergrund und deutsche Tradition	S. 11
Kap. II: Die Rezeption der Heinrichsage durch Slaven im 14. und 17. Jahrhundert	S. 17
Kap. III: Die schriftlichen Zeugnisse von Brunc- vík und ihre Beziehungen zueinander	S. 29
Kap. IV: Ringteilung und Ausfahrt Bruncvíks	S. 38
1. Einführung und Exposition(Beziehung zwischen dem ĀBr. und dem Štilfrid)	S. 40
2. Der Beginn der eigentlichen Heinrich- sage und der Bericht vom böhmischen König Bruncvík	S. 44
3. Motivierung der Ausfahrt durch den Hinweis auf die Heldentaten Štilfrids	S. 48
4. Vertauschung der Ringe und Festset- zung einer Frist von sieben Jahren	S. 55
5. Das Abschiedsgespräch zwischen Brunc- vík und seiner Gattin Neomenia	S. 60
6. Vorbereitungen und Auszug des Ritters	S. 68
Kap. V: Die Abenteuer am Magnetberg und die glückliche Rettung des Helden	S. 74
1. Die gefährliche Überfahrt	S. 76
2. Das Scheitern am Magnetberg	S. 82
3. Die Wirklichkeit des Magnetberges: Hoffnungslosigkeit und Not	S. 91
4. Die Melusinensage im ĀBr.	S. 95
5. Letzter Ausweg und Flucht	S. 99

6. Das Gespräch zwischen Balad und Bruncvik	S. 102
7. Das Greifenabenteuer	S. 106
Kap. VI: Der Löwen-Ritter-Drachenkampf	S. 114
1. Die Befreiung des Löwen durch Bruncvik	S. 115
2. Die Furcht des Helden und die Treue des Tieres	S. 124
3. Der Karfunkelstein in der Heinrichsage	S. 140
Kap. VII: Die Heimkehr Bruncviks mit dem Löwen	S. 144
1. Die Heimkehr des Helden in der Heinrichsage	S. 147
2. Die Eigenart des ŒBr. in den Schlußteilen	S. 148
3. Das Geheimnis des neuen Schwertes	S. 152
4. Die Rückkehr des Helden in der Œ. Fassung	S. 158
5. Die Vollendung des Ringmotivs	S. 164
6. Die Vernichtung des Nebenbuhlers	S. 167
7. Die Vollendung des Wappenmotivs	S. 173
8. Der Tod des Helden und seines Löwen	S. 175
Schlußbemerkungen	S. 178
Abkürzungs- und Literaturverzeichnis	S. 182

Einleitung: Die Sage von Heinrich dem Löwen im Mittelalter

Das Volksbuch über den Helden Bruncvík steht in den großen europäischen Erzähltraditionen des Mittelalters; auch hier hängt die Wahrscheinlichkeit, zu sicheren Resultaten in der Quellenfrage zu kommen, davon ab, wie die oft mehr oder weniger deutlichen Vorlagen zu werten sind. Schon der spätgriechische Abenteuerroman (Apollonius von Tyrus, die Alexanderromane usw.) enthielt ja wesentliche Momente wie Irrungen, Wirrungen, Prüfungen und Curiosa, die auch bei der Frage nach Zweck und Absicht unseres Volksbuches zu berücksichtigen sind. Außerdem ist das Werk aus seiner Zeit heraus zu begreifen, d.h. die allgemeine Sphäre zu bedenken, in welcher die Erzählung dieses Stoffes in dieser Art und Weise und keiner anderen gestaltet wurde. So dürften die Grenzen bei der Bestimmung der indirekt und direkt fruchtbar gewordenen Quellen ziemlich weit zu stecken sein.

Zu den Volksbüchern gehören im allgemeinen jene Novellen, Historien, Romane und Sagen, welche aus dem Mittelalter und der Renaissance zu uns gelangten, von den Romantikern hoch geschätzt wurden und eine sowohl im westlichen als auch im östlichen Europa verbreitete Gattung bildeten. Die in diesen Büchern mitgeteilten Geschichten sind als vergangene erzählt, die Stoffe stammen oft aus längst verflossenen Zeiten und unter Umständen auch aus der Literatur nichteuropäischer Völker; sie künden von denkwürdigen oder gar unglaublichen Abenteuern und Taten auserwählter Menschen, die sich mitunter durch außergewöhnliche Fähigkeiten auszeichneten und sich daher in Situationen zu bewähren hatten, die beinahe schon

außerhalb des menschlichen Erfahrungsbereiches liegen.

Zu den Volksbüchern im weiteren Sinn, " vom 16. bis hinein ins 19. Jahrhundert, ' gedruckt in diesem Jahr ', auf Messen und Jahrmärkten verkauft, gelesen von einem stoffhungrigen, aber immer anspruchsloseren Publikum in Stadt und Land, bei hoch und niedrig, jung und alt ... ", rechnete nämlich alles, was den so charakterisierten Lesern neue Horizonte eröffnete und die Grenzen von Raum und Zeit durchbrach¹. Je wundervoller, seltsamer und den Menschen unverständlicher die Geschichten waren, je mehr das in ihnen Mitgeteilte an das Unwahrscheinliche und schier Groteske grenzte, desto größer konnte auch vielfach das Interesse sein, welches das Publikum für sie aufbrachte. Gefragt waren schließlich auch Stoffe, die ein starkes Wissensbedürfnis befriedigen konnten oder Probleme aufwarfen, deren Darstellung vom ausgehenden Mittelalter an bis in die Neuzeit wiederum auf Resonanz bei den Lesern hoffen durfte. Dazu kommt, daß das frühe Volksbuch nach 1300 den Erzählfaden dort aufnimmt, wo die Epigonen mittelalterlicher Epik nicht mehr weitererzählen können, als Stoffe und Motive, Namen und Figuren nur noch in stets immer neuen Zusammenfügungen vorgeführt werden.

" Was dem literarisch interessierten ritterlichen oder auch schon bürgerlichen Publikum dargeboten wird, ist die Fortsetzung des höfischen Unterhaltungsromans ... " ², bis auch dieser späthöfische Roman zur durchschnittlichen Handelsware

¹ Kuhn, H.: Dichtung und Welt im Mittelalter. Stuttgart 1959, S. 181.

² de Boor, H.: Die Deutsche Literatur im späten Mittelalter, 1. Teil 1250-1350. München 1962, S. 77.

"herabgesunken" ist. Fällt nun mittelalterliche Epik, ohnmächtig, innerlich Neues und Originelles zu schaffen, in die sklavische Nachahmung des schon Bekannten durch die Prosaauflösung zurück?

Der Prosaroman tritt im Spätmittelalter an die Stelle der traditionellen epischen Versdichtung; natürlich mußte sich mit dem äußeren Formenwechsel auch ein innerer Sinneswandel vollziehen. Von diesen späten Gebilden als schwächlichen Erzeugnissen zu sprechen, ist nicht angebracht, wenn man sie vor dem Hintergrund der kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen sieht, die den literarischen Geschmack beeinflussen mußten. Höfisches Dichten versiegte, als eine neue soziale Bestimmung weniger nach neuen Inhalten als vielmehr nach einer neuen Form (Prosaroman) verlangte, in die der alte Inhalt umzugießen war. Außerdem ist es merkwürdig und verständlich zugleich, daß diese Literatur von den zeitgenössischen Geistesströmungen ziemlich unberührt blieb: Kaum findet sich in ihr etwas von humanistischen Gedanken, von den erbaulich-theologischen, didaktischen und mystischen Betrachtungen ganz zu schweigen, welche die religiösen Erschütterungen der Zeit widerspiegeln könnten.

Dennoch war in dem Vielerlei des Geschehens und der Ereignisse, an denen sich Erzähler wie Leser berauschten, noch ein tieferer Sinn beschlossen: Es war geglaubte Gewißheit, daß der Mensch ontisch vom absoluten Sein (Gott) abhängig ist. So waltet die Macht Gottes nicht nur über der menschlichen Sphäre und über dem Nichts (non aliquid), sondern auch über dem Anders-sein (Phantasiewelt): Gottes Ratschluß richtete die Ereigniskette auf ein endliches Ziel aus, und der Abschluß durfte nicht tragisch ausfallen, denn Tragödie war auch dem

Mittelalter fremd. All diese Einsichten greifen auch im Ǻ. Volksbuch von Bruncvík ineinander, das wiederum in den größeren Zusammenhang der deutschen Heinrichsage gehört.

Seit dem 13. Jahrhundert war der Stoff von bildenden Künstlern und Dichtern immer wieder dargestellt worden; keine Kunstgattung sogar hatte sich diese Sage entgehen lassen. Von den Niederlanden bis Rußland, von Island bis nach Ungarn war sie bekannt und beliebt¹. Anspielungen und Bearbeitungen beweisen, daß die Popularität des Inhalts durch keinerlei Zäsuren zwischen Mittelalter und Neuzeit litt. So wurde der Stoff im frühen 14. Jahrhundert von einem Anonymus in die Ǻ. Literatur übernommen, und als sich in der russischen Literatur vom 16. Jahrhundert an bis zum 17. der Zustrom westlicher Erzählliteratur vor allem durch polnische Vermittlung verstärkte, fand das Ǻ. Volksbuch von Bruncvík auch einen Übersetzer, der aber diesmal direkt aus der Ǻ. Vorlage schöpfte.

1 Im Museum von Reykjavík wird eine mit zwei Schildbildern und einem Ring geschmückte Kirchentür von Valthjofsstad aufbewahrt als bedeutendstes Zeugnis ornamentaler Holzschnitzkunst der Romanik, das Island aus der Zeit um 1200 (!) vorzuweisen hat. Es zeigt schon zu so früher Zeit in aller Deutlichkeit die wesentlichen Momente der Heinrichsage in der oberen Hälfte: Der Löwe folgt dem Helden (beritten) - der Löwe stirbt auf dem Grabe Heinrichs - der Ritter befreit das edle Tier aus den Umschlingungen eines Drachen. Mehr Informationen darüber gewährt Paulsen, P.: Drachenkämpfer, Löwenritter und Heinrichsage. Eine Studie über die Kirchentür von Valthjofsstad auf Island, Köln-Graz 1966. Hinweise auf die Oper "Henrico Leone, drama da recitarsi per l'anno MDCXXXIX nel nuovo Teatro d'Hannover" verdanke ich der Studie von Hoppe, K.: Die Sage von Heinrich dem Löwen. Bremen 1952, S. 63. Anm. 4. Von einem ungarischen Volksbuch mit dem Titel "Ket kronika Stilfrid es Brunczvik csehek kiralyirol" weiß zu berichten Feifalik, J.: Zwei böhmische Volksbücher zur Sage von Reinfrit von Braunschweig, Nachtrag, in: Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Bd. 32. Wien 1859/60, Heft 2. S. 330. Das holländische Lied ("Historie-Liedeken") findet sich abgedruckt bei Hoppe im Anhang. Dort trifft man

Kap. I: Historischer Hintergrund und deutsche Tradition

Die Sage von Heinrich dem Löwen, die der Č. Anonymus übernahm, hat sich in Niedersachsen bis in die Gegenwart hinein erhalten. In ihr ist jedoch weder seine politische Wirksamkeit noch sein persönliches Schicksal direkter Anlaß dafür geworden, daß sich die Sage um seine hochmütige Person rankte. "Den Anlaß zur Entstehung der Sage hat - so müssen wir annehmen - der eherne Löwe gegeben, der im Hofe der Burg Dankwarderode zu Braunschweig auf hohem Steinsockel steht"¹. Bekanntlich hatte Herzog Heinrich dieses Löwenstandbild im Jahre 1166 errichten lassen. So war also der eherne Löwe schon da, ehe sich die Phantasie des Volkes mit der Gestalt des Herzoges eingehender beschäftigte. Demnach muß die Sage das Ergebnis einer Reflexion sein: Das Volk erlebte die Wirklichkeit des Löwen auf dem Steinsockel und fragte natürlich nach seiner aitia. Aus diesem Grunde sind die Aussagen der Heinrichsage zunächst ätiologisch zu verstehen. Die Einarbeitung wichtiger Elemente aus dem Epos von Herzog Ernst ist dann erst sekundär.

Außerdem gilt es zu bedenken, daß Herzog Heinrich im Jahre 1172 in Begleitung eines prächtigen Gefolges eine Pilgerfahrt ins Heilige Land unternahm. Wallfahrten nach Jerusalem und andere hl. Stätten hatten schon seit jeher die christliche Völkerfamilie in Ost (vgl. den Reisebericht des Russen Daniil, der kurz nach 1100 schrieb) und West verbunden. In Konstantinopel

auch die dänischen und schwedischen Lieder über Herzog Heinrich, die Bearbeitungen Wyssenheres und Gödings, sowie die Fassungen von Hans Sachs wieder an.

¹ Hoppe, K.: a. a. O. S. 14.

wurde der deutsche Herzog von Kaiser Manuel huldvoll empfangen; galt doch der Herzog als mächtiger Vertreter des westlichen Imperiums sehr viel in Byzanz. Bei der Überfahrt nach Akkon gerieten die christlichen Wallfahrer in schwere Seestürme. Auf dem Wege nach Jerusalem kamen Templer und Johanniter dem Herzog entgegen und geleiteten ihn sicher in die Heilige Stadt. Dann zog Heinrich weiter nach Nikaia. Zuvor wurde er noch vom Sultan von Ikonium fürstlich empfangen, nachdem er durch dessen Herrschaftsgebiet ziehen mußte. Von ihm erhielt er kostbare Gastgeschenke, und im Bericht der Chronik heißt es vom Sultan weiter: "... addidit his duos leopardes"¹. Nach Auskunft Arnolds von Lübeck gehörten also auch zwei Leoparden zu den Geschenken, die der heidnische Herrscher dem hohen Gast aus dem Abendland verehrte. Im Jahre 1173 - also ein Jahr nach dem Auszug aus der Heimat - kehrte der Herzog wieder nach Braunschweig zurück.

So haben also die Errichtung des Löwendenkmal und die Wallfahrt des Herzogs nach Jerusalem die Entstehung der Sage gefördert, wenn nicht sogar erst ausgelöst². Der Besuch bei dem heidnischen Fürsten dürfte in den Anfängen der Sagenbildung als Kampf eines Christen gegen einen Sarazenen Eingang in den Stoff gefunden haben. Daß mit dem Falle von Akkon

1 Vgl. Arnoldi Chronica Slavorum I, cap. 1, SRG ed. Pertz, 1868; Paulsen, P.: a. a. O. S. 187; Hoppe, K.: a. a. O. S. 17.

2 Nach Hoppe findet sich ein sehr frühes Zeugnis für Heinrich in einem lateinischen Gedicht, auf das schon Seehausen, W., Michel Wyssenherres Gedicht und die Sage von Heinrich d. L. Breslau 1913, S. 119 verwiesen hat:

"Et ducis unius virtus, quem (si modo famae credimus) ipsa fuit feritas venerata leonum

im Abendland das Interesse an derartigen Auseinandersetzungen immer mehr in den Hintergrund treten mußte, wirkte sich selbstverständlich auch auf die Weiterentwicklung der Sage aus: Der Hauptakzent lag nun nicht mehr auf dem Thema des heiligen Krieges im Nahen Osten, nachdem man dort für immer auch den letzten Stützpunkt noch aufgeben mußte.

Das Löwenritter-Drachenkampf-Motiv, denn von dieser Verbindung müssen wir auch bei der Heinrichsage ausgehen, findet sich im Westen zuerst bei einem französischen Dichter: Chretien de Troyes hat dieses Motiv in seinem Epos *Yvain, Le Chevalier au lion* verwendet und an Hartmann von Aues Bearbeitung dieses Werkes weitergeben können; außerdem dürfte es schon sehr früh nach Norden gelangt sein. "Drachenkampf- und Löwenritter-motive von der Insel Man im Westen bis zu den Wäringern an den Fürstenhöfen in Kiew und Byzanz, bis nach Spanien im Süden, waren beliebt und wurden von Dichtern und Erzählern, unter denen auch Isländer waren, vorgetragen"¹.

Doch heben die beiden Motive (der Tod des Löwen auf dem Grabe seines Herrn und die Bildung eines Löwenwappens) die Heinrichsage von allen anderen Erzählungen über einen ähnlichen Stoff ab, der ebenfalls die Treue eines Löwen zu einem Ritter beinhaltet. In der Folgezeit muß dann auch noch das Heimkehrermotiv auf die Heinrichsage übertragen worden sein: Der Held wird in der Fremde aufgehalten, bis gerade die für die Heimkehr festgesetzte Frist (z.B. von sieben Jahren) verstreicht

De postliminio natale solum repedantem:
 Hinc hodieque leo sedo monet acta vetusto,
 Fusilis egregia qui Brunewik stat in urbe.
 Qui multis errans, terris et fluctibus, annis,
 Vidit multarum prorsus miracula rerum".

¹ Paulsen, P.: a. a. O. S. 179

und die zurückgebliebene Gattin eine neue Ehe einzugehen trachtet. Der verschollene und totgeglaubte Held kehrt aber gerade noch zurück, um die Wiederverheiratung seiner Frau zu verhindern und gegebenenfalls den neuen Bräutigam aus dem Felde zu schlagen. Die "Heimkehrersage" findet sich u.a. im jüngeren Hildebrandslied, die erste Version aber, die für die Heinrichsage in Frage gekommen sein dürfte, wird schon von Caesarius von Heisterbach in dem "Dialogus de miraculis" (um 1220) über den Ritter Gerardus von Hohenbach erzählt. Und so ist dann wohl die Ballade von Heinrich dem Löwen entstanden: "Die Sage gelangte in der Form, wie sie im Volke umlief, zur Kenntnis eines Niederdeutschen, der in der Literatur seiner Zeit gut bewandert war und dem dankbaren Stoff unter Einbeziehung und Angleichung allgemein beliebter Sagenmotive die Gestalt eines singbaren epischen Liedes, einer Ballade, gab. Dies geschah in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts"¹. Von dieser hypothetischen Ballade leiten sich dann alle anderen Bearbeitungen ab, die das Löwenmotiv mit Heinrich von Braunschweig in Verbindung bringen².

Die großen Zeiten Friedrich Barbarossas und Heinrich des Löwen bewegten schon zwischen 1164 und 1172 den Niedersachsen Helmold dazu, eine "Cronica Slavorum" abzufassen, in der deutsche Slavenpolitik und Slavenmission ihre Darstellung

1 Hoppe, K.: a. a. O. S. 23.

2 Für uns kommen in Betracht: Das buch von dem edeln hern von Bruneczwick, als er über mer füre von Michel Wyssenhere, verf. um 1470. Wir zitieren nach dem Abdruck bei Hoppe. Dann das Lied von Heinrich Göding im Hildebrandston, verf. um 1585, ebenfalls abgedruckt bei Hoppe; dazu das Epos von Reinfried von Braunschweig (s.u.).

fanden. In dieser Slavenchronik werden sowohl Heinrichs Vater als auch der Herzog selber als Henricus Leo bezeichnet. Das Wort Leo gab vielleicht das Bildmotiv für Wappen und Münzen ab und rief als Beiname zunächst nicht die Mythenbildung hervor; den Ausschlag werden wohl erst die Wallfahrt und die Errichtung des Löwendenkmals gegeben haben¹.

Ihre volle Ausbildung fand die Sage von Heinrich dem Löwen erst, als auch noch das Epos von Herzog Ernst einzuwirken begann. Diese Erzählung hatte schon lange die orientalische Abenteuerkette von Sindbad dem Seefahrer aufgenommen und jetzt an den Sagenkreis um Heinrich von Braunschweig weitergegeben. Hatten die Kreuzzugserlebnisse bei der Ausbildung der verschiedenen Gedichte von Herzog Ernst eine wesentliche Rolle gespielt, so fehlte natürlich im frühen 14. Jahrhundert bereits jedes Bedürfnis, die Aristie eines Helden im Kampfe gegen die Heiden darzustellen. In einer schier nicht mehr abreißen Kette reihen sich nun die Abenteuer aneinander, die der Held am Magnetberg, bei den Greifen, im Kampf mit dem Drachen, während der Floßfahrt und überhaupt bei seinen ethnographisch-geographischen Exkursionen zu bestehen hat. Der Stoff schien ins Unermeßliche zu wachsen, wenn er nicht durch die zugrundeliegende Idee, den Löwen als Wappentier zu gewinnen, zusammengehalten würde.

Nur wenige deutsche Dichtungen des Mittelalters können für sich in Anspruch nehmen, seit ihrer Entstehung immer wieder

¹ Den Hinweis verdanke ich Hoppe S. 20 ff; Helmoldi presb. Bozoviensis Cronica Slavorum, Editio secunda, Hannover-Leiden 1909 (hggb. von B. Schmeidler); 3. Aufl. Hannover 1937, SRG I, 35 (S. 69) und I, 56 (S. 109 ff.).

von neuem gestaltet und umgeformt worden zu sein, den Geschmack der Nachbarvölker getroffen zu haben und in ungebrochener Kontinuität sogar bis ins 20. Jahrhundert fortleben zu können. Die Sagen von Herzog Ernst und Heinrich dem Löwen gehören durchaus zu ihnen: diese Stoffe gestalteten z.B. Ludwig Uhland in seinem Schauspiel Herzog Ernst von Schwaben, Peter Hacks in dem parodistischen Drama Das Volksbuch vom Herzog Ernst oder Der Held und sein Gefolge (1955) und Josef K. Tyl in dem Ritterdrama Brunsvík (Premiere 1843).

Kap. II: Die Rezeption der Heinrichsage durch die Slaven im 14. und 17. Jahrhundert

Wie aus Hoppes Stemma (op. cit., S. 60.) hervorgeht, ist es gar nicht so leicht, bei dem Überlieferungsbefund die vorhandenen Texte in ein allzu starres Schema zu pressen. Daß man mit Zwischengliedern rechnen muß, ist auch im Falle des Č. Volksbuches gegeben; denn möglicherweise ist vor dem uns bekannten Bruncvík und nach der von Hoppe angenommenen jüngeren Ballade (1. Hälfte des 14. Jahrhunderts) noch ein alttschechischer Text (ein Lied?) dazwischen zu schalten, die ursprünglich nicht mit dem Štilfrid verbunden war. Eine grobe Orientierung vermögen daher vorerst nur der Held, auf den der ON Braunschweig übertragen wurde, das Löwen-Drachen-Abenteuer und die Heimkehrersage zu geben.

Der Form nach ist der Č. Br. in seiner vorliegenden Fassung - dies bleibt nach wie vor gültig, solange wir keinen älteren versifizierten Text haben - eine Prosaerzählung über einen ursprünglich deutschen Stoff, aber nicht so sehr eine Übersetzung einer mittelhochdeutschen Vorlage, wie dies z.B. beim Lied von Vévoda Arnošt der Fall ist, von dem wir auf Gestalt und Inhalt der nicht mehr erhaltenen Urfassung des Herzog Ernst D (verf. von Ulrich von Etzenbach) rückschließen können¹. Auch kann

¹ Die Bezeichnung D bezieht sich auf die Ausgabe einiger Dichtungen über Herzog Ernst durch Karl Bartsch, Wien 1869. Kritisch äußerte sich zu D Rosenfeld, H.-Fr.: Herzog Ernst D und Ulrich von Eschenbach. Leipzig 1929.

sich diese einfache Erzählung nicht mit dem alttschechischen Tristram-Epos vergleichen, welches sich gleich aus drei Vorlagen (Gottfried von Straßburg, Heinrich von Freiberg und dem älteren Eilardus von Oberge) zusammensetzt¹. Immerhin können uns beide Epen vielleicht dabei helfen, die Frage der zeitlichen Ansetzung des ČBr. und damit auch des Stilfrids wenigstens annähernd zu klären.

Dabei sind zwei Fragen zu stellen: Wann ist die Heinrichsage in die Č. Überlieferung eingegangen und wann ist das kleine Werk entstanden, welches wir das Č. Volksbuch von Bruncvík nennen? Auf die eine wie auf die andere Frage ein sicheres Datum bereitzuhalten, würde dem Wesen der Sache nicht gerecht werden, da es sich auch im Falle des ČBr. um den Entwicklungsprozeß einer Sage handelt, der gerade in der frühen Zeit nicht abgeschlossen zu sein braucht². Nur das, was den Weg auf eine beschreibbare Unterlage fand und darauf die Zeiten überdauerte, läßt sich näher erforschen; was mündlich umlief, ist für immer verloren. Immerhin können uns vielleicht indirekte Hinweise, die über die Bemerkungen in Anm.1 hinausgehen, weiterhelfen. Das alttschechische Tristanepos aus der

Hgg. ist der dt. Text bislang immer noch lediglich von F.H. van der Hagen in: Deutsche Gedichte des Mittelalters, Bd. I. Berlin 1808. Der Č. Text erschien zuletzt bei Loriš, J.: Sborník hraběte Baworowského. Praha 1903.

- 1 Das alttschechische Tristanepos, ed. v. Ulrich Bamborschke, Teil I und Teil II (Č. Text verglichen mit den entsprechenden Stellen aus den genannten mhd. Autoren), Wiesbaden 1969.
- 2 Zur Datierung äußerten sich: Prusík, Fr.: Kronika o Bruncvíkovi, Krok IV, Praha 1890, S. 90; nach ihm soll das Werk unter Přemysl II. entstanden sein im Zuge der Aneignung westlicher Stoffe (vgl. ibidem S. 91). Dann wäre auch die aČ. Alexandreis heranzuziehen, für deren Entstehung man allgemein die Jahre um 1310 annimmt. Gerade diese Dichtung sollte das lateinische wie auch das deutsche

Mitte des 14. Jahrhunderts sollte hierin viel mehr Bedeutung finden: "Wenn wir schon einmal annehmen, die uns im Štilfrid begegnende Namensform Tristram ist wirklich eine Widerspiegelung des ČTr. (und nicht dessen mhd. Eilh.-Vorlage), so könnte nach unseren bisherigen Ergebnissen eher umgekehrt der ČTr. eine Hilfe für die Datierung des vermuteten älteren Štilfrid sein"¹. Damit dürfen wir ebenfalls die beiden Sagen, was ihre Entstehung betrifft, voneinander trennen.

Es war schon eine ausgesprochene Spätzeit, in der wir uns all jene Übersetzungen aus dem Mittelhochdeutschen denken müssen. Doch auch das, was aus der mittellateinischen Literatur des Westens mächtig emporragt, durfte auf Bearbeitung oder Übersetzung hoffen, wie dies ja bei der Alexandreis der Fall ist, von der sich ein Band über Ulrich von Etzenbach zu Walther von Chatillon knüpfen läßt. Mittelalterliches Rittertum, das seine Bewährung in gefährlichen Abenteuern suchte, muß noch als Faktor wirksam gewesen sein. Andererseits muß sich der literarische Geschmack des Č. Bearbeiters der Heinrichsage schon von jenem unterschieden haben, den der Verfasser der Č. Dichtung von Herzog Ernst besaß.

War es nun eine prosaische oder versifizierte Vorlage, die

Schrifttum durch ein einheimisches ersetzen (vgl. Bielfeldt, H.H.: Die Verbindung der tschechischen und deutschen Literatur im 13. Jahrhundert und die Quellen der alttschechischen Alexandreis. In: Slavjanskaja filologija, III, Moskva 1958, S. 254). Somit wäre der ČBr. nach der Alexandreis und auf alle Fälle vor dem ač. Tristram (2.H.d. 14. Jahrhunderts) und etwa in Zusammenhang mit dem Vévoda Arnošt anzusetzen. Menčík, F.: Kronika o Štilfridovi a Bruncvíkovi, Krok III, Praha 1889, S. 237: "...králové čeští užívali zprvu orlice za své znamení... až za Přemysla II. z neznámých příčin poprvé použito lva, který teprve za krále Jana Lucemburského stal se výslovně znakem zemským".

1 Bamborschke, U.: a. a. O. Teil I, S. 61; die Stelle aus dem

der Č. Tradent benutzte¹? Beide Ansichten könnten mit gleichem Recht vertreten werden, wenn man bedenkt, daß alle wichtigen Zeugnisse der Heinrichsage in Versen abgefaßt sind. Uns liegt aber eine Prosaerzählung vor. Geht man vom Štilfrid aus, so könnte man den ČBr. unter Umständen für die Prosaübersetzung einer (deutschen oder Č.) metrischen Vorlage und zugleich schon wieder für den Entwurf zu einer versifizierten Fassung halten. Warum es bei der Prosafassung blieb, die ja zu der Zeit noch gar nicht üblich war, ist nicht mehr zu ergründen. Wie weit aber Versifizierung und Rhythmisierung gedeihen konnten, zeigt immerhin der Štilfrid.

Wo liegen nun im ČBr. die Grenzen zwischen Tradition und eigener Erfindung? Die Besonderheit des Stoffes brachte es natürlich mit sich, daß viele einzelne Züge im engen Anschluß an die Überlieferung gebildet wurden, obgleich sich der Autor manchmal nicht so eng an die Vorlage klammerte, wie dies noch bei den größeren Epen der Fall war.

Der Č. Autor steht zu dem tradierten Stoff (die deutsche

Štilfrid: "Tristrame z Vopečen" (Výbor z české literatury od počátku po dobu Husovu, Praha 1957, S. 556, Z. 108).

- 1 Die Versform wurde - was ja ganz natürlich wäre - bisher von Jungmann, Erben, Feifalik und Prusík für den Štilfrid in Anspruch genommen, der erst später in Prosa übertragen worden sei. Nun hat Schmaus, A.: Zur Entstehungsgeschichte des alttschechischen Štilfrid. In: Wiener Slav. Jb. III. 1953. S. 28-36 von diesem aus Vers- und Prosateilen bestehenden "Mischgebilde" angenommen, daß es sich hier nicht um Reimprosa im Mittelstück des Štilfrid (Schilderung des Zwölfkampfes), sondern um sog. "epische Reimpaare" (ibidem S. 29) handelt. So umrahmen längere Prosapartien einen mittleren Teil, der in epischen Reimpaaren abgefaßt ist. Die Wappengeschichte selber gehört zu der Rahmenerzählung in Prosa. Außerdem gilt zu beachten, daß die Prosaparaphrase seit Quintilian zu den Methoden der Schule gehört.

Heinrichsage an und für sich) nicht wie vielleicht ein moderner Dichter, der durch die Sage zum selbständigen Schaffen angeregt wird, sondern eher wie ein Historiker zu der überlieferten Geschichte, die er nacherzählen will. Andererseits ist er auch wieder weniger Übersetzer, als dies später der russische Tradent der Heinrichsage sein kann. Was den Kern der Erzählung betrifft, so fühlt sich der 8. Bearbeiter durchaus verpflichtet, bereits Überliefertes getreu zu vermitteln. Dennoch schafft auch er an der Weiterbildung der Sage, wenn er in seinem Eifer besonders Merkwürdiges und Unglaubliches den Lesern offerieren will, wenn er in Auswahl und Kombination mit anderen Stoffen ein neues Ganzes komponiert, das seinen Absichten noch mehr entsprechen konnte. So wurde nachträglich in die Heinrichsage hineingetragen vor allem die Beziehung des Wappenthemas auf Böhmen, die früheste Erwähnung der Melusinensage in der 8. Literatur überhaupt (vgl. die Szene mit Europa am Magnetberg!), der Aufenthalt bei Olibrius und der Kampf mit dem Drachen Basiliskus, sowie einige Einzelheiten der Rückfahrt und Heimkehr nach Prag. Der Frage nach freier Erfindung kann man dabei getrost aus dem Wege gehen, da viele Szenen und Motive in der Tradition schon vorgebildet waren (wie z.B. die Entführung einer Jungfrau durch einen Drachen, wie sie auch im Hürnen Seyfried und im spätbyzantinischen Roman von Kallimachos und Chrysorrhoe berichtet wird). Mit dem, was wir nach modernen Begriffen Originalität des Verfassers nennen, hat die geschilderte Abhängigkeit des 8Br. von der Heinrichsage und manch anderer Tradition nichts zu tun. Der Modus der imitatio ist bekanntlich im Mittelalter ganz anders gewertet worden;

so machen Nachahmung und Quellenbenutzung die Frage nach der Entstehungsgeschichte der verschiedenen Teile eines Werkes besonders interessant. Die stoffliche Grundlage zum ČBr. sucht man daher am besten in der deutschen Epik des Mittelalters, die ideelle dagegen in der böhmischen Landesgeschichte.

Wie die verschiedenen Fassungen von Herzog Ernst (auch die č. Übersetzung von D) einzig und allein deutsche Reichsgeschichte darstellen¹, so ist auch in die Heinrichsage nachträglich durch den č. Tradenten ein historisches Thema hineingetragen worden: Der Löwe wird neben dem Adler (vgl. das Volksbuch von Štilfrid) böhmisches Wappentier². Diese Tatsache kann wiederum als Beweis dafür gelten, daß das enge Inhaltsschema, wie es die Heinrichsage nun einmal bietet, durch mancherlei Stoff erweitert, ja im Rahmen der Möglichkeiten sogar interpretiert werden kann. Daher können wir im Falle des ČBr. nicht nur eine wirkliche und bestimmte Quelle

1 Die geschichtliche Grundlage des Vévoda Arnošt (und damit des Herzog Ernst) sucht man in der Empörung von Herzog Ernst II. gegen Konrad II., sowie in dem Zusammenstoß Ottos I. mit seinem Sohne Liudolf. Eine ähnliche Parallele ergibt sich in dem Konflikt Kaiser Friedrich Barbarossas mit dem Welfen. Eine Beziehung zwischen diesen innenpolitischen Krisen muß im 12. Jahrhundert hergestellt worden sein. Vielleicht steht so hinter dem Epos von Herzog Ernst der Zusammenstoß Barbarossas mit Heinrich dem Löwen. Und als es geschaffen war, konnte es die Entstehung einer Heinrichsage beeinflussen. Über den geschichtlichen Hintergrund des Herzog Ernst: de Boor, H.: Die deutsche Literatur. Von Karl dem Grossen bis zum Beginn der höfischen Dichtung 770-1170. 7. Aufl. München 1966. S. 257-262.

2 Prusík, Fr.: Kronika o Bruncvíkovi. In: Krok IV, Praha 1890. S. 89 "...podnět zajisté byl vlastenecký, oslavovati totiž domácího knížete, jenž...nového znaku si dobyl". Aus diesem Grunde rechnet man auch den ČBr. zu den Wappensagen.

(Heinrichsage), ein literarisches Erzählwerk (nach Annahme Hoppes eine Ballade), sondern auch mehr oder weniger faßbare Vorbilder nennen, die Allgemeingut waren und bei gegebener Gelegenheit immer wieder verwendet wurden.

Im Mittelpunkt der Handlung steht der Held Bruncvík, von dem das Volksbuch auch seinen Namen hat; der tiefere Sinn des Geschehens liegt in der Heimholung des Löwen als Wappentier beschlossen, wie ja auch vor Bruncvík Vater Štilfrid den Adler statt des verhaßten Kessels aus der Fremde mitgebracht hat. So durchdringen sich Heinrichsage, Orientabenteuer nach verschiedenen Vorlagen und eigener Erfindung sowie die Idee von der Wappengeschichte (übernommen wohl aus dem Štilfrid¹).

¹ Vom Wappen handelt auch die Dalimilchronik:

Kap. 31, V. 7-10: "Ciesar Čechy bojem pobi
a zemi opět v daň porobi,
Knězi káza u svého dvora úřad mieti,
Kotel nad ohněm v kuchyni držěti".

Der Kessel über dem offenen Feuer war somit das erste Wappen; es wird abgelöst durch die Darstellung des Adlers als Wappentier:

Kap. 42, V. 63-64: "Co za právo česká kniežata vzěchu
a proto orlici u plameni na štítě
nosiechu".

Dalimils Chronik liefert aber noch eine weitere Information. Auf den Adler folgt nun der Löwe:

Kap. 48, V. 7-14: "Ciesar nad to štít knězi změní
a úřad v svém dvoru promění
neb za orla črného
da jemu lva o jednom ocasě v črveném
poli bielého
Ale že kotel nad ohněm česká kniežata
držiechu
a tú službú u dvora slúžiechu,
tehdy jeho kotla zbavi..."

Die deutschen Kaiser hatten jeweils die Treue der Böhmen belohnt (z.B. bei der Belagerung von Mailand der tapfere Einsatz der č. Expedition).

zit. nach Nejstarší česká rymovaná kronika tak řečeného Dalimila, ed. v. Havránek B. und Daňhelka J., Praha 1957. Auf die Untergrundfarben des böhmischen Wappens wird noch beim Vergleich mit den deutschen Texten (Wyssenhere, Göding, Reinfried) und mit dem russischen Volksbuch eingegangen werden müssen.

Im Falle des ČBr. haben wir es noch aus einem anderen Grunde mit einer Weiterentwicklung der Heinrichsage zu tun: Schon in der Vorlage des Č. Volksbuches gehörten Heinrichsage und Reiseabenteuer (nur die aus dem Herzog Ernst übernommenen!) untrennbar zusammen, und alle Versuche, eine Abhängigkeit von Herzog Ernst oder gar Vévoda Arnošt bzw. vom Reinfried von Braunschweig zu erkennen, müssen fehlgehen¹. Der Reinfried von Braunschweig scheidet in dieser Beziehung vielleicht schon deswegen aus, weil das Entscheidende - nämlich das Löwenabenteuer - gar nicht berichtet wird; doch sonst ergeben sich für uns nützliche Parallelen zwischen diesem Epos und dem ČBr., weil ja beide in der Tradition der Heinrichsage stehen. Als Erzählkern, der für den ČBr. von der Vorlage her in Frage kommt, kann somit ermittelt werden: das Gespräch zwischen Bruncvík und seiner Gattin über die zu startende Expedition, die Vorbereitungen zur Ausfahrt (Bestellung eines Landpflegers) und die Landreise, die gefährliche Meerfahrt mit Seestürmen, die Landung am Magnetberg, der lange Aufenthalt am unwirtlichen Gestade, das Flugabenteuer mit dem Greifen, das Herumirren in der Wüstenei, der Löwen-Ritter-Drachenkampf, die Weiterreise in Begleitung des Löwen, Weiterfahrt und Erwerb des Karfunkel, ungewöhnliche Erlebnisse auf der Heimfahrt, Rückkehr und rechtzeitige Ankunft zu einer neuen Hochzeit der Gattin, schließlich der Tod des treuen Löwen auf dem Grabe seines Herrn.

Neu hinzukommt - neben dem Wappenmotiv, für das sich ja eine Löwengeschichte direkt anbieten mußte - eine Reihe weiterer Reiseabenteuer (z.B. das Zusammentreffen mit der

¹ Menčík, F.: Kronika o Štilfridovi a Bruncvíkovi, Krok III, 273

Meerfrau Europa nach Art der Melusinensage, die Abenteuer in Zusammenhang mit der Befreiung Afrikas, die Entdeckung des Zauberschwertes und seine Anwendung, die Erlebnisse auf den Meeresinseln); sie sind wohl erst auf böhmischen Boden in die Heinrichsage eingegangen, da wir sie in keiner der erhaltenen deutschen Fassungen antreffen. Aber auch die č. Überlieferung muß in sich noch nicht abgeschlossen gewesen sein, denn die russischen Versionen geben immer wieder Anhaltspunkte für eine von den erhaltenen č. Texten abweichende Tradition. Und noch die russischen Erzählungen von Bruncvík mußten sich Erweiterungen gefallen lassen, wie das Abenteuer mit dem zweiten Löwen und die Geschichte über das Wunderschwert beweisen.

Aristoteles hatte einst gelehrt, daß sowohl die Tragödie als auch das Epos die Einheit der Handlung erfordern; eine Handlung müsse aus Anfang, Mitte und Ende bestehen, die zwar für sich wieder verschiedene Teile einbeziehen, aber in dem Maße, daß man keinen von ihnen verrücken oder beseitigen dürfe. Wie ein Erzähler zwischen dem bewußten und geordneten Fortgang der Handlung und der ungezähmten Episodenfülle einer "entarteten" Spätepik schwanken kann, bewies der slavische Rezipient der Heinrichsage. So zeigt gerade die č. Fassung, daß dieses Prosawerk sowohl den oben genannten Bedingungen im Grundgerüst entspricht und dennoch die Einheit des Aufbaus beeinträchtigt werden kann: Der böhmische Autor be-

S. 282-284; Prusík, Fr.: Kronika o Bruncvíkovi, Krok IV, S. 190. Die Beziehungen zwischen Herzog Ernst und Heinrichsage hat vor allem Karl Hoppe in der immer wieder zitierten Arbeit untersucht. Eine Verknüpfung von Heinrich- und Ernstsage durch den č. Tradenten - dies erst im 14. Jahrhundert - ist nie geschehen, beide waren schon vorher verbunden.

ginnt ordnungsgemäß mit dem Anlaß (wie der Reinfried im 2. Teil und die anderen Versionen), läßt den Helden am Magnetberg scheitern, schließt folgerichtig das Löwenabenteuer an und müßte nun, weil die Ausfahrt ihren Zweck schon erfüllt hat, für eine schnelle Rückkehr des Abenteurers sorgen (wie dies auch in den meisten Texten der Heinrichsage der Fall ist). Doch wurden jetzt, um wohl die Frist von sieben Jahren zu füllen, mehr oder weniger organisch Erlebnisse nach HE oder anderen Vorlagen eingefügt und der Einheit des Ganzen, statt sie zu erfüllen, Abbruch getan.

Da sich der Autor ganz auf den Helden und seine Abenteuer konzentrierte, erscheinen die übrigen Figuren psychologisch recht primitiv, arm an Schattierungen und mitunter höchst stark koloriert. Ähnlich manchen Gestalten aus Märchen verkörpern sie nur eine Eigenschaft: Balad ist der treue Freund und Ratgeber, der an sich selbst zuletzt denkt. Mit Skrupellosigkeit und Intrigen fängt Afrikas Vater Olibrius den Heimkehrer ein. Afrika selber ist ein ungeschlaches Fabelwesen, das in Bruncvík den Befreier und Bräutigam sieht. Die Gattin Bruncvíks, Neomenia, rührt zwar durch ihre Trauer über die Abreise des Gatten, versagt aber am Schluß, da sie nichts gegen die Hochzeit mit Kleofa einzuwenden hat. Das hervorstechende Merkmal aller Völkerschaften, denen Bruncvík auf seiner Rückfahrt in die Heimat einen Besuch abstattet, ist ihre Bosheit, welche sie jeden Gast aus fernem Lande schmähdlich behandeln läßt. Positiv wird jedoch der Löwe beurteilt, der seinem Herrn in allen Fährnissen und Kämpfen die Treue hält, keinen Schritt von seiner Seite weicht und schließlich tot auf dem Grabe des böhmischen Königs zusammenbricht.

Der Č. Verfasser ist insofern Epiker, als er nicht alle Handlung in Rede umsetzt, obwohl dies genauso gut möglich wäre, eignete sich der Stoff doch sogar für eine opernhafte Bearbeitung und ein Ritterdrama (Tyl). Man kann immerhin behaupten, daß die reinen Handlungen und die Dialogteile in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander stehen. Gewiß gibt es Gespräche überall dort, wo der Gang des Geschehens ins Stocken geraten ist (Unterredung Bruncvíks mit Neomenia vor der Abreise, mit der Meerfrau Europa, mit dem treuen Ratgeber, mit Olibrius, Afrika und den einzelnen Vertretern der exotischen Völkerschaften usw.). Nach jedem Gespräch drängt aber die Handlung wieder unaufhörlich weiter (so wird Bruncvík nach der Unterhaltung mit Balad vom Greifen weggetragen oder der Held rüstet sich zum Kampfe mit Basiliskus nach einem Gespräch mit Afrika usw.).

Man kann heute den Autor wegen seiner sachlichen und formalen Entgleisungen, auf die noch einzugehen sein wird, und wegen seiner einfachen Ausdrucksweise (gemessen an den Versepen der Blütezeit) nicht verurteilen, da schon zu Beginn des 14. Jahrhunderts Selbstzucht und ernster Stilwille abhanden gekommen sind. Es fehlte auch bereits jegliches Bedürfnis, die Stofffülle zu gliedern, wie dies z.B. noch in den späthöfischen Versepen geschehen ist.

Daß der Bruncvík eine beliebte Unterhaltungsdichtung wurde, verdankt er in erster Linie seinem stofflichen Reichtum an Kuriositäten, Wundern und ungewöhnlichen Geschehnissen, die sowohl vom Č. Volke als auch von den Russen mit Interesse aufgenommen wurden. Die Kunde von der sagen- und märchenhaften Welt des Orients gelangte ja im Verlauf der Kreuzzüge nicht allein in den Westen. Nicht nur durch Kreuzfahrer und

Jerusalempilger (vgl. die Tatsache von der Fahrt ins Hl. Land des Russen Daniil) sondern schon im 10. und 11. Jahrhundert durch die skandinavischen Rußlandfahrer dürften Erzählungen über die Phantastik des Orients in Umlauf gebracht worden sein: "Seit Gründung der warägischen Garde am Hofe des Kaisers in Byzanz - zwischen 930 und 970 - und mit Hofdiensten in Kiew, Nowgorod und anderen Fürstensitzen waren die Voraussetzungen für gute und lebhaftere Verbindungen gegeben"¹. In Rußland konnte ein Werk wie der ČBr. also nur positive Aufnahme finden.

Im 17. Jahrhundert wurde nun - ein Kuriosum für diese Zeit, wenn man einmal von der nach wie vor umstrittenen Übersetzung des Volksbuches von Vasilij Zlatovlasyj absieht - auch die Sage von Bruncvík in Rußland bekannt. Gerade in der russischen Literatur hatte sich ja vom 16. bis zum 17. Jahrhundert der Zustrom westlicher Erzählliteratur vor allem durch polnische und im Falle des Bruncvík durch Č. Vermittlung verstärkt².

¹ Paulsen, P.: a. a. O. S. 182

² Über die Übersetzungsliteratur informieren: Matl, J.: Deutsche Volksbücher bei den Slaven. In: Germanisch-romanische Monatsschrift, Bd. V. 1955, S. 193-212; Orlov, A.S.: Perevodnye povesti feodal'noj Rusi i Moskovskogo gosudarstva XII-XVII vv., Leningrad 1934; Ptašickij, S.L.: Srednevekovye zapadnoevropejskie povesti v ruskoj i slavjanskich literaturach, Sanktpeterburg 1902; Kuz'mina, V.D.: Rycarskij roman na Rusi, Moskva 1964.

Die Č.-russischen Beziehungen in Kultur und Literatur charakterisiert am besten Florovskij, V.: Čechi i vostočnye slavjane. Očerki po istorii češko-russkich otnošenij (X-XVII vv.), Bd. I, Praha 1935, Bd. II, Praha 1947. Über die Einordnung des ČBr. in die drei Etappen lit. Beziehungen zwischen Tschechen und Russen siehe die Äußerungen von Florovskij, A.V.: Češskie strui v istorii russkogo literaturnogo razvitija. In: Slavjanskaja

Kap. III: Die schriftlichen Zeugnisse von Bruncvík und ihre Beziehungen zueinander

Der modus recipiendi der Heinrichsage einmal durch einen Č. Anonymus im frühen 14. Jahrhundert und dann die Assimilierung des Bruncvíkstoffes durch einen russischen Übersetzer sind schon behandelt worden. Die bisherige Forschung ist nun dadurch charakterisiert, daß jeweils nur der eine oder andere Vorgang im Blick blieb. Eine Untersuchung über die Heinrichsage bei den Slaven - und wir beschränken uns im folgenden auf die Wanderung des Stoffes von West nach Ost - hat aber alle in Frage kommenden Texte und Bearbeitungen heranzuziehen, da nur so die Genese und Entwicklung des Volksbuches in Osteuropa am besten überschaut werden können.

Während Hoppe in seinem Stemma (a. a. O. S. 60) eine zuverlässige Filiation aller Texte über die deutsche Heinrichsage anstrebte, hat in letzter Zeit Jaroslav Kolár dieses schwierige Problem, was die erhaltenen Č. und auch russischen Versionen betrifft, zu lösen unternommen¹. Nach Kolár ist nun davon auszugehen, daß die beiden Abschnitte über das Menschenfressertum am Magnetberg und die Erprobung des Zauberschwertes am Meeresstrand vor allem in den zwei Č. Textgruppen A₂ und B und auch in sämtlichen russischen Hss.

filologija. sbornik statej. Moskva 1958. S. 216-232 (1. Welle). S. 232-237 (2. Welle) und S. 237-245 (3. Welle); zum Bruncvík selber vgl. die Bemerkungen auf S. 241!

¹ Kolár, J.: Česká zábavná próza 16. století a tzv. knížky lidového čtení. Praha 1960; über den Stifrid und vor allem den Bruncvík s. die bemerkenswerten Überlegungen S. 48-62!

anzutreffen sind¹. Dem Text der Universitätsbibliothek (a) zufolge beobachtet Bruncvík die Wirkung des Zauberschwertes auf dem Zimmer in der Burg des Olibrius. Wenn also die russischen Fassungen sowohl den Versionen der Gruppe A₂ und B wegen der genannten Kriterien als auch a nahe stehen, so müssen wir einen Text annehmen, von dem wiederum a, A₂ und B abhängig sind und der uns nicht mehr erhalten ist. Daß dieser Text, auf den Kolár mit Hilfe des russischen Bruncvíks stoßen konnte, noch weiter erschlossen werden dürfte, soll noch gezeigt werden.

Die von Kolár konstruierte einfache Filiation hat viel Wahrscheinliches für sich, auch wenn man sich bei der Erstellung eines Stemmas stets fragen muß, ob wir einen relativ fehlerfreien Archetypus bzw. eine geschlossene Überlieferung des Textes (im Übergang von West nach Ost) und eine kontaminationslose Entwicklung der Abschriften annehmen dürfen. Gerade die russischen Versionen haben auch Ursprüngliches und Nichtursprüngliches nebeneinander, ob sie nun der einen oder der anderen der beiden Redaktionen angehören, die Polívka angenommen hat². Außerdem ist zu überlegen, ob die "Verwilderung" des Textes, die wir bei den Fassungen der zweiten und viel umfangreicheren Textgruppe feststellen können, erst nachträglich in den Überlieferungen der ersten

1 Mit den Bezeichnungen a, A₁, A₂, B usw. hat Kolár versucht, Ordnung in die 36 č. gedruckten Texte (14 datierte und 22 undatierte), die 3 deutschen Ausgaben (übersetzt aus der č. Sprache) und die Hss. zu bringen. Die genannten Drucke gehen dabei auf eine Fassung zurück, die mit dem Wortlaut der Hs. der Universitätsbibl. in einer engen Beziehung gewesen sein muß und deshalb bei dieser Untersuchung vorrangig herangezogen wird.

2 Polívka, J.: Kronika o Bruncvíkovi v ruské literatuře. In: Rozpravy České Akademie, roč. I. třída III. čis. 5. Praha 1892.

Abteilung beseitigt wurde oder ob die Versionen der ersten Redaktion nicht doch früher anzusetzen sind.

Es hat sich gezeigt, daß in den Č. Texten und in den russischen Fassungen der ersten (nicht so umfangreichen) Gruppe erwähnt wird, die am Magnetberg Gestrandeten hätten sich gegenseitig verspeist. Zusätzlich überliefert die zweite von Polívka ermittelte Redaktion, daß man zuerst das Los darüber warf, wer als nächster von den Gefährten verspeist werden soll. Hat es also auch Č. Texte gegeben, die davon berichten? Gerade in der deutschen Heinrichsage ist dieser Tatbestand z.T. überliefert worden, was noch zu weiterführenden Folgerungen Anlaß geben wird.

Von den Abschreibern und Redaktoren wurden die Texte nach bestimmten Tendenzen und Gesichtspunkten - auch dies dürfte feststehen - verändert und umgeformt, so daß sich der Archetypus der russischen Übersetzung aus dem Č. Original und damit auch die Č. Vorlage immer mehr einer eindeutigen Bestimmung entziehen, je mehr die Abschriften zeitlich von der wohl schon im 17. Jahrhundert erfolgten Übertragung abrücken. Es bleibt daher zunächst offen, ob wir bei einer Synopsis aller vorhandenen russischen Texte, die den Č. Versionen oder vielmehr der Handschrift der Universitätsbibliothek (a) nahestehen, und auch bei einer gerechten Feststellung aller Interpolationen den Wortlaut der ursprünglichen Übersetzung ermitteln können, solange nicht einmal Sicherheit über die Gestalt der Č. Vorlage erlangt worden ist. Wie bei diesem Unternehmen die räumlich und zeitlich entfernten deutschen Fassungen der Heinrichsage (z.B. des Reinfried, der Fassungen von Wyssenhere und Göding) dabei behilflich sein können, wird sich noch erweisen müssen.

Worin bestehen nun die Kriterien der Ursprünglichkeit? Der russische Übersetzer stand bereits vor der Wahl, sich streng an das ǫ. Volksbuch zu binden oder mit dem Text frei nach Belieben umzugehen. Immerhin dürfte von Anfang an feststehen, daß er seiner Fassung keine feste Form geben konnte, wie die weitere russische Textgeschichte der Heinrichsage zeigt. Außerdem stellten sich bei ihm schon Mißgriffe (Auslassungen, falsche Wortwahl, Übersetzungsfehler, unrichtige Interpretationen der Vorlage usw.) ein, zu denen noch durch die Abschreiber Sonderlesarten und Fehlaufassungen stießen. Dabei waren Übersetzer und nachfolgende Bearbeiter der Geschichte ehrlich darum bemüht, bestimmte, meist unverständliche Wörter (z.B. Bohemismen) auszumerzen - so man dieselben nicht beibehielt - oder wenigstens zu erklären. Schwierig wird der ganze Sachverhalt aber erst dann, wenn ein Schreiber einer bestimmten Fassung auf weite Strecken hin folgt und daneben noch eine andere Handschrift heranzieht oder zumindest aus dem Gedächtnis Teile einer ihm bekannten Abschrift in seine Version einfließen läßt. Dann freilich wird es schwierig, ein Stemma zu bilden, in dem allen ǫ. und russischen Texten der richtige Standort zugewiesen werden kann. Es ergibt sich bei der Beurteilung der Texte die weitere Frage, ob wir Verzweigungspunkte erkennen oder sogar ermitteln können, ab welcher Stufe die eine oder andere Sonderlesart, Abweichung, Alternative oder Änderung im Wortlaut vorhanden war. Vielleicht können wir noch in den russischen Versionen Formeln finden, die vom ǫ. oder gar von der deutschen Heinrichballade her geprägt sind und Vorrang vor dem individuellen Ausdruck haben.

Was die Fassungen, welche die erste und kürzere Redaktion (nach Polívka) repräsentieren, betrifft, so war hier immerhin die Kraft einer schon vorgeformten Fassung noch mächtig; Kürzung aus der zweiten Redaktion dürfen wir wohl ausschließen. In der ersten stoßen wir nur da und dort auf eine freiere Auslegung der Vorlage, die uns notgedrungen der Č. Text a vertreten muß; gelegentlich haben wir es sogar mit Kürzungen zu tun, wenn wir diese nach Kolár wichtige Fassung mit den russischen Versionen vergleichen. Abstriche konnten nämlich am Text vorgenommen werden, wenn sie weder der Erzählung als Ganzem, noch der Handlung und dem Sinn der betreffenden Stellen schaden; wir brauchen dabei nicht gleich einen kürzeren Č. Text als Vorlage zu postulieren.

Von russischer Seite ist immer wieder die Frage untersucht worden, wieso ein Werk wie der ČBr. Aufnahme in die russische Literatur finden konnte. A.S. Orlov begründet dies mit dem Hinweis: "Konečno, ochotnee prinimalis' povesti, imevšie naibol'šee schodstvo s povestjami, uže suščestvovavšimi u nas, t.e. takie, kotorye soderžali uže znakomyj sjužet ili znakomye podrobnosti, otličalis' privyčnoj formoj i zaključali v sebe nečuždye idei...; prinimalis' rycarskie romany, priemy i formuly, kotorye ne byli čuždy istoričeskim povestjam, knižnym i slovesnym..."¹. Vielleicht kam der ČBr. schon deswegen dem Geschmack der russischen Leser

¹ Orlov, A.S.: Perevodnye povesti feodal'noj Rusi i Moskovskogo gosudarstva XII-XVII vv., Leningrad 1934. S. 88.

entgegen, weil er einen passiven Helden vorstellt: "...bolee passivnyj Brunčvik mog bolee nravit'sja russkomu čitatelju vsledstvie zanimatel'nosti svoich pochoždenij, napominajuščich čudesnye priključenija geroev vsech slavjanskich skazok"¹. Bei einer solchen Wertung der Gestalt Brunčvika in den russischen Fassungen zeigt es sich am deutlichsten, wie weit sich die östliche Überlieferung von den westlichen Versionen über die Heinrichsage und damit von der historischen Gestalt Heinrich des Löwen entfernt hat. Und so sieht schließlich Pančenko die Hauptfigur: "Central'nyj geroj povesti - éto čelovek voobščé, abstraktnyj predstavitel' čelovečeskogo roda, lišennyj kakichlibo specifičeski nacional'nych čert"². In der russischen Übersetzung und ihren Abschriften muß sich also der Prozeß noch verstärkt haben, daß aus dem starken und alle Gefahren meisternden (Reinfried), vor den Entscheidungen jedoch zaudernden Helden (der Č. Brunčvik) wieder ein Mensch wird, der sich im Irdischen einrichtet und das Phantastische einfach als gegeben hinnimmt. Ursprüngliche Züge der Gestalt Heinrichs in der niederdeutschen Ballade, die sich vielleicht auch in der Č. Fassung wiederfanden, sind so vom russischen Übersetzer und den nachfolgenden Tradenten abgewandelt worden. Damit verbunden verlagert sich der Akzent immer mehr auf die Seite der Abenteuer, die am Anfang wohl nur Mittel zum Zweck waren³.

1 Petrovskij, M.: Istorija o slavnom korole Brunčvike. In: Pamjatniki drevnej pis'mennosti i iskusstva, LXXV, Sankt-peterburg 1888. S. 9.

2 Pančenko, A.M.: a. a. O. S. 127.

3 Vor allem der Moskauer Leser des 17. Jahrhunderts liebte solche Erzählungen. Von ihm wird gesagt, daß er "s interesom sledil za pochoždenijami galantnych geroev

Von den vier 8. Handschriften, in denen die Erzählungen von Bruncvík (bzw. auch von Štilfrid) überliefert sind, sind für uns von besonderer Wichtigkeit: Die Hs. der Universitätsbibliothek in Prag mit der Sign. NUK XI. B. 4 (nach Kolár a) mit den Sagen von Štilfrid (Bl. 197-203) und Bruncvík (Bl. 203-208) u.a. aus der Mitte des 15. Jahrhunderts¹; dann noch der Bruncvík allein im Codex des polnischen Grafen W. Baworowski aus dem Jahre 1472 auf Bl. 1-15².

ljubovno-avantjurnych romanov, kotorye putešestvujuť 'za naukoj' v čužie gosudarstva, vljubljajuťsja v dobrodetel'nych i prekrasných korolevskich dočerej, zavoevyvajuť novye zemli..." (Adrianova-Peretc, V.P.: Perevodnye zapadnye povesti. In: Istorija ruskoj literatury. Bd. II. Teil 2. 1948. S. 374); zit. nach Florovskij, Češskie strui..., S. 241.

- † Ausgaben: Hanka, V.: Stará pověst o Stojmírovi a Bruncvíkovi knížatech českých, Praha 1827; Výbor z literatury české. 2. Teil, ed. von Erben, K.J., Praha 1868. S. 39-74; zusätzlich ist der Bruncvík der NUK (nach Kolár a) bei Loriš, J.: Sborník hraběte Baworowského. Praha 1903. S. 25-51 (in der zweiten Spalte) abgedruckt. Nach diesem Abdruck von a wird in dieser Arbeit zitiert werden. Der Štilfrid ist gesondert hggb. In: Výbor z české literatury od počátků po dobu Kusovu, Praha 1957. S. 554-561. Texterläuterungen S. 599. Neben der Hs. der NUK enthält noch der Codex der Smlg. Beck Nr. 47 (Anfang des 16. Jahrhunderts) den Štilfrid (Bl. 9-13) und den Bruncvík (Bl. 13-19). Ich orientiere mich dabei an den Angaben Pančenkos. S. 89. Nr. 2., da Kolár in seiner Liste, S. 49 unter Rubrik Ac den Bruncvík nicht erwähnt. Die vierte der oben erwähnten Hss. (aus Náchod, um 1487 anzusetzen) enthält nur den Štilfrid und andere Stoffe.
- 2 Der Text ist abgedruckt bei Loriš. a. a. O. S. 25-51 (jeweils erste Kolumne); vorher machte schon Brückner, A.: Böhmisches Studien. In: AfSlPh. XI-XIII. Berlin 1888-1891. S. 81 ff. auf diesen Codex aufmerksam. Außerdem brachte Polívka den Text des Codex im Anhang zu seiner Übersicht über die ihm bekannten russischen Textvarianten (a. a. O. S. 134-143 bzw. 752-761). Für textkritische Bemerkungen wird in dieser Arbeit der von Jan Loriš veröffentlichte Wortlaut des Codex Baworowski neben dem von a (in der zweiten Kolumne) zitiert, wo sich Rückschlüsse auf die erste slavische Fassung (u.U. lediglich Übersetzung) der Heinrichsage ergeben.

Das Bild der Überlieferung zeigt also, daß wir abgesehen vom Reinfried für die deutsche und č. Überlieferung der Heinrichsage erst mit Texten aus dem 15. Jahrhundert (Wyssenhere, und Göding erst 16. Jahrhundert) rechnen können, die aber alle Vorstufen aus älterer Zeit (14. Jahrhundert) haben. Die č. Tradition liesse sich vielleicht damit erklären, daß in den Hussitenwirren Vieles aus älterer Zeit zugrunde ging und kein Interesse an Ritterromanen bestand.

Man hatte früher angenommen, daß sich die russischen Abschriften und damit auch der Archetyp der Übersetzung aus dem Codex Baworowski herleiten, da er die Sage von Štilfrid nicht überliefert, die ja auch dem russischen Volk nicht bekannt geworden ist. Nach Veröffentlichung einer russischen Version durch Petrovskij (vgl. S. 25. Anm. 2.) und vor allem nach dem Vergleich vieler Hss. durch Polívka mußte diese Abhängigkeitsthese modifiziert werden. Polívka teilte die Texte, welche er einsehen konnte, in zwei Redaktionen ein, wofür er ein Kriterium in folgender Episode fand: Nachdem Bruncvík den Löwen aus den Umschlingungen des Drachen befreit hatte, begegnet den beiden auf ihrer Wanderschaft durch die Wüstenei ein weiterer Löwe, der sich Bruncvík bedrohlich nähert, aber vom treuen Begleiter des Helden schließlich zur Umkehr gezwungen wird¹. Der Terminus "kurze Redaktion" (für

¹ Zur ersten Gruppe (ohne zweites Löwenabenteuer) gehören nach Polívka die von ihm so bezeichneten Texte P, U, Pd, aber auch Tb und der Anfang von S; die Abschriften Pa, Ta, Tc, J, D und C bilden die zweite Redaktion (mit zweitem Löwenabenteuer). Die ebenfalls von Polívka ermittelte dritte Gruppe scheidet für unsere Betrachtung aus. Die aus den Hss. erschlossene "kurze Redaktion" wird im folgenden mit A (bei Polívka die linke Kolumne) und die erweiterte

die Gruppe ohne zweites Löwenabenteuer), welchen Polívka prägte, ist nun von Pančenko als unzutreffend bezeichnet worden, da es sich im eigentlichen Sinne nicht um eine Kürzung des ursprünglichen Textes handelt (a. a. O. S. 103). Zu den Abschriften, die sich noch keinerlei Erweiterungen gefallen lassen mußten, konnte übrigens Pančenko einen neuen Fund beitragen: Er machte in seiner Untersuchung auf eine Version aufmerksam, die zu den bereits aus den anderen Varianten bekannten Bohemismen noch weitere beisteuern kann. Die Fassung mit der Sign. BAN 34.8.25 beginnt mit den Worten "Iz kronika Skazanie..." und hat wohl damit den Anfang der Č. Vorlage, welcher das Wort Chronik enthielt, überliefert. Die ältesten russischen Abschriften, die alle bei Petrovskij, Polívka und Pančenko genannten Bohemismen noch besaßen, müssen aus dem dritten Viertel des 17. Jahrhunderts stammen (vgl. Pančenko, a. a. O. S. 119), eine Zeitangabe, über die sich auch schon Petrovskij und Polívka etwa einigten.

Redaktion mit B (rechte Spalte) bezeichnet. Die Abkürzungen Polívkas für die einzelnen Texte richteten sich nach den Namen der Sammler (z.B. Pogodin, Undol'skij, Tichonravov, Uvarov). Die Versionen sind näher erläutert bei Pančenko, a. a. O. S. 102 ff. Polívka konnte aber bei weitem nicht alle Abschriften erfassen, die es von der Bruncvíksage in russischer Sprache gibt. Erst Pančenko dürfte darin Vollständigkeit erreicht haben.

Kap. IV: Ringteilung und Ausfahrt Bruncvíks

Die Überschriften, die über den russischen Versionen stehen, sind als kurze Inhaltsangaben gedacht gewesen und gelten daher nur für die russische Tradition. Am Anfang der Sage konnte z.B. folgender Text stehen: "Povest' umilitel'naja (oder "Skazanie", "Istorija", "Gistorija", "Iz kronika Skazanie" usw.) o Bruncvike, koroleviče Češskie zemli, i o ego velikom razume i o chrabrosti, kako on chodil v pomorskich otocech, i kako chrabrostiju svoeju vyslužil sebe zverja lva i primiril sebe, i kako pobedil strašnago drak (on) a zmija vasiliska". mit Abstrichen da und dort (vgl. Petrovskij, a. a. O. S. 31). Außer dem Namen (ein mhd. ON steht für den Namen des Haupthelden), der Herkunft des Helden (Böhmen) und dem an Homer und Vergil gemahnenden Hinweis, daß Bruncvík auf dem Meere (genauer Meeresinseln) umhergetrieben wurde, fällt auf: Mit "razum" und "chrabrost'" sind Eigenschaften genannt, die Bruncvík eigentlich besitzen müßte, die er aber nie beweist. Es ist daher anzunehmen, daß die Überschriften in ihrer Ausführlichkeit - der von Petrovskij benützte Text erwähnt auch noch die schöne Königin Neomenia (S. 31 im Gegensatz zur oben zitierten Überschrift) - erst eine Zutat der zahlreichen Abschreiber sind. So zeichnen "razum" und "chrabrost'" eher die Helden der russischen Volksdichtung aus und sind als Formeln wohl von dort in das Volksbuch von Bruncvík übernommen worden. Der russische Bruncvík steht damit in einer Tradition, die weit zurückreicht: Schon seit Homer wurden fortitudo et sapientia bei den Helden der Epen

vorausgesetzt¹.

Der erste Teil beginnt mit einem Überleitungssatz, der die Sagen von Štilfrid und Bruncvík miteinander verbindet und den Eindruck einer Zäsur, die ja schon allein von der Herkunft der beiden Volksbücher her zwischen ihnen bestehen muß, verwischen soll. Nicht lange nach dem Tode des Vaters erinnert sich Bruncvík der heroischen Taten seiner Vorfahren, denen er bislang nichts Gleichwertiges hinzuzufügen hat. Eines Tages (ursprünglich vielleicht sogar in der Nacht) entschließt sich Bruncvík, in die Fremde zu ziehen, dort mannigfache Abenteuer zu bestehen und den Löwen als Wappentier heimzuholen. In anderen Fassungen der Sage von Heinrich dem Löwen geht eine nächtliche Unterredung zwischen dem Herzog und seiner Gattin vor sich. Jedenfalls folgt auch im Bruncvík eine Auseinandersetzung zwischen dem böhmischen König und Neomenia, die ihren Mann verständlicherweise nicht ziehen lassen will und sich vor ihrer Schutzlosigkeit fürchtet. An wichtigen Motiven weist der Einleitungsteil den Ringtausch (nicht Ringteilung!) und die Festsetzung einer Frist von sieben Jahren sowie die Bestellung eines Beschützers für Neomenia (hier ihr Vater) auf. Da der Verfasser des ŒBr. diese Personen aus dem Štilfrid übernommen hat, dürfte dieser Erzählung eine zeitliche Priorität vor dem Bruncvík zuzuweisen sein. Mit einer kleinen Begleitung bricht der Held schließlich auf und gelangt nach einer längeren Landreise endlich ans Meer. Dort entdeckt man am Strande ein Schiff, das als Transportfahrzeug der kleinen Mannschaft genügt.

¹ Curtius, E.R.: Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter. Bern. 5. Aufl., 1965. S. 179-190.

1. Einführung und Exposition (Beziehung zwischen dem ČBr. und dem Stilfrid):

Der russische Übersetzer hat den ČBr. übertra-gen, ohne daß ihm zumindest eine Nachricht darüber vorlag, daß auch eine Erzählung über Bruncviks Vater Stilfrid vorhanden war. Als er dann den Satz 25, 2-4 "Kdyz bysše posmrti Sstilffridowie, / Kedy brunczvik syn geho vwazel se/(we) wsseczko zbozie..."¹ zu übersetzen hatte, da konnte er schwerlich ebenfalls einen Temporalsatz an die Spitze seiner Erzählung stellen, da ihm einfach nichts über Stilfrids Leben bekannt war. Auch die Bezeichnung "syn geho" (25,3) konnte ihm nicht genügen; außerdem fehlte wohl im Einleitungssatz der Vorlage jeder Hinweis darauf, daß es sich bei Bruncvik um einen Helden des Č. Volkes handelt. Aus diesen Gründen war der Übersetzer ge-zwungen, die Worte "syn geho" zu erklären, das Land Böhmen zu erwähnen und umzustellen: "byst' v č-skoj zemli kralevič imenem Bruncvik syn kralja Stylfrida" (Polivka S. 19; kurz: Po)². Diesen Satz haben - von geringfügigen Abweichungen abgesehen - alle bis jetzt bekannten russischen Abschriften be-wahrt. Auch der PN Bruncvik zeigt noch mittelhochdeutschen Lautstand vor der neuhochdeutschen Diphthongierung des û zu au und î zu ei, was jedoch nur eine allgemeine Orientierung für eine Datierung der Übernahme der Heinrichsage bietet. Daß der PN Bruncvik von der Diphthongierung nicht mehr erfaßt

1 Die Zahlen beziehen sich auf die jeweiligen Seiten- und Zeilenzahl in der Ausgabe von Loci.

2 Zum Vergleich liegt die Ausgabe von Polivka (Po) mit Angabe der jeweiligen Seitenzahl zugrunde. Dabei verdanke ich viele Anregungen gerade dem kritischen Apparat bei Polivka, wenn auch viele Beobachtungen noch nachzutragen waren.

wurde, hängt noch mit einer anderen Tatsache zusammen: Der ON Brunswic ist schon früh auf den Herzog selbst übertragen worden, worüber noch manche Fassungen der deutschen Heinrichsage Auskunft geben können (z.B. bei Wyssenhare Str. 68. V. 1: "Bruneczwigk du solt wissen..."). Nun konnte aber bei einer Übersetzung der temporale Nebensatz wegen seines Inhalts nicht einfach übergangen werden. Der Gedanke wird nachgeholt in "ostal sja posle otca svoego na kralevstve v češskoj zemli" (Po 19), womit nun weitere Auskünfte über die Herrschaft Bruncvīks folgen können. Den Texten B zufolge übernahm Bruncvīk die Regierungsgeschäfte im Jahre 6845 (nach Abzug von 5508 also 1337 - Texte Pa, Ma, Tc, J nach Polívka - bzw. im Jahre 7845 entsprechend 2337 in D und C). Ob die Jahresangaben russisches Sondergut sind und warum sie voneinander so gravierend abweichen, kann wohl nicht geklärt werden.

Wir stehen mit diesem Satze an der Grenze, wo sich die beiden Volksbücher von Bruncvīk und Štilfrid berühren. Feifalik vermutete eine Zusammengehörigkeit beider Stoffe, die erst der Č. Bearbeiter aufgehoben hat: "Aber in Folge eines seltsamen, doch nicht ganz unerklärlichen Mißverständnisses, zerreißt er die Erzählung von Reinfried, oder, wie es in seiner Vorlage hiess, von Stillfried von Braunschweig, in zwei nur mehr nothdürftig und obenhin zusammenhängende 'Chroniken', aus dem einen Stillfried von Braunschweig werden für ihn zwei Personen, Fürst Stillfried und dessen Sohn Braunschweig"¹! Die These ist aus mehreren, z.T. schon bekannten

¹ Feifalik, J.: Zwei böhmische Volksbücher zur Sage von Reinfrit von Braunschweig. In: Sb. d. kaiserl. Ak. d. Wiss., Wien 1859, Bd. 29. Heft 1. S. 93.

Gründen zu kühn, als daß sie noch vertreten werden kann¹.
 Weifalik konnte nicht den schlüssigen Beweis erbringen, daß
 der 8. Štilfrid sachlich mit dem ersten Teil des Reinhart
 (Brautwerbung um Yrkane) zu tun hat. Der 8. Štilfrid ist
 vielmehr eine Nachbildung jenes Erzähltypus von Zwölfkämpfen,
 von denen sich einer schon im spätkarolingischen Epos
 Waltharius findet². Dann nahm vor allem die Dietrichepik den
 Zwölfkampf auf (s. die Rosengartenkämpfe und der Virginal).
 Einen fernen Nachklang dieser Epik (vgl. auch die Namens-
 form für Siegfried: Šibrid) besitzen wir also noch im 8.
 Štilfrid. Dagegen geht der 8Br. eindeutig auf die deutsche
 Heinrichsage zurück. Die einzige Verbindung zwischen den
 beiden Sagenkreisen besteht lediglich darin, daß nachträglich
 Brunvik zum Sohne Štilfrids gemacht wurde und als solcher
 auch in das Volksbuch von Štilfrid einging³. Demnach ist in
 der 8. Literatur die einmalige Verbindung verschiedenster
 Stoffe hergestellt worden: Die Kunde von Siegfried und
 Dietrich (vielleicht steht für ihn Štilfrid) verband sich
 mit den Erzählungen von Herzog Ernst und Heinrich dem Löwen.
 Wir müssen daher annehmen, daß der Autor (oder die Verfasser)
 sich für die Abfassung von Wappensagen die Vorlagen aus den

1 Menčík, F.: a. a. O. S. 236; Prusík, Fr.: a. a. O. S. 89-90.

2 Langosch, K.: Waltharius, Ruodlieb, Märchenepen -
 lateinische Epik mit deutschen Versen, Darmstadt 1967. 3.
 Aufl., Vv. 644. - 1061.

3 Vgl. Výbor z české literatury. Praha 1957. S. 560. Z. 265 ff.

beliebten Erzählstoffen seiner Zeit nahm. Ein Bezug der Č. Werke lediglich auf die deutsche Reinfrieddichtung muß also heute aufgegeben werden, wie dies sicherlich auch für den Sagenkreis um Herzog Ernst gilt.

Für den Beginn der Č. Version und damit auch der russischen lassen sich kaum Parallelen in deutschen Texten finden, da der Č. Autor gerade am Anfang auf böhmische Verhältnisse und Gegebenheiten eingehen muß, um die Herkunft des Stoffes nicht durchscheinen zu lassen. So lautet der Anfang:

"Kdyz biesse posmrti Sstilffridowie,

(s.o.) y pocze
 to sprawowati s weliku pilnostij, do-
 kladage se starssich rady podle rozka-
 zanie a nauczenie otcze sweho". (25, 2-7)

Mit dem Verbum "vwazati se" und dem Substantiv "zbozie" hatte anscheinend der russische Tradent stets Schwierigkeiten. Während er sie hier gar nicht übertragen hat (waren sie nicht in der Vorlage?), setzt er an anderer Stelle "vse svoe bogatstvo" ein. Wenn das Neutrum "zbozie" nicht übersetzt worden ist, dann bedeutet dies noch lange nicht, daß auch in allen vorhandenen Č. Versionen dieses Wort stand: So lautet die Stelle 45,39 "vsed selwem a s tiem zbozim", während es nach Po 94 einfach "i sjade so l'vom" (A) heißt, wobei Polívka in der Ann. c ausdrücklich vermerkt, daß die Č. Drucke ebenfalls "a s tiem zbozim" auslassen. Nun bot der nächste Satz (sicherlich auch der Vorlage) "y pocze/ to sprawowati" (25,4-5) die Gelegenheit, das Pronomen "to" durch einen anderen Ausdruck zu ersetzen, so daß wir nun in

der mutmaßlichen ersten Redaktion lesen: "...i nača kraleystvo deržati i praviti (!) dobre s velikim razsmotreniem po sovetu stareišin razsuždaja" (Po 19). Die Belehrung durch den Vater ("nauczenie otcze sweho") ist in der russischen Version P ("po naukam otca svoego") entsprechend unserer Č. Fassung schon hier, in den anderen russischen Texten erst im nächsten Satz erwähnt worden: "Nauke že otca svoego i razumu i mudrosti izučisja...". Aus dem bisherigen Befund ergibt sich bereits, daß der russische Übersetzer des öfteren kein Äquivalent für ein Č. Wort fand, daß er gleich oder ähnlich-lautende Wörter mit z.T. erheblich voneinander abweichenden Bedeutungen verwechselte oder dennoch mit seinen Ausdrucksmitteln den Sinn seiner Vorlage traf. Was diese einleitenden Sätze betrifft, so können wir in ihnen noch keine Spur der Heinrichsage entdecken. Dies wird sich aber schon mit dem nächsten Abschnitt ändern, in dem sich der Č. Autor über Land und Leute äußert:

2. Der Beginn der eigentlichen Heinrichsage und der Bericht vom böhmischen König Bruncvík:

".....Vmiel
kazdeho podle rzadu geho vcztití:
swietske y duchownye, syrotky, wdownie,
panny y panie". (25, 7-10)

Mit diesen Worten deckt sich nämlich die zweite Strophe von Wyssenherres Gedicht (V. 1-4): "Von eynem fürsten lobesamen/ Der het land, lüde, ere und güt/ Und ist genennet mit dem namen/ Von Bruneczwigk, eyn edels blüd". Von dieser Strophe aus erfährt nicht nur die Aufzählung im Č.

Texte, sondern auch das Subst. "zbozie" eine Aufhellung, da wir es auf "ere und güt" beziehen können. Die inhaltliche Übereinstimmung ist nicht zu übersehen, selbst wenn es sich um einen üblichen Exordialtopos handeln sollte, nach welchem der Herrscher Untertanen, Güter und Land besitzt und in Ehren hält. Wie im 8. Bericht ist auch hier der PN Heinrich verlorengegangen.

Zum Vergleich sei der gesamte betreffende russische Text A (Po 19) zitiert: "...i kak otec ego umyšljal i kak komu Ťest' tvoril sverstnym ljudem, duchovnym Ťinom i sirotam i vdovicam i vsjakich Ťinov ljudem". Daß Bruncvík die Regierungsweise seines Vaters fortsetzt, bringt ihm allen slavischen Texten zufolge die Sympathien des Volkes (s. auch unten) ein. Damit stimmt auch unser deutscher Text überein, wenn auch dort natürlich kein Vergleich mit dem Vater gezogen werden kann.

Man hat in der bisherigen Forschung sehr gern Vater und Sohn miteinander verglichen: "Na skol'ko okazyvaetsja mužestvennym otec, na stol'ko bojazlivym predstavljajetsja syn"¹. In diesem Zusammenhang ist von Petrovskij der Held als "bolee passivnyj" charakterisiert worden, der eben durch diese Eigenschaft beim russischen Leser mehr Interesse wecken konnte. Für den russischen Übersetzer hätte sich im weiteren Verlauf der Geschichte genug Gelegenheit geboten, aus einem passiven, zaudernden und manchmal naiven Bruncvík einen tapferen, mutigen und besonnenen Helden zu machen, der sich durch "razum" und "chrabrost'" in gleicher Weise auszeichnet. In der russischen Version ist das Substantiv "razum", welchem

1 Petrovskij, M.: a. a. O. S. 8.

Das Synonym "mudrost'" beigelegt wurde, schon von der Überschrift her bekannt. Doch hielt der Übersetzer in Unkenntnis der Vorgeschichte, die vom tapferen Štilfrid berichtet, an der durch die Č. Tradition vorgebildeten Gestalt Bruncvík fest. Die Bindung an das Original muß hier zu stark gewesen sein, als daß ein solcher Eingriff hätte vorgenommen werden können, der sicherlich einer Interpretation, wenn nicht gleich einer selbständigen Veränderung der Vorlage gleichgekommen wäre. Bei Petrovskij erscheint der Held sogar als "mjagkim slavjanskim knjazem, gotovym 'po primeru predkov' bit'sja za slavu gosudarstva, no smuščajuščimsja pri každoj neožidannoju vstreče" (a. a. O. S. 9.), ohne daß Petrovskij die vielen Beispiele vorbildlichen Heldentums in der russischen Epik und Vitenliteratur berücksichtigt, mit denen die Hauptgestalt des ČBr. nicht im entferntesten verglichen werden kann. Wenn also die Vorstellung von Bruncvík, die hier entworfen wird, in allen slavischen Texten die gleiche ist, dann muß - so dürfen wir mit Recht vermuten - auch in dieser Hinsicht der Einfluß der deutschen Heinrichsage auf die Č. Gestaltung mächtig gewesen sein. Und erst im Fortgang der Handlung haben sich der Č. Bearbeiter und noch vielmehr der russische Übersetzer bzw. die Abschreiber von einem tapferen, überlegenen und nur manchmal verzagenden Bruncvík distanziert. Doch geht dieser Bruch durch die meisten Fassungen der Heinrichsage. Lediglich eine weitere Ausführung des bisher Erzählten bedeuten die folgenden Mitteilungen:

"...Nebo biesse potczjwie
knieze a welmi :slechete, ze po wszech
ginych zemeck oniem prawiachu dobru

powiest". (25, 10-13)

In der russischen Redaktion A stehen die Wörter "be bo pošestnyj knjaz vel'mi razumen" zusammenhanglos (d.h. ohne Konjunktion) beieinander; dagegen ist in B das Bindewort "i" zwischen "knjaz" und "vel'mi" (!) gestellt worden (s. Kopula "a" in der Č. Version!). In beiden russischen Textgruppen drückt das Adj. "razumen" den Č. Eigenschaftsbegriff "sslechetne" aus. Während sich der Hauptsatz wohl an die Vorlage anlehnt, ergeben sich Veränderungen im konsekutiven Nebensatz: Der Pluralausdruck "po wssech/ ginych zemech" (ČBr.) wurde durch den Singular "po vsej zemli" ersetzt und die Verbalform "prawiechu" ersetzt ("o niem slava velikaja byst"). Doch nähert sich B an dieser Stelle dem ursprünglichen Wortlaut und überliefert: "ne tokmo v češskoj zemli (Sg.), no i po inym okrestnym stranam slaven be" (Po 20 mit dem Plural); so drang der Ruhm Bruncvīks wenigstens auch in die Nachbarländer. Da also ein guter Ruf Bruncvīk in alle Länder (vermutlich die Vorlage), in die Nachbarländer (B) und über die ganze Erde (A) vorausgeht, darf sich später der Held nicht wundern, wenn er auf seinen ausgedehnten Fahrten von den Fabelwesen stets mit Namen angesprochen wird. So antwortet Bruncvīk dem König Olibrius: "toto mi gt nayprwe diwno, ze newidawsse/ mme, gmenugess mie" (37, 15-17). Ein andermal landet Bruncvīk an der Insel Tri-patrita und wird gleich von einem ihrer Bewohner erkannt: "O brunczwicze!" (46, 14-15). Da sich aber alle diese Belege erst nach der Szene mit Europa am Magnetberg finden, darf man vermuten, daß der Grund für den immer gleichen Verlauf der Erkennungsszenen in der Melusinensage zu suchen ist. Die Worte über Bruncvīks Ruhm brauchen damit nicht im Widerspruch zu stehen.

Ruhig hat nun die Erzählung angesetzt, ohne daß der Leser schon ahnt, welche Folge von sich überstürzenden Ereignissen ab dem nächsten Abschnitt entwickelt wird. Zunächst muß jedoch die Ausfahrt Bruncviks vorbereitet werden.

3. Motivierung der Ausfahrt durch den Hinweis auf die Heldentaten Štilfrids:

"A kdyz bylo po dwu letu a potrzech
miesycziech po smrti otce geho, rozpome-
nuwse Brunczwik na dobrodinie otce
sweho, Czo gest dobreho on Czeske zemie vczi-
nil a dobyl swȳ zywotem...", (25, 13-17)

Die Verbindung zur Heinrichsage muß in diesem Zusammenhang wieder verlorengehen, da der Erzähler nochmals eine Brücke zur Vorgeschichte (Štilfrid) schlägt, womit die Vorlage des Č. Bearbeiters ja nichts gemein hatte. Der temporale Nebensatz ging - wenn man die russischen Fassungen betrachtet - in einer reinen Zeitbestimmung ("I po dvoju letech i po dvoju mesjacech posle smerti otca svoego" Po 20) auf. Das Neutrum "dobrodinie" wurde durch das uns schon bekannte Substantiv "razum" ausgedrückt ("vospomjanuv Bruncvik razum otca svoego" Po 20), wobei es hier auf den Vater bezogen ist. An die Stelle des Relativpronomens "co" tritt im Russischen die Konjunktion "čto" (sicher schon ein Versehen des Übersetzers), welche einen Daß-Satz eröffnet ("čto on činil mnogo dobra svoei češskoi zemli"). Es gilt hier nochmals zu beachten, daß der Č. Autor die Taten Štilfrids kannte, während sein Übersetzer ja nur die Auskünfte erlangte, die er aus der Č. Vorlage schöpfen konnte. Es fällt außerdem auf,

daß der Instrumental "swý zywotem" durch "svoeju služboju" (an der Stelle Po 20: "i svoeju služboju vyslužil sebe čest' velikuju") wiedergegeben worden ist. Noch einmal ist dies der Fall gewesen bei Zeile 25,27 ("ten gest orla swym zywotem dobyl"), wofür im russischen Text wiederum "svoeju služboju" steht. Außerdem leitet B den ganzen Abschnitt richtig mit dem temporalen Nebensatz "Egda že byst' po..." ein. Zum zweiten Mal wird also eine Verbindung zwischen beiden Erzählungen hergestellt, indem der Erzähler den Helden der Taten des Vaters in der Fremde gedenken läßt. Die Vorlage und Anregung zu dieser Verknüpfung können nicht in einem deutschen Text gesucht werden, da die Heinrichsage erst nachträglich in dieses Vater-Sohn-Schema eingebaut worden ist. Nach diesen mehr oder weniger einleitenden Sätzen kann endlich die eigentliche Bruncvíkhandlung beginnen, wie wir sie von der Heinrichsage her kennen; und sie beginnt - wie kann es auch anders sein - mit einem Gespräch zwischen Bruncvík und seiner Gattin Neomenia:

".....y rzekl gest k
swe pany: 'Ma Neomenia, Tot wiedieti
dawā, zet ia myenym geti a hledati
czti yazyku swe^v; Nebot neslussy
ziadne^v dobre^v
tak vmrziti, Aby
nicz pamatneho po sobie neuczinił". (25, 17-23)

Der Bezug auf die Vorgeschichte muß nun weiter gewahrt werden, wenn die Geschichte von Bruncvík die Fortsetzung des Volksbuches von Štilfrid sein soll. Bruncvík will also gleich seinem Vater in fernen Ländern nach Ruhm und Ehre für seine Heimat (vaterländisches Thema) trachten.

Im Štilfrid kam der Name der Braut, die Štilfrid seinem Sohn zuführte, bereits vor¹. Da der russische Übersetzer von den Zusammenhängen keine Ahnung hatte, mußte er einen Zusatz seiner Fassung einfügen, welcher der Stelle 25, 17-23 vorausgeht und von der Heinrichsage abweichen dürfte. Der russische Tradent setzt dabei irrtümlich die Hochzeit Bruncvika mit Neomenia erst nach dem Tode Štilfrids an: "Bruncvik Źe po smerti otca svoego vskore pojat za sebja nekoego kralja imenem Ostromonosa dŹčer* ego prekrasnuju kralevenu Neomeniju" (Po 20). Den Namen des Vaters, der sich im Ź. Text zu Beginn nicht findet, konnte der Übersetzer zumindest am Schluß des Volksbuches entdecken (49,7: "kral astronomus"); er schien auch nicht gewußt zu haben, daß es sich bei Astronomus-Ostromonus (Vertauschung von n und m schon in der Ź. Vorlage?) um den neapolitanischen König handelt (B nennt ihn sogar "varjaŹkago kralja Astromonosa" mit Anspielung auf russisch-warägische Traditionen).

In den russischen Versionen wird überall ausgeführt, daß Bruncvik zwar wegen des Ruhmes - das eigentliche Ziel der Fahrt bleibt noch ungenannt - ausfahren will, daß er sich aber auch ernstlich Sorgen wegen Neomenia² macht und ihr daher einschärft: "Ty Źe, ljubezneišaja moja! za inago za muŹ ni za kogo nechodi! aŹŹe ja umru, to znamenie posle

1 VŹbor z Źeské literatury. Praha 1957. S. 560. Z. 265-269.

2 gr. νεομηνία mit der Bedeutung "Neumond, Monatsanfang"; über Kenntnis des Griechischen im Mittelalter vgl. Bischoff, B.: Das griechische Element in der abendländischen Bildung des Mittelalters. In: Byz. Zs. 44. 1951; auf gelehrte Bildung lassen sich sicher die PN Olibrius, Astromonus.... zurückführen.

sebja ostavljju tebe, što ni budet nado mnoju". Die ganze Begründung, warum es sich eigentlich lohnt, Ruhm und Ehre zu erlangen ("Nebot neslussy...neuczinił") ist damit nicht erwähnt worden. Daß der russische Abschnitt aber auch nicht in der Vorlage stand, geht schon allein daraus hervor, daß er nicht in diesen Zusammenhang paßt; Brunčvík wird nämlich erst später mit Neomenia das Problem diskutieren, wie sie sich in Abwesenheit des Gatten verhalten soll. Unter "yazyku swe^v" hat sich der Übersetzer den Dativ "zemli svoej" vorgestellt und die Stelle so formuliert: "...gde mogl kakuju dobroju slavu polučiti imeni svoemu i zemli svoej" (Po 21 mit richtiger Interpretation).

Nun mündet die Erzählung endlich für weite Strecken in den breiten Strom der Überlieferung von Heinrich dem Löwen ein, denn der Ausfahrt des Helden geht fast überall ein (z.T. nächtliches) Gespräch mit der Herzogin voraus¹. So ist dies der Fall im Epos von Reinfried von Braunschweig; der Held erhält im Traume von der Himmelsfürstin die Zusicherung, daß die Ehe mit Yrkane nicht kinderlos bleiben wird, wenn Reinfried gegen die Heiden kämpft (Maria spricht V. 13294-96: "man sol dich sehen vehten/ mit maht und ritterlicher kraft/ an die vertâne heidenschaft")². Geht es im Reinfried vordergründig noch um das Hl. Land, so muß sich bald darnach der Akzent auf ein anderes Problem der Ritterschaft im Hochmittelalter verschoben haben: Der Held stürzt sich in

1 Hoppe, K.: a. a. O. S. 25: Der Verfasser des vermuteten nddt. Liedes, auf das sich ja auch der ÖBr. beziehen muß, ließ sicher Heinrich in der Nacht nach einem Traume aufwachen.

2 ab jetzt zit. nach der Ausgabe von Karl Bartsch, Tübingen 1871.

Abenteuer, da er sich nicht "verligen" wollte. Auch im Ge-
lichte Wyssenherres hat es der Fürst satt, untätig zu Hause
zu bleiben (3,7-7: "Er sprach: daz ich nu allesz hette/ Und
uff erden (ist) wer alles myn,/ So wer mir zijt und weyle
lang,/ Solt ich also stille ligen,/ Wan het ich lopp, ere und
auch danck"?). Was diese Fassung noch mit dem Reinfried ver-
bindet, sind die Verse 2,5-7 ("Dem kam in slaffes draumen
vor,/ Er solt daz heilige grab besüchen,/ Als ich von den
alten hor".) und 3,1-2 ("Eyns nachtes lagk er an dem bette/
Als by der liebsten frauwen syn"); zwar ist der Hinweis auf
eine Mission im Hl. Land vom Č. Bearbeiter inzwischen aufge-
geben worden, aber in der rhetorischen Frage "Wan het ich
lopp, ere und auch danck"? berührt sich der ČBr. mit
Wyssenherres Version, denn um eine gute fama ist ja auch
Bruncvík bemüht. Zusätzlich ist im ČBr. nur der Hinweis auf
die Vorfahren (gemeint wieder der erster Linie Štilfrid),
mit dem ein nationaler Zug in die der Herkunft nach deutsche
Sage hineingetragen wird. Verbindungen zur Vorgeschichte
werden auch im nächsten Abschnitt geknüpft und mit dem Stoff
der Heinrichsage verwoben:

"A protoz otecz muog to mi radil
y przedkowe nassy, abychom kdez mohucz
dobreho gmena dobywaly. otecz mug
ten gest orla swym zywotem dobyl,
a iat buohda myenȳ lwa do-
byti". (25,24-26,2)

Nun gibt Bruncvík endlich seiner Gattin Neomenia das Ziel
seiner Reise kund: Er will den Löwen (als Wappentier) suchen,
wie schon Štilfrid den Adler gewonnen hat. Der Erzähler muß
gerade hier auf das Beispiel des Vaters hinweisen, um einen

weiteren Anschluß an die Vorgeschichte zu gewinnen¹. Ein deutlicher Bohemismus "radel" (für "radil" vgl. Po 21, Anm. b) findet sich in beiden russischen Redaktionen. A hat dabei den Ausdruck für "buohda" ausgelassen, während wir ihn wenigstens in B finden: "i az' chošču prositi u Boga milosti vyslužit' sebe l'wa". Sonst wird Gott immer an den Stellen erwähnt, an denen Bruncvík in höchster Gefahr schwebt und die Schwierigkeiten aus eigener Kraft nicht mehr überwinden kann. Bruncvík ist also auch hier - ferner Nachklang mittelalterlichen Rittertums - als christlicher Held zu sehen, der weniger auf seine Stärke als vielmehr auf das helfende Eingreifen Gottes in allen schwierigen Situationen setzt.

Dreimal wird in der Sage von Bruncvík hervorgehoben, daß der Grund für das ganze Reiseunternehmen des Helden darin besteht, dem Lande Böhmen den Löwen zu verschaffen: "a iat mye ný lwa dobyti" (26,1-2), dann vor dem Drachenkampf die Überlegung Bruncvíks "pro lwa wygel sem z swe zemie y weliky strach m̄" (31,30-31) und am Schluß des Volksbuches "Tu se radost welyka stala wssy zemy, / ze knieze gegich lwa przynesal" (50,26-27) mit anschließender Aufnahme des Löwen in das Landeswappen. Es ist bestritten worden, daß das Wappenmotiv im Ablauf der Handlung eine hervorragende Rolle spielt². Nun gilt

1 Von der Tat des Vaters wird berichtet In: Výbor z české literatury. Praha 1957. S. 560. Z. 244-245.

2 Pančenko, A.M.: a. a. O. S. 115; diese These besteht darin, daß im ČBr. und seiner russischen Übersetzung im Vordergrund die vielen Abenteuer stehen, welche abwechslungsreiche Handlung und Spannung bieten. Das Wappenmotiv habe lediglich den Rahmen gebildet, der um die Erzählung gelegt wurde, da es ja den Gesamtverlauf nicht stören würde (Pančenko: S. 123-124).

es aber zu bedenken, daß der Löwe als Wappentier mit der Heinrichsage in einer engen Verbindung steht (s. die Abbildungen bei Hoppe und Paulsen). Schon in der frühesten Fassung der Heinrichsage erscheint der Löwe auf dem Wappen des Helden: Bei der Beschreibung der Heidenkämpfe wird im Reinfried von Braunschweig auch der Schild der Titelfigur erläutert, womit sich dieses späte Epos in die homerische Tradition einfügt (V. 17198-17207: "des schiltes schîn von rubîn rô^ht/ schein alsam er brunne,/ daz diu liechte sunne/ an im ir widerglenzen kôs./ der fürste rîch an schanden blôz/ muost sich der wâfen frôuwen./ einen grimmen lôuwen/ von blanken wîz mergriezen/ uf dem schilte fliezen/ sach man alsam er lepte". Und dazu finden sich noch weiter die Stellen V. 17214-21 ("hie nâch wirt iuch wol geseit/ waz diz maere meine/ daz man den lôuwen eine/ hie sach ûf disem schilte/ und daz der fürste milte/ und al sîn nâchkomendiu art/ ze schinpf und ernstlicher vart/ ie. sî^ht zwen lôuwen fuorten") und V. 17226-29 ("sî^h fûerent noch an dirre zî^ht/ zwen lôuwen und niht einen/ daz wafenlîche meinen/ wirt gekündet iuch hie nâch"). Diese Belege sind als Vorausdeutungen zu werten, da das Epos abbricht, bevor das Löwenabenteuer berichtet wird. Soviel läßt sich aber erkennen, daß das Wappenmotiv nicht nachträglich vom 8. Bearbeiter in den Motivbestand der Sage aufgenommen wurde; er fand es vielmehr schon in seiner Vorlage und hat es nur auf böhmische Zustände und Gegebenheiten übertragen¹.

1 Feifalik, J.: a. a. O. Wiener Sb. 1859. S. 9: "...da nun der Löwe bekanntlich das Wappentier Böhmens ist, so mochte er (d.h. der Verfasser) sich bei jener Erzählung an Vladislav II. erinnern, dem, wie man erzählte....Kaiser Friedrich eben den Löwen....verlieh."

Die russischen Abschriften A unterscheiden sich von unserem Č. Wortlaut insofern, als hier an die Stelle des Genitivs "jmena" der Akkusativ "slavu" (Po 21) getreten ist ("gde mohl kakuju dobroju slavu polučiti svoemu..."). Viel wichtiger sind die stilistischen Verbesserungen, indem solche Verbalformen wie "dobył" (25,17), "dobywaly" (25,26), "dobył" (25,27) und "dobyti" (26,1) ausgemerzt und durch "vyslužil", "polučiti" und erst dann zweimal "vyslužit" (eine abwechslungsreichere Wortfolge) ersetzt wurden.

4. Vertauschung der Ringe und Festsetzung einer Frist von sieben Jahren:

"A tot prsten naswiedomie
dawā a twug persten z tweho prstu beru,
protoz aby ziadne^v newierzila, lecz
ten prsten sama vzziss. znamenayz
gey przewelmi dobrze". (26,2-6)

So kann von Anfang an nicht bezweifelt werden, daß es sich beim östlichen Überlieferungszweig der Heinrichsage nicht um eine Ringteilung (vgl. im Heinfried V. 14762-14769: "daz vingerlîn daz ich enpfie...daz wil ich teilen sunder haz"), sondern vielmehr um einen Ringtausch handelt. Bruncvík nimmt den Ring von der Hand Neomenias und schärft gleichzeitig seiner Gattin ein, daß sie nur dem vertrauen darf, der ihr einmal diesen Ring zeigen wird. Der Wortlaut der russischen Fassung A weicht wohl nur ein wenig von dem der mutmaßlichen Vorlage ab: "Nyne že daju tebe persten svoj, što by tebe bylo vedomo (für "na swiedomie") i tvoj persten sebe voz'mu dlja togo, što by ty nikomu ne verila" (Fo 22). Unter dem Ring

haben wir jenes "znamenie" zu verstehen, von dem bereits oben (Po 21: "ašče ja umru, to znamenie posle sebja ostavlju tebe, čto ni budet nado mnoju") berichtet worden war. Er hätte nach Meinung des russischen Bearbeiters wohl zusammen mit der Todesnachricht überbracht werden sollen. Dem Textbefund nach ist aus dem č. Imperativ "znamenayz" ein Substantiv "znamenie" geworden, wenn sich auch die beiden Belege ihrer Stellung im Text nach nicht zusammenfügen lassen. Verbunden mit dem Ringtausch ist im čBr. die Setzung einer Frist von sieben Jahren:

".....gestli ze geho
v sedmi letech neurziss, wiez zet
zyw negsem. A Czo sem naswe
mysly vmyslil, ginak toho neuczy-
nim, bycht miel hrdlo ztratiti". (26,7-10)

Auch diese Einzelheit muß in der Heinrichsage schon einen Platz gehabt haben, ehe eine č. Fassung vorlag; z.B. berichtet das holländische Lied in Strophe 3, V. 1-8: "Den hertog door dit beklag/ sprak: "myn weerdige vrouw,/ blyf ik zeven jaer lang weg,/ trout vry eenen anderen gouw!/ ik geve u consent,/ maer bidt den heer der heeren,/ dat hy zyn gratie in my zend/ dat ik mag wederkeeren"., Aufforderung zu einer Zweitheirat nach Ablauf der Frist, Bitte an Gott um Heimkehr und angedeutete Ringteilung in 4, V. 5-8 ("Zehem in haer arm ontving/ en sprak: 'o man geprezen,/ bewaert de helft van dezen ring/ en wilt my gedachtig wezen!"). Während also dem holländischen Liede nach die Herzogin den Ring zerteilt haben muß, tut dies bei Wyssenherre der scheidende Gatte: "Er entschnyd (entczweye) ein golden fingerlin:/ Daz behaltet aller liebste frauwe,/ Da by solt

ir gedencken myn" (10, 5-7). In den 8. Versionen erscheinen die beiden Motive Ringtausch und Setzung der Frist von sieben Jahren zu Beginn einer längeren und harten Auseinandersetzung mit Neomenia, die ihren Gatten verständlicherweise nicht ziehen lassen will. Dagegen vergeht bei Wyssenherre und im Reinfried (Ringteilung am Vorabend) nicht mehr viel Zeit bis zum Aufbruch in die Ferne. Noch sparsamer und damit zügiger voranschreitend ist die Fassung Gödings, bei dem die Geschichte eigentlich erst mit den Abenteuern beginnt.

Nach Ablauf der von Bruncvík bestimmten sieben Jahren - dies ergibt auch die slavische Überlieferung - ist die Gattin wieder frei (s. die Zweitheirat am Schluß), denn der Held muß dann tot sein. Daher lautet auch die russische Redaktion A so: "Egda že ty tot persten' svoj sama uzriši, togda bedaj, što ja živ esm i v dobrom zdravii" (Po 22) als Zusatz; dann läuft die Erzählung wieder parallel der Vorlage: "ašče li ne uzriš' v sem let..." mit der Frist (Po 22). Und so wird am Schluß Neomenia erst durch den Ring davon Gewißheit erlangen, daß Bruncvík noch lebt und in seine Vaterstadt zurückgekehrt ist ("A kralowna schowa-/ wagycz zlatniczy nalezla prsten, pozna gey, ze gest Gegiho mileho Brunczwika" 49, 29-32).

Die Unerschütterlichkeit, die aus den letzten Worten Bruncvíks zu vernehmen ist, erwartete sicher erst der 8. Bearbeiter der Heinrichsage von seinem Helden, da sich keine vergleichbaren deutschen Belege zu den Zeilen 26, 9-10 stellen lassen. Dieser Satz ist nun sicher schon vom russischen Tradenten mißverstanden worden, wenn sich auch aus einem Satzgebilde wie "A o tom ne pomyšljaj, ašče li neuzriši, a inako togo neučinju" (Po 22 mit bereits bekannten Gedanken) Anklänge an das Original erschließen lassen (die Formen und

Wörter: "pomyšljaj" - "vmyslil" - "neučinju" - "neuczynim" und "inako" - "ginak"). Aus der č. Version geht also hervor, daß Bruncvík eher sein Leben verlieren als seinen Entschluß noch ändern will, während A in den Worten "ašče li neuzriši" nur eine Wiederholung von "ašče li neuzriš' v sem let" (Po 22) setzt und recht unpassend das Gefüge "a inako togo neučinju" anhängt. Den Texten B zufolge - und hier beginnt bereits die Aufnahme von Stoffen verschiedenster Herkunft in diese Redaktion - besitzt der Ring Bruncvíks noch eine gar merkwürdige, märchenhaft anmutende Eigenschaft: Ist er "bel i svetel", dann weiß Neomenia, daß Bruncvík noch am Leben ist; färbt er sich dagegen schwarz, so ist der Held tot. Diese Interpretation bzw. Erweiterung muß auf einen verderbten Wortlaut zurückzuführen sein, der allein zu Lasten des Übersetzers und nicht einer mangelhaften Überlieferung geht. Erst unverständliche Stellen können die Abschreiber zum Nachdenken angeregt haben. Die Ergebnisse dieses Denkprozesses liegen für uns in der Textgruppe B vor.

Bruncvík muß nun seinen Plan auszuführen versuchen trotz aller vernünftigen Einwände, die Neomenia in diesem Dialog vorbringen wird. Ihre Antwort auf das von Bruncvík Vorgebrachte, die wieder im Rahmen der Heinrichsage steht, kann nur wie folgt ausfallen:

"Neomenia

pocze srdecznie plakati rzkucz: 'biedayz

mne nebozcze! komuz mne ostawiss,

mug naymilegssy pa^e?

Otecz mug

y matka ma gsu odēne welmi

daleko. komuoz ia se smutna vtiessym'?" (26,11-17)

So verläuft auch die erste Reaktion Yrkanes auf das, was ihr Reinfried nach seinem Traume eröffnete: "do daz diu frowe hât gehôrt,/ ir jâmer daz wart bitter" (13744-45) und nun ihre Antwort: "ouch", sprach sî, 'mir arnen,/ mir einigen ellenden,/ wie wil diu vart mich phenden/ an fröuden und an lîbe!/ wê mir armen wîbe,/ wie sol ez mir nû ergân"? (13754-59). Diese Übereinstimmungen sind nicht zu verkennen und sicher auf eine gemeinsame Quelle zurückzuführen, wenn auch der Inhalt der Fragen, die Neomenia jetzt an Bruncvîk richtet, etwas modifiziert ist. Der Hinweis, daß Vater und Mutter fern sind, weist nochmals hinüber zum Volksbuch von Štilfrid, der Neomenia als Braut seinem Sohne zugeführt hat. Von tiefer Betrübniß ist die Herzogin auch im holländischen Liede erfüllt: "de hertoginne daernaer/ zeer bedroefd van hem ging" (5, 3-4). Soviel kann immerhin schon gesagt werden, daß der Č. Text und damit auch die russischen Fassungen in der Art und Weise, wie dieser Dialog geschildert wird, der niederdeutschen Quelle nächstehen dürften als andere deutsche Versionen (nicht so der Reinfried). Hieraus leitete sich wohl auch das Mißverständnis ab, daß der ČBr. auf den Reinfried von Braunschweig zurückzuführen sei.

Der Übergang vom Vorhergehenden zur Feststellung, daß Neomenia zu weinen begann, vollzieht sich in der russischen Übertragung nicht so abrupt, wie wir aus A ersehen können: "I uslyžav sie Neomenija načat gorko plakati...". Die Frage "Komu mja smutnuju utešit'" ist um die Amplifikation "ili s kem načnu veseliti sja" erweitert worden (Fo 23). Eine Amplifikation liegt auch schon in dem wehmütigen Ausruf Neomenias "och beda! o gore mne"! vor, der ihre Worte einleitet. Das Č. Adjektiv "smutna" ist vom russischen Über-

setzer direkt aus dem Original übernommen worden und kehrt in A als "smutnuju" wieder. Der Satzbau in A malt vortrefflich die Erregung, welche Neomenia erfaßt hat (am Anfang zwei Exklamationen und dann zwei rhetorische Fragen in paralleler Gliederung). Nur so konnten Verlassenheit und Trauer der Gattin um den Geliebten vortrefflich zum Ausdruck kommen; der Übersetzer hat hier den Stoff seiner Vorlage in einer legitimen Weise gestaltet.

Bruncvík hat demnach vor seiner Ausfahrt - und dies ist auch sicherer Bestandteil der Heinrichsage - die wichtige Aufgabe zu erfüllen, Neomenia einen Beschützer beizugeben, der in Böhmen außerdem die Regierungsgeschäfte während der Abwesenheit des Herrschers zu führen versteht. Andererseits mußte nun auch der č. Bearbeiter der Sage erwähnen, daß es Bruncvík eigentlich gar nicht so leicht fiel, von Neomenia zu scheiden und in unbekannte Fernen nach dem Löwen zu ziehen. Die Pflichten der Ehe und der Drang nach ritterlicher Bewährung (alter Konflikt seit Hartmann von Aue) waren auch hier in Einklang zu bringen, so daß Bruncvík vorerst einlenken muß.

5. Das Abschiedsgespräch zwischen Bruncvík und seiner Gattin Neomenia:

Wir verlassen ab jetzt nicht mehr den sicheren Boden der deutschen Heinrichsage. Einzelheiten mögen dies erläutern:

"Brunczwik wecze: 'kralowna mila!

Neodgedu tebe tak lehczé,

iako se tobie zda. Chcyt po tweho otcze

poslati, at by na mem myestie

zprawowal zbozie me a tobie po-

moczen a raden byl. Gynemu tebe
 neporuczym nezly otczy twe^v;
 a wiesz to gistotnie, gestli tobie zel,
 ze ya gedu prycz od tebe, Mniet gest daleko
 wietssy zel. Ale tot gyz ginacze byti nemuoze".

(26, 18-27)

Die Gedanken sind sehr geschickt aneinander gereiht worden: Im ersten Satz erklärt Bruncvík, daß auch er sich nicht so leicht von Neomenia trennen kann; am Schluß läßt er aber wieder keine Zweifel daran aufkommen, daß sein Entschluß nach wie vor unabänderlich ist. Zuvor räumt er immerhin ein, daß auch ihn der Abschied traurig stimmt. Warum er noch viel mehr Leid als Neomenia gefühlvoll ("Mniet gest daleko wietssy zel") empfindet, ist aus dem Ganzen nicht recht ersichtlich. Tief erlebt nun auch Reinfried den Schmerz Yrkanes: "er nam die reinen an den arn/ mit senerîchen luste/ er die zarten kuste/ an ir roselehten munt/ .../ die minnenclîche reine bat/ er daz trûren mîden./ 'ich mac sîn niht erlîden,/ du toetest mit dir selben mich',/ sprach er, 'kiusche minnenclîch'" (13906-16). So hat auch noch Wyssenherre diese Szene festgehalten und mit den Worten abgeschlossen: "Dem fürsten waz sin hercze beweget/ Und ward yn erbarmen czwar/ Das sie yn getrüblichen geseget" (8, 1-3). Dieser Überlieferung nach lautet die Begründung für die Ausfahrt übrigens wie folgt: "Ich mosz kommer, erbet elende han" (5,5). Hier zeigt sich nun, daß der Held in der Heinrichsage sein Unternehmen verschieden motivieren kann (Sorge um einen Erben im Reinfried, Bemühung um ein Wappen im ĀBr., einfach "kommer, erbet" bei Wyssenherre). In der Tat haben Sinn und Zweck des Löwenabenteuers je eine verschiedene Auslegung erfahren.

Im ČBr. sendet Bruncvík nach dem Vater Neomenias (ein weiterer Brückenschlag zur Vorgeschichte), der in den sieben Jahren an seiner Stelle das Szepter führen soll. Reinfried gibt Yrkane in die Obhut des Grafen Arnolt (V. 14370 ff). Auch bei Wyssenherre ist diese wichtige Einzelheit nicht untergegangen, wenn es dort heißt: "Und erwelte ym mit ganczem flisze,/ Der ym der liebste ym herczen waz/ Und auch getrüwet im der müt,/ Dem befal er land und lüde,/ Sin schoenen frauwen,/ ere und (auch) güt" (9, 3-7). Und wieder können wir aus dem Überlieferungsbeleg schließen, daß in der umlaufenden niederdeutschen Sage irgendwie die Überantwortung von "ere und ... güt" eine Rolle gespielt haben muß, wofür im ČBr. ein Äquivalent in "zbozie" erhalten ist, das dem russischen Übersetzer wiederum nicht ganz klar war. Außerdem ist zu bemerken, daß der Dialog in der ursprünglichen Gestalt viel ausführlicher gewesen sein muß (s. noch der Reinfried und der ČBr.), während bei Wyssenherre und Göding der größte Teil schon in reines Geschehen zusammengezogen sein dürfte. Wenn auch der russische Text wegen mancherlei Umstellungen und an einigen Stellen wegen Mißverständnisse vom Urtext abweicht, so haben sich doch viele Spuren der Č. Vorlage erhalten. Vor allem hebt sich das Satzgefüge "ne otidu (B: "ne otedu", wie vermutlich in der Vorlage) az ot tebja, ne sotvorju tako, jako tebe mnitsja" heraus, wobei die Worte "ne sotvorju tako" (Po 23) keinen Anhalt im Č. Text finden. In der russischen Version ist auch der Schmerz begründet worden, den Bruncvík in dieser Situation nach Eröffnung seiner Absicht empfindet: "Mne bo naipače tebja žal'" (Po 23) usw.; der russische Schluß dieses Abschnittes "a inako tebe ne moščno sotvoriti" bewahrt eher einen Anklang an die bereits bekannte Wortführung "a inako

togo neučinju" (Po 22), auf welche hier nochmals für Č. "Ale tot...nemuoze" zurückgegriffen worden ist. In A klafft hinter "no chošću poslati po otca tvoego" eine Lücke, die durch die Abschriften B geschlossen werden kann, denn parallel zur Vorlage heißt es dort: "da on (nämlich der Vater Neomenias) kraljuet v moe mesto do semi let" (zweite Erwähnung der Frist von sieben Jahren), wobei "zbozie" übersehen oder unberücksichtigt gelassen wurde. Aus dem Imperativ "wiez" (26,25) entstand sicher schon in der Übersetzung ein persönliches "vedaju". Für den russischen Bearbeiter schien es außerdem ein unmögliches Unterfangen gewesen zu sein, die beiden Nebensätze "gestli...zel" bis "ze....tebe" nachzuempfinden. Wenigstens an der Stelle des letztgenannten steht nun ein Hauptsatz "Vedaju to, čto tebe menja žal', a mne ot tebja echat' daleče budet". Um ungefähr den Sinn der Č. Vorlage zu treffen, muß der russische Tradent in mancher Hinsicht Abstriche vornehmen: Er hat den Sinn verstanden, nur hat er z.T. nicht richtig übersetzt (z.B. Č. "daleko" vor einem Komparativ als r. Adverb "daleče").

Der Č. Autor folgte nun sicher seiner deutschen Vorlage, wenn er Bruncvík nicht sofort aufbrechen läßt, sondern Neomenia eine Gelegenheit zur Antwort gibt:

"kralowna Neomenia wecze: 'byt tobie zel bylo,
miel by sprawem z daleka kemnie przygeti
a mne vtiessyti. A gyz pohrziechu
vidym, ze mne chczez zapomenuti.
bieda mne toho doczekawssy!
a obchytivsse ho
s placzem welikym, y pykasse geho
A pocze prosyti, aby se rozpomenul

a s ny ostal". (26, 28-27,3)

Neomenia versucht nun mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln, ihren Mann umzustimmen und ihm die Abenteuerlust aus dem Sinn zu schlagen. Gegenüber der männlichen Tatkraft und Entschlossenheit - wir müssen wenigstens am Anfang noch annehmen, daß der Held darüber verfügt - ist sie jedoch machtlos. Wenn nun bei Wyssenherre der scheidende Herzog seine Gattin in die Arme nimmt ("Er sprach tzu syner frauwen schon,/ Er umbfing sie tzu der selben stunt" 10, 1-2), so geschieht dies im ČBr. gerade umgekehrt: Neomenia umarmt Bruncvík. Die Szene muß alt sein. So gibt ein Wort das andere, und der Reinfried mag als wertvoller Beweis dafür gelten, daß in der niederdeutschen Ballade, die Hoppe zu erschließen glaubt, zwischen dem Abreisenden und seiner Frau eine harte Auseinandersetzung vor sich gegangen sein muß. Das Č. Volksbuch von Bruncvík kündigt noch davon. In der russischen Version wird das Original an dieser Stelle nicht übertroffen, wenn auch der Übersetzer mit seiner Vorlage schon sehr selbständig umgegangen sein muß. Da ist zunächst der Paralleltext A mit "ašče by tebe menja bylo žal", to by ty nikudy ne ezdil (Po 24; diese Erweiterung ist sinnvoll, da der Gatte ja noch nicht abgezogen ist), ko mne by ty vskore vozvratilsja" (in Anlehnung an die Vorlage). Die Alternative "a mne vtiesyiti" findet sich nicht mehr in dieser Redaktion. Etwas modifiziert liest sich der Weheruf in A: "Ach beda mne velikaja byst' do sego dnja doživši"! Vergleichen wir außerdem die beiden Texte A und B, so hat der letztere die Vorlage bewahrt zumindest in dem Hinweis "s plačem velikim...i načat ego uprašivati" (!), denn aus A erfahren wir nur die Tatsache, daß Neomenia "s plačem žalostno velmi umoljaja ego i

glagola, da by eja nezabyl". Daß Bruncvík schließlich von Neomenia gebeten wird, bei ihr zu verbleiben ("a s ny ostal"), wird in den russischen Abschriften übergangen. Der adverbelle Ausdruck "pohrzechu" (26,30) kehrt in der russischen Übersetzung als "grech moich radi" (Po 24) wieder mit differenzierter Bedeutung. Damit scheitert auch der letzte Versuch Neomenias, das traurige Geschick des Verlassenseins von sich abzuwenden. Das abschließende Wort steht natürlich Bruncvík zu, der nochmals seine Unerschütterlichkeit bekräftigt und dennoch der Hoffnung Ausdruck gibt, daß er vielleicht doch noch heimkehren wird:

"Brunczwik wecze, zarzwa:

'Neplacz, naymileyssy pany ma!

Gizt sweho slibu nepromeni,

Neb kniezeczye slowa nemagy nykdy

zpiet giti, aniz buohda zase puogdu". (27, 3-7)

Auf verschiedene Weise versucht Bruncvík, die Unabänderlichkeit seines Entschlusses vor Neomenia zu begründen. Hatte er 26, 8-10 ("A Czo sem na swe mysly vmyslil, ginak toho neuczynim") Gedanke und Tat übereinstimmen lassen, so erinnert er jetzt seine Gattin daran, daß die Gelöbnisse von Fürsten ewige Geltung besitzen. Vielleicht versteckt sich dahinter eine Anspielung auf zeitgenössische Zustände, da der Gedanke immer wieder formuliert wird.

Daß eine Rückkunft einzig und allein von Gott abhängt, dürfte ein alter Bestandteil der Heinrichsage sein, denn auch Reinfried tröstet Yrkane mit ähnlichen Worten: "schoenest aller wíbe,/ du wellest denn dín klagen lán./ ich weiz sicher âne wân/ daz mich got in kurzer stunt/ lebende unde schön gesunt/ mit lieb har wider sendet" (13890-95).

Bis zur Rückkunft Bruncvíks wird nun der Gattin des Abenteurers (mit einer Ausnahme 29,20) nicht mehr Erwähnung getan (nach Č. Bericht). Die Verbalform "zarzwa" schien schon dem russischen Verfasser nicht angemessen gewesen zu sein, so daß er sie unberücksichtigt ließ. An die Stelle von "slova nemagy nykdy zpiet giti" (27, 6-7) trat eine doppelte Verneinung "slova nikogda ložny ne byvajut"; steht nun im Text A die Lesart "...nikogda ne premenjajutsja", so lehrt uns ein Blick in den kritischen Apparat bei Polívka (S. 24), daß hier überhaupt die Überlieferung sehr verworren und unklar ist. Im Unterschied zur Vorlage fließen nun auch bei Bruncvík die Tränen: "I sam zaplakav reče ei: ašče Bog ne izvolit smerti predati mja, to az k tebe vozvrašču sja" (Po 24). Das ist schon Interpretation aus letzter Hand, mit der ursprünglichen Sage von Heinrich dem Löwen hat dies sicher nicht das Geringste zu tun. Diese Bemerkung ist der allgemeinen Stimmung nicht zuwider, denn Bruncvík kann diese seine letzten Worte nicht ohne innerliche Erregung gesprochen haben. Mit diesem wirkungsvollen Abschluß endet der Dialog auch in der russischen Überlieferung. Schon hier hat es sich gezeigt, daß Dialoge als retardierende Momente vor größeren Abschnitten stehen, in denen die Handlung weiterschreitet. In den Gesprächen wird allerdings das weitere Geschehen vorbereitet.

Bruncvík hatte im Verlauf dieser Unterredung vergeblich versucht, Neomenia davon zu überzeugen, daß er dem Vorbilde seiner Vorfahren nacheifern müsse (ein Novum in der Heinrichsage) und den Löwen für sein Land als Wappentier heimholen wolle (sicher schon die Vorlage). Bruncvík entscheidet sich gemäß der Heinrichsage für das Abenteuer und gegen Neomenia,

da er ruhmreich kämpfen (vaterländisches Motiv) und einfach nicht mehr rückgängig machen will, was er bei sich beschlossen hat (26,8 bis 10, 27, 6-7). Mit dieser festen Entschlossenheit steht der östliche Zweig genau in der Gesamtüberlieferung des Sagenstoffes, wie auch immer das Unternehmen vom Helden aus motiviert wird (s.o.). Daß der ČBr. im Anfangsteil der von Hoppe vermuteten niederdeutschen Ballade nahesteht, darf angenommen werden, wenn der früheste Text (der Reinfried) zum Vergleich herangezogen wird, mit dem sich auch der ČBr. bis in Einzelheiten deckt. Aber auch noch spätere Versionen (Wyssenherre, Göding...) lassen sich neben das Č. Volksbuch stellen, so daß beinahe jede Einzelheit der slavischen Überlieferung aus den mittelhochdeutschen und frühneuhochdeutschen Fassungen erhellt werden kann.

Was nun die Beziehung des ČBr. zur russischen Version betrifft, so glaubt man beobachtet zu haben, daß gerade in der Erzählweise ein Unterschied zwischen ihnen besteht: "Český roman o Bruncvíkovi je suché epické vyprávění, kdežto v ruském vzdělání jsou tyto epické partie prolínány lyrickými vložkami nebo oživovány přímou řečí, která je však velmi pěkně umělecky sestavovaná"¹. Außerdem soll gerade dieser Abschnitt an die russischen Volkslieder erinnern: "Střídají se zde...pasáže epické a lyrické, ve kterých se nejednou ozývají lidové tóny"². Wie weit dies schon für die deutsche

1 Procházková, H.: Po stopách dávného přátelství. Praha 1959. S. 106.

2 ibidem. S. 105.

Heinrichsage gilt, kann wegen der lückenhaften Überlieferung nicht festgestellt werden. Es ist im ganzen eine richtige und legitime Beobachtung, daß der russische Bruncvík menschliche Reaktionen besser zum Ausdruck bringt als sein Vorläufer, wenn sich schon Bruncvík seiner Tränen nicht schämt.

6. Vorbereitungen und Auszug des Ritters:

"A za tiem
obesla otczie gegy^o, Aby kniemu
przygel. a przykazal trzyczeti kony
sedlati, y gel gest dorozlicz-
nych zemij gmena dobreho
dobywage sobie, a to tak deleko, ze pro-
wody dale nemohl geti". (27, 8-14)

Dieser Abschnitt wirft viele textkritische Probleme auf. In den Redaktionen A und B erscheint nach dem Finalsatz "da by priechal k nemu" (noch parallel zu 27, 9-10 "Aby kniemu przygel") noch folgender Zusatz: "I kak priechal k nemu test' ego, kral Ostronomus (eigentlich Ostromonus), togda Bruncvik predade emu vse svoe kralevstvo češskoj zemli i povele emu dobre praviti; i potom predade emu zenu svoju a ego dščer' Neomeniju" - eine ausführliche Erklärung der Zusammenhänge, mit der sicher erst der Übersetzer seinen Text erweitert hat (Po 25). Eine Doppelung des Ausdrucks "gmena dobreho dobywage sobie" (27, 12-13) ist in A enthalten: "slavy radi i dobryja česti".

Ausführlicher als wohl in der Č. Überlieferung ist der Ausritt Bruncvíks vom russischen Tradenten dargestellt worden. Nach seiner Auffassung hat Bruncvík nicht vergessen, auch

seinen alten Freund und tapferen Ritter Biload mitzunehmen ("edinago ze vzja s soboju starago rycarja imenem Biloada"). Dieser Freund und Ratgeber, der ursprünglich mit der Heinrichsage nichts zu tun hat, ist erst in dieser Erzählung möglich geworden, als Gestalten und Motive aus dem Herzog Ernst in die Heinrichsage übernommen wurden. Auch er fand sich in irgend einer Weise schon in jener Fassung, die für den 8. Autor maßgebend wurde. Die Weiterentwicklung lag jedoch dann in den Händen der slavischen Tradenten. Im 8. Text spielt diese Gestalt erst eine Rolle, als es darum geht, Bruncvík die Flucht vom Magnetberg zu ermöglichen (29,14 ff). An dieser Stelle ist die Gestalt des Ritters mit jenem "Knecht" zu identifizieren, der sonst in den Überlieferungen des Stoffes sich für seinen Herrn opfert. Dort ist auch der Ort, wo er zuerst (und damit auch zuletzt) genannt werden soll, und so ist die russische Mitteilung lediglich als Zusatz zu werten. Auf jeden Fall ist der Leser nicht so sehr von der Existenz eines Balad-Biload überrascht, wenn er schon jetzt eingeführt wird. Mit der Gestalt des Grafen Wetzel aus dem Herzog Ernst hat Balad auf den ersten Blick nichts gemeinsam, da er ja auch nicht gerettet wird. Immerhin konnte dann diese Figur aus dem Vévoda Arnost mit jenem "Knecht" aus der Heinrichsage in einen Zusammenhang gebracht worden sein, womit wir einen Anhaltspunkt für eine zeitlich frühere Ansetzung des Vévoda Arnošt hätten. Dann gilt auch für den 8Br., daß der Einfluß der Sage von Herzog Ernst auf die Überlieferung von Heinrich dem Löwen auch im slavischen Bereich noch nicht abgeschlossen war.

Der russische Bearbeiter des 8Br. konnte sich auch nicht vorstellen, daß Neomenia ihren Gatten nicht bis ans Meer begleitet und nicht erst dort von ihm Abschied nimmt: "Kraleva

že Neomenija provoždáše ego i plakaše gor'ko i ljubezno ego celujušče i tako provodi ego do rozlijanja morskago i vozvrati sja vo svoj grad s otcem svoim. Bruncvik že poechal v dal'nye strany i neznaemye, tako že provodniki ego ne vedajut kuda on edet" (Po 26). Die bisherige Forschung hat ergeben, daß die Überlieferung hier deswegen nicht mehr klar ist, weil schon der russische Übersetzer sein č. Original nicht mehr recht verstanden hat. Einmal erfahren wir, daß Neomenia ihren Gatten bis ans Meer das Geleit gab, dann wiederum heißt es, daß der Abenteurer noch weiter in ferne Länder reitet. In der Vorlage aber muß Bruncvik ans Meer gelangt sein und sich mit seiner Mannschaft sofort auf die See begeben haben.

Nun klingt der č. Ausdruck "pro wody" (27, 13-14) in der Übersetzung mehrmals an ("provoždáše", "provodi" und "provodniki" in der Bedeutung "Begleiter"). Während in der Vorlage die "Expedition" ans Meer gelangt und "vor lauter Wasser" vorerst einfach nicht mehr weiterreiten kann, sieht der russische Bruncvík vor, daß Bruncvík von Trabanten begleitet wird, bis auch die nichts mehr ausmachen können, wohin sich der Held mit seiner Begleitung wendet (zu den Widersprüchen zwischen Ausfahrt und Heimkehr s. das Kapitel unten!).

Schließlich entdeckt Bruncvík am Meeresstrande ein Schiff und fährt mit seiner Mannschaft ab ("A kdyz na morze przygeli, gezdie pobrzechu, myssle, czo tomu vcziniti, a dobyw sobie korabu y gel s swu czeledij" 27, 14-18 - "...i vnidoša v nego - d.h. in das Schiff - so vsemi ljud'mi i s kon'mi i..." Po 27). Die Tatsache, daß auch die Pferde erwähnt werden, ist für den weiteren Verlauf der Handlung sehr wichtig. Es kann durchaus sein, daß von den Pferden auch in der č. Vor-

lage die Rede war.

Ab diesem Zeitpunkt verläuft die Handlung parallel dem Geschehen im Herzog Ernst, so daß ein Vergleich mit der č. Übersetzung des Herzog Ernst D bei der weiteren Behandlung des Themas nützlich sein wird¹. Hierzu gibt schon die Abfahrt des Vévoda Arnošt vom byzantinischen Gestade Anlaß, da sie ebenfalls abweichend von der deutschen Vorlage beschrieben ist: "A když se v koráb vsadichu/ a od břěha odstřcichu,/ pojedú preč zpievajíce/ a svým heslem volajíce:/ 'Hospodine, pomiluj ny!/ Jezukriste, pomiluj ny'!/ Tut' bohu se poručichu/ a pokoru učinichu"². Wie hier Anklänge an ein altes č. Kirchenlied vorzufinden sind, so ist dies ganz gewiß auch im Štilfried der Fall, wenn sich der Held vor dem Zwölfkampf an den hl. Wenzel wendet: "Bože všemohucí a milý svátý Václave, račíš mi dnesní den pomocen býti"³. Beide Male erscheinen die Gebete vor wichtigen Ereignissen. Der Verfasser des čBr. hat diese Anregung nicht aufgenommen, obwohl die ihm vorliegende Fassung der Heinrichsage dies sicher gestattet hätte.

Denn auch bei Wyssenherre bereitet sich der Herzog mit

1 Ausgabe bei Loriš, J.: Sborník hraběte Baworowského. Praha 1903. S. 146-300.

2 zit. nach dem Text im č. Výbor: Praha 1957. S. 391; der dt. Text des Herzog Ernst D (Ausgabe von Fr. van der Hagen) lautet (V. 1922 ff): "Do sie von dem stade stissen,
Die edelen ritter jungen,
Und yren leysen sungen..."

dazu: Sonneborn, K.: Die Gestaltung der Sage vom Herzog Ernst in der altdeutschen Literatur. Göttingen 1914; nach ihm bedeutet "leise" (von Kyrie eleison) ein Lied, das regelmäßig bei Ankunft und Abfahrt der Kreuzritter angestimmt wurde.

3 Výbor: S. 555. Z. 68-69.

seinen Rittern zur Fahrt: "Und bereyt sich tzu der selben frist/ Mit synen knechten unverzeyt" 11, 4-5; er belädt ein Schiff ("eyn kiel" 13,4) mit Habe und fährt ab: "Da stiszen sie von land mit schalle/ Den edelen fürsten lobesam,/ Sie sungen 'in gottes namen' alle" (14, 1-3). Es liegt die Vermutung nahe, daß die Übertragung von Elementen aus der Sage von Herzog Ernst im deutschen Überlieferungszweig der Erzählung von Heinrich dem Löwen möglich war, während für den č. Autor Umfang und Inhalt der Heinrichsage hier im großen und ganzen schon feststanden; der Vévoda Arnošt konnte daher nicht mehr an Einzelheiten hergeben. Es überrascht auch nicht, wenn nun bei Wyssenherre noch die Kreuzzugs-idee nachwirkt (13, 6-7: "Als noch die groszen fürsten thun,/ Wan sie faren tzu dem heiligen grabe"), obgleich die Zeit der Kämpfe im Hl. Lande schon sehr weit zurückliegt. Demnach läßt sich der Bericht des čBr. eher zu dem Gödings stellen, der mit lakonischer Kürze lautet: "Sie kamen an ein Wasser: die Gäul liessen sie stehen/ Und seumbten sich nicht lange, zu Schiff theten sie gahn" (3, 3-4)¹. Im Reinfried gipfelt das Geschehen gerade vor der Abfahrt des Herzogs in verschiedenen Vorgängen: Am Vorabend ist das Schiff bereitet worden, dann teilt Reinfried den Ring, deutet den Löwentraum auf sich und seine Nachkommen, und Yrkane gibt dem abreisenden Gatten ebenfalls einen Ring, dessen Wirkung aus der Bemerkung "keine gift er niemer lât/ dem selben menschen ouch geschaden" (15076-77)² hervorgeht; noch in der selben Nacht empfängt sie den erseh-

1 Aus dem čBr. wird noch hervorgehen, daß die Pferde weiterhin dabei sind (Anzahl: 30).

2 Auch Afrika stattet Bruncvík vor dem Kampf mit Basiliskus mit einem zauberkräftigen Ring aus.

ten und von der hl. Maria versprochenen Erben.

So ist Yrkane anscheinend bis zur letzten Minute vor der Abreise ihres Mannes anwesend, wobei dies überraschend auch die russischen Texte von Neomenia berichten (nach einer falschen Auslegung der Vorlage), während nach Ѳ. Darlegung Neomenia offensichtlich zu Hause bleibt.

Damit endet der erste Abschnitt der Heinrichsage; seine Hauptmotive finden sich mehr oder weniger deutlich in allen zum Vergleich herangezogenen Fassungen. Die Versionen unterschieden sich nur in der Frage, wie die eine oder andere Einzelheit hervorgehoben, unterdrückt oder nur flüchtig erwähnt wurde. Manches floß aus der eigenen Anschauung des jeweiligen Autors ein, die einen nicht ganz fest vorgeformten und mit anderen Sagenkreisen verwandten Stoff vorfanden, so daß man sich auch wieder zu einer selbständigen Gestaltung des Stoffes angeregt fühlte.

Kap. V: Die Abenteuer am Magnetberg und die glückliche
Rettung des Helden

Daß gerade in diesem Abschnitt die Berührung mit der Sage von Herzog Ernst am engsten ist, war schon verschiedentlich angeklungen. Es ist außerdem schon festgestellt worden, daß die Abenteuer des bayerischen Herzogs schon lange Eingang in die Heinrichsage gefunden hatten, ehe sich die schriftliche Überlieferung ihrer bemächtigte, so daß zwischen den beiden Stoffen ein ursprünglicher (im wahrsten Sinne des Wortes), kein sekundärer Zusammenhang besteht.

Die Abenteuer gruppieren sich also um den Aufenthalt am Magnetberg; es gilt zu bemerken, daß seit dem Hochmittelalter dem Magnet große Aufmerksamkeit geschenkt wird, wie der Tractatus de Magnete des Petrus Peregrinus de Maricourt (um 1269) zeigt, der glaubte, mit der Magnetnadel ein perpetuum mobile konstruieren zu können.

Dem Scheitern des Herzogs an diesem unwirtlichen Gebirge geht ein wütender Sturm voraus, der die Mannschaft und damit auch Bruncvík völlig einschüchtert und verängstigt. Gerade hier versäumt es der Erzähler des ČBr. nicht, immer wieder Ausdrücke für jene Angst zu finden, die Bruncvík während des Getöses und später am Gestade auszustehen hat. Gewiß unternehmen die Seefahrer größte Anstrengungen, von dem Berge wieder abzustößen und das freie Meer zu gewinnen. Als die Bemühungen nichts fruchten, verschlechtert sich zusehends die Stimmung. Außerdem bedrückt die Abenteurer ein immer fühlbarer werdender Nahrungsmangel.

Eingeschoben in den Gesamtablauf ist eine Szene, in der Bruncvík anscheinend mit einer Meerfrau (namens Europa) ein

Liebeseerlebnis hat.

Inzwischen ist den Männern nichts anderes mehr übriggeblieben, als sich gegenseitig aufzufressen. Dadurch hebt sich die Heinrichsage vom Herzog Ernst ab. In den Texten B der russischen Tradition werden diejenigen, die von den anderen verspeist werden sollen, gar durch das Los ermittelt. Schließlich bleiben nur noch Bruncvík und der "alte Ritter" Balad bzw. Biload übrig. Jetzt erst fällt dem treuen Gefährten ein, wie sich sein Herr vom Magnetberg mit seiner Anziehungskraft befreien könne: Gegenüber der Stärke eines Greifen ist die Macht des Magneten wirkungslos. So kann Bruncvíks nächstes Erlebnis, das Greifenabenteuer, beginnen. Balad näht seinen jungen Freund in eine Pferdehaut (in manchen Sagen Meer-rinderhaut) ein¹. Neben Bruncvík liegt das Schwert des Helden. Ein Greif läßt sich täuschen, trägt Bruncvík davon und wirft ihn jenseits des Meeres auf einem hohen Berge seinen Jungen im Neste zum Fraße vor. Bruncvík befreit sich aus seiner Pferdehaut, köpft die Nestvögel und entflieht aus Angst vor dem rachedurstigen Greif in die Wildnis. Dem Interesse an gewaltigen Dimensionen, wie sie das Magnet- und Greifenabenteuer bieten, ist damit vorerst Genüge getan.

Wir begegnen in diesem Kapitel der Heinrichsage auf Schritt und Tritt. Außerdem finden sich Elemente der ihrer Herkunft nach französischen Melusinensage. Überdies wird sich die Frage, ob es verschiedene \times . Versionen gab, nun erst recht

¹ Kolár: a. a. O. S. 53 spricht vom Egoismus Bruncvíks, der ihn nur an seine eigene Rettung denken läßt ("sobeckoet"), zu dem sich im weiteren Verlauf "strach" und "hrabivost" gesellen.

stellen. Im Charakter Bruncvíks werden sich Züge zeigen, welche die bisherige Forschung eher zu einem negativen Urteil kommen ließen.

1. Die gefährliche Überfahrt:

"A kdyz byesse ctwrt leth
na morze gezdíe, Thedy gedne noczy
strze se wíetr welíky na morzí,
y zehra se morze, welmi se zdwizechu
wlíny y metachu korabem, az
druhdy natrzy lokty podwodu
biesse". (27, 19-25)

Ab diesem Zeitpunkt liegt das Meer jeweils zwischen den Schauplätzen der Handlung (zwischen der Heimat und dem Magnetberg, von hier bis zu den "öden Bergen" mit dem Greifenhorst, zwischen dem Lande und dem Reich des Olibrius, von dort bis zur Feste des Basiliskus, zwischen den Meeresinseln und wieder bis zur Heimat). Es leuchtet daher ein, daß zwischen Egbatanis und der Stadt Prag ein Meer wogen muß, da der genannte Ort die letzte Station während der Seereise Bruncvíks ist. So dachte auch der russische Übersetzer, der Bruncvík von König Astriolus zu Schiffe bis vor die Tore Prags bringen läßt. Die betreffende Stelle des ČBr. ist unklar, da sich die Rückkehr Herzog Heinrichs in der Vorlage mit Sicherheit anders gestaltet hat. Der Č. Autor mußte nach längerem Abschweifen wieder den allgemeinen Erzählfaden gewinnen. Dies ging nicht ohne Schwierigkeiten ab, wie sich noch zeigen wird.

In diesem Kapitel setzt nun auch die Zeitrechnung ein, die nicht ganz unwichtig ist, da die Summe aller Angaben die stattliche Zahl von sieben Jahren (die von Bruncvík gesetzte Frist) zu ergeben hat. Es läßt sich nun beobachten, daß sicher schon der russische Übersetzer (dann aber auch die Abschreiber) mit der Zeitrechnung aufs kühnste umgesprungen ist. Immerhin hält der Č. Text die Zeitangabe nicht konsequent und zuverlässig durch. Segelt man beispielsweise im ČBr. ein Viertel Jahr ("ctwrt letha") dahin, so ergibt dies in A "Četyre mesjaca", in B dagegen richtig "tri mesjaca" (nach Umrechnung). Mit Zeitangaben an dieser Stelle geizte man nicht, denn auch das holländische Lied weiß von "meer dan vier jaren lang/ dat zy den land nooit kwamen" (7, 7-8). In allgemeinen Worten weiß der Dichter des Reinfried von Braunschweig über Zeit und Raum zu reden: "si fuoren, als daz maere seit,/ in kurzer wochen wîle/ manic tûsent mîle/ ûf des wilden meres fluot" - was wiederum ein Beweis dafür ist, daß die verschiedenen Bearbeiter der Heinrichsage von Seefahrt so gut wie nichts verstehen. Beim russischen Tradenten kommt noch hinzu, daß er sogar die Örtlichkeiten nicht kennt.

Ein Sturm auf dem wilden und unbekanntem Meere gehört sicher schon zum frühen Bestand der Heinrichsage (s. die Chronikberichte über die Überfahrt des Herzogs!), und so ist es nicht verwunderlich, hier Übereinstimmungen zwischen einzelnen Texten anzutreffen. Doch hat auch die gegenteilige Meinung ihren Vertreter gefunden: "Im Unterschied zu fast allen späteren Bearbeitern der Sage hielt der niederdeutsche Dichter an dem glücklichen Verlauf der Fahrt über das Meer fest"¹. Von diesem

¹ Hoppe, K.: a. a. O. S. 26.

mutmaßlichen niederdeutschen Dichter stammt nach Hoppe die Erstfassung der Heinrichsage. Nach ihm ist aber der heftige Sturm von einem anderen in Analogie zum Herzog Ernst eingeführt worden. Außerdem hielt der niederdeutsche Dichter noch daran fest, daß Heinrich gegen die Sarazenen zu Felde zieht, und dies mußte dann auch in seinem Werke zum Ausdruck kommen. Von diesem Kreuzzugsgedanken ist im ŒBr. nur mehr soviel zu spüren, daß Bruncvík in den mannigfachen Gefahren Gott um Beistand bittet und daß die Phantasievölker des Orients mit Sicherheit Heiden sind.

Die sagenhaften Abenteuer (darunter auch dieser Seesturm) gewannen ab dem Zeitpunkt immer mehr an Bedeutung, als das ursprüngliche Ziel der Fahrt den zahlreichen Bearbeitern nicht mehr recht bewußt war. Daß ein Seesturm schon immer zu den beliebten Situationen gehört, in denen man die Helden sich bewähren lassen will, beweist auch der stark umstrittene Orendel, der die Legende vom "grauen Rocke" Christi enthält. Wir kennen schon die Folge der zu berichtenden Einzelheiten (auch aus dem ŒBr.): "do fluzzen sie mit schalle/ sechs wochen also lange./ do quam ein starker sturmwint/ und warf die ellenden kint,/ daz vil wünnekliche here,/ uf daz wilde clebermere./ da lagen sie also lange/ also rehte herte gefangen,/ ros und ouch die lude,/ als uns daz buch bedutte./ der junge (kunic) lac in grozer not,/ er forhte, er muste liden den dot" (V. 365-376)¹. Nur liegen hier die Helden

1 Der Orendel ist schlecht überliefert (aus dem 14. Jahrhundert); Text aus: Mittelalter - Texte und Zeugnisse -, hggb. v. Helmut de Boor. München 1965. Bd. I. S. 330 ff.; s. den Abschnitt "de lebirmere" des Merigarto (zwei Blätter der fürstenbergischen Bibliothek zu Prag), abgedruckt in: Braune-Ebbinghaus, Althochdeutsches Lesebuch. Tübingen 1965. S. 140-142.

nicht am Magnetberg, sondern im sagenhaften Lebermeer fest, in dem an ein Weiterkommen nicht zu denken wäre, griffen nicht überirdische Kräfte ein. Zwischen den Alternativen Magnetberg (nach Herzog Ernst) und Lebermeer hatten die Bearbeiter der Heinrichsage stets zu wählen. So entschied sich Wyssener für letzteres: "Bisz daz eyn groszer stormwint kam,/ Der dreyb sie alle uff eyenen ort,/ Da mosten sie also stille ligen/ Und mochten weder hinnen noch fort" (16,4). Schließlich läßt auch die Herzog-Ernst-Sage die aus dem deutschen Kaiserreiche Verbannten einen schrecklichen Sturm durchmachen (dies jedoch lange vor dem Scheitern am Magnetberg und noch vor der Landung auf Zypern): "Patého dne zytra bieše,/ hrozný vicher z moře jdieše./ Tut se poče žalost, hoře,/ Ano jimi meče moře/ .../ Tiem z nich každý smuten bieše" (Vévoda Arnošt V. 2253-2268), und als zwölf Schiffe untergehen: "Tut Arnošt k Bohu křičieše/ S tiemi, což jich v korabie jimieše./ Do pustie je vietr vrazi/ A tak dale odrazi...." (2287-90).

Der russische Redaktor verhielt sich hier zu diesem Stoff wie einer, der in seiner Sprache nacherzählt, was er im Original gefunden hat, nicht wie einer, der sich zu selbständigem Schaffen anregen läßt. Durch die Č. Vorlage war die russische Überlieferung an die Ereignisfolge Seesturm-Magnetberg gebunden. Wie im ČBr. erlebt der Held den ersten und letzten Seesturm auf seiner abenteuerlichen Fahrt, da die Meere, die er später kennlernen wird, seinem Unternehmen friedlicher gesonnen sind. Eine Amplifikation erlaubte man sich nur in dem Ausdruck "vetr i burja" (Po 27).

"Brunczwik v welikem
nebezpeczenstwie byesse, ze tak se

onie pisse, ze kdyz wtom welikem
 burzenym biesse, hluk a swuk
 morsky s welikem
 wietrem wrze korabē daleko
 za se, ze se giz khorze yaksstynowe
 blizisse" (27, 25-32).

In den beiden letzten Abschnitten war das am häufigsten vorkommende Wort das Adjektiv "veliký". Auch in den russischen Versionen treffen wir Formulierungen an wie "v velikoj pečali", "v velikom volnenii", "s velikom vetrom" und sogar "velikij šum i zvuk morskij" (alle Po 26), welche die Größe und Macht des Naturschauspiels hervorheben und im Vergleich dazu die Verzagtheit des Helden davon abheben wollen. Wohl mehr zufällig sind im Č. Text die Verbalformen "byesse" (26), "pisse" (27), "biesse" (28), "wrze" (30) und "blizisse" (32). Diese Verbalformen konnten im russischen Text nicht nachgeahmt werden ("byša", "byst'" dreimal und "pribilo", die außerdem nicht am Ende eines Haupt- oder Nebensatzes stehen). Der Č. Vorlage zufolge war Bruncvík während des Seesturmes in großer Gefahr ("v welikem nebezpeczenstwie"). Aus dem Unvermögen heraus, für dieses Substantiv einen adäquaten russischen Begriff zu finden, oder infolge eines Mißverständnisses (vgl. Č. peče 'Sorge') hat der Übersetzer das Wort "pečal'" gewählt, dessen Hauptbedeutung ja "Traurigkeit" ist¹.

Sowohl nach Č. als auch nach russischer Ansicht ist also der Held schon während des Orkans so dargestellt worden, als

¹ Ich glaube kaum, daß die etym. Zusammenhänge zwischen den beiden Wörtern damals von Übersetzer und Abschreiber erkannt wurden.

ob es ihm an Mannesmut, Zuversicht und Tatkraft fehle, was aber in der Überlieferung der Heinrichsage und des Herzog Ernst durchaus kein Novum ist. Was den Inhalt der Heinrichsage betrifft, so muß das Wort "nebezpeczenstwie" gar nicht so selten vorkommen, wie dies auch in Wirklichkeit der Fall ist. Fast in allen Fällen findet sich an der betreffenden russischen Stelle "pečal'" wieder (oder der seltsame Ausdruck "prispe čas popečenija tvoego"; andere Möglichkeiten: "i opasaja sja i boja sja vel'-mi" bzw. "i opasaja sja i pečaluja sja vel'mi").

Der Verfasser einer Geschichte, wie sie der ČBr. darstellt, tut ab und zu gut daran, sich auf Gewährsleute und Quellen zu berufen, um die Erlebnisse und Taten Bruncvíks als wahr und tatsächlich geschehen zu erweisen. Der Leser wird mehrmals daran erinnert, daß auch anderswo ein schriftliches Zeugnis von den Abenteuern des Helden niedergelegt ist. Die Erwähnung der Quelle - und dies dürfte kaum eine leere Redewendung sein - geschieht hier (27, 26-27) und 31, 1-2, als der Verfasser eine Vorstellung von der Stärke der Greifvögel und ihren Lebensgewohnheiten gegeben will. Durch solche Einfügungen soll die Glaubwürdigkeit dessen erhöht werden, was der Autor eigentlich schildern will. Ob solche Sätze als Anspielungen an die deutsche Heinrichsage oder als Hinweise auf den Herzog Ernst zu werten sind, bleibt dahingestellt. Ausgeschlossen ist dies nicht.

Daß die Fahrt zum Magnetberg nicht so stürmisch verlaufen muß, davon kann der Reinfried ein Zeugnis ablegen, wenn auch hier die Winde nicht in Vergessenheit geraten sind: "ûf dem wilden mer in gâch/ wart zuo dem agesteine./ sî fuoren algemeine/ in einer kurzen wîle/ mê denn zwei

hundert mîle/ gen dem magnêten hin./ ûf den selben stein ir
 sin/ stount dur âventiure./ die winde gar gehiure/ ûf dem
 mer dō wâten" (20994-21003). Was den Seefahrern sonst
 Schrecken einflößt, ist hier Ziel eines Unternehmens: Der
 Held sucht den Magnetberg, den andere lieber meiden möchten.
 Daß der Name "des Magnetberges Agtstein für den deutschen
 Ursprung" der Sage spricht, ist nicht zu leugnen¹; die Frage
 ist vielmehr die, ob diese Ortsbezeichnung für einen Zu-
 sammenhang zwischen dem Reinfried und dem ČBr. heranzuziehen
 ist. Immerhin dürfte ein einziger Name eine zu schmale Aus-
 gangsbasis für einen Beweis zu sein. Der ON "Agtstein" fand
 sich vielmehr in der Vorlage des Č. Tradenten, die auch der
 Reinfried-Dichter unter Umständen benützt hat.

2. Das Scheitern am Magnetberg:

"Marzinarzi to vzrzsse,
 Tu tepruw odnich placz a zwuk a krzyk
 biesse weliky, a prawychu rzkucze:
 'Gyz tepru nesstiestie nas
 potka!' a tak se
 gest pohrzechu stalo. Kdyz padesat
 mil biechu od te hory, zarazy ge
 przewelmi welykij blesk a wuonie sylna
 z yaksstynowe hory, ze w okāzenie
 k sobie przytrze ge wseczky". (27, 32-41)

¹ Weifalik, J.: a. a. O. Wiener Sitzungsberichte. 1. Teil.
 S. 93.

Die Zusammenstellung von Substantiven wie "zruk a krzyk" und anderer Synonyme begegnen uns im ČBr. immer wieder. Für die obige Stelle lautet die russische Lesart (Po 28): "Oni že uzreša tu goru i nača (ša) plakati i tužiti zelo. Slyšav takovyj šum i grom volnenija togo (!) i načaša meždu soboju glagolati". Das Neutrum "volnenie" wurde schon im Abschnitt Po 27 verwendet, um das Č. "burzenym" wiederzugeben. Die Übersetzung hat also hier einen Sinn, der kaum mit dem der vermutlichen Vorlage übereinstimmen dürfte. Die beiden Substantive "šum i grom volnenija" beziehen sich nämlich nicht auf die Angstschreie der Seeleute, wie es der Č. Text nahelegt (27,33), sondern eher auf das Meeresrauschen, das den Männern um Bruncvík großen Schrecken einjagt. In der russischen Fassung sind aus dem Č. Substantiv "placz" zwei Verben ("plakati i tužiti") geworden.

Angesichts des verheerenden Seesturmes und des vor ihnen auftauchenden Magnetberges meinen die Seeleute, daß sie in großes Unglück - mit dem Kommentar des Erzählers "pohrzechu" (27,37) - gestürzt seien. Diesen Ausdruck legte er schon Neomenia in den Mund, als sie keine Möglichkeit mehr sieht, Bruncvík von seinem gewagten Unternehmen abzuhalten. Die entsprechenden russischen Nachbildungen lauten "po grecham našim" (Plural deswegen, da ja die Seeleute in der Übersetzung von sich sprechen) und "grech moich radi" (mit Bezug auf Neomenia; B dagegen: "za svoe sogrešenie").

Mut und Zuversicht sind nun völlig von den Matrosen gewichen, da sie nun zusehen müssen, wie die wilden und entfesselten Elemente das Schiff packen und dem Magnetberg zuschleudern. Nach der Selbstkritik der Seefahrer folgt nun eine Beschreibung der letzten Augenblicke vor dem Aufprall

auf diesen fürchterlichen Klippen. Der ČBr. berichtet außerdem, daß das Schiff von einem gewaltigen Blitz getroffen wird, bevor es zerschellt. Die Floskel "w okamzenie" begegnet hier und auch sonst erstaunlich oft im ČBr. Der russische Beleg lautet stets dafür "vo mgnovenie oka".

Wiederum zeichnen sich die russischen Fassungen durch einige Besonderheiten gegenüber dem Wortlaut unserer Č. Handschrift aus: Für das Substantiv "blesk" (27,39) steht in der Übersetzung das in diesem Zusammenhang etwas wunderbar anmutende Wort "duch". Nun bringt aber Polívka (Anm. c S. 28) die russischen Versionen mit einem Č. Druck aus dem Jahre 1691 in Verbindung, da wir dort "zarazy ge prewelmi negaky Puch (!) od te Magnetowe hory" nachlesen können. Das Wortgefüge "wuonie sylna" (27,39) ging als "volna silnaja" in die Übersetzung ein.

Es ist nicht richtig, für die Darstellung der Ängste, welche die Matrosen auszustehen haben, das Vorbild zumindest im Herzog Ernst zu suchen, selbst wenn auch dort die Seeleute ausrufen: "Ach, tot' tepruv budem v hoři!/ A toho smutku my nezbudem,/ .../ Zdet' nám smrti nelze utéci" (3646-3652). Und es ist interessant zu beobachten, daß damit im Vévoda Arnošt das Lebermeer eine Rolle spielen muß, d.h. beide Gefahrenherde (der Magnet und dieses Meer) sind miteinander verbunden: "Tak to skala jest v lepším moři" (3645). Es ist nicht einzusehen, warum der Verfasser des ČBr. - hätte ihm diese Einzelheit ins Konzept gepaßt und wäre sie ihm bekannt gewesen - nicht auch noch das Lebermeer bemüht hätte, um auch seine Leser einzuschüchtern. Daß im Lebermeer (von "liberen" d.h. 'gerinnen') nicht unbedingt ein Magnetberg liegen muß, beweist Wyssenherres Gedicht, das von jenem

Felsen überhaupt nichts berichtet (wie der Orendel). Auch in dieser Hinsicht war also die Heinrichsage schon vorgeformt, ehe der Č. Tradent von ihr Kenntnis erlangte. Auch die Schilderung des Schreckens, den der Magnet den Seeleuten einjagt, ist in der Vorlage zum ČBr. zu suchen.

"a ta hora ma
 tu mocz, czoz ge t v padesate milech
 se wssech stran, w okamsseny k sobie
 przytahneć (!), budto lydi, ptaky, rybij
 y drzywy y twarzy morzke.
 a tomu nelze
 nez wiecznie przytom iaksstijnu
 zuostati. Gyneho
 podtu horu nenyne nez geden
 o strow welmi krasny a slowe zelator,
 Iakoby rzekl radostny nebo milowny". (27, 41-28,10)

In diesem Abschnitt findet sich eine Zusammenfassung aller Eigenschaften des Magnetberges, wie sie nicht besser einem mittelalterlichen Werke über die Natur und in ihr vor-kommenden Wunderreigen entstammen könnten. Deshalb wird das Scheitern des Schiffes, auf dem sich Bruncvík bestimmt nicht tapfer zeigt, nicht weiter beschrieben; der Verfasser macht also seine Leser ganz allgemein darauf aufmerksam, welche Eigenschaften der "(J)akštyn" besitzt. Hier hat er außerdem Gelegenheit, gelehrtes Wissen zu verbreiten, das er sicher nicht aus der Vorlage geschöpft hat. Außerdem ergibt sich nun die Möglichkeit, den Erzählfluß zu stoppen und vom Schicksal der Gestrandeten abzulenken. Vielleicht glaubte er, Neues seinen Č. Lesern berichten zu können, was wiederum ein Argument gegen die Kenntnis des Vévoda Arnošt wäre.

Wie im 8. Text zwei Ausdrücke für die Anziehungskraft des Magnetberges stehen (27,40 und 28,3), so heißt es auch in der russischen Version: "i prirazi ich vo mgnovenie oka k onoj gore" und "so vsech stran k sebe privlekaet" (Po 29). Die fünf Akkusativobjekte (28, 3-4) sind in A auf vier verkürzt worden, wobei in der russischen Übertragung der Objektcharakter aufgegeben und eine reine Aufzählung vorgenommen wurde: "Est' bo na toi gore ljudie jako pticy pernaty i drevesa i tvari morskije" (Po 29). Demnach hat sich die Perspektive etwas verschoben: Was nach 8. Schilderung der Anziehungskraft des Magneten erliegt, befindet sich schlicht und einfach auf der Insel. Nochmals wird das Chaos, dem sich Bruncvík mit seiner Begleitung gegenüber sieht, in 28, 14-17 beschrieben.

Der Übersetzer hat ebenfalls über die Folgen nachgedacht, die sich aus einem Scheitern am "Agtstein" ergeben: "a kotorye ljudi tuda zaedut uže ottol' nemožno vyechat' živym" (Po 29 für 28, 5-7). Hier ist von einem aktiven Handeln ("zaedut") die Rede und mit Sicherheit der Hungertod ins Auge gefaßt. B hat immerhin die Formulierung von A erweitert zu der Information "a kotorych ljudei ta gora k sebe privlečet, tem uže nemožno živym byti i ot nei otiti" (Po 29). Damit liegt in B der Akzent mehr auf der Hilflosigkeit der Menschen gegenüber den von diesem Felsen ausgehenden Kräften, während A am Sinn vorbeigeht. In der ersten russischen Textgruppe sind die Menschen Subjekt, in der zweiten Objekt, wenn auch beide nicht ganz die Meinung der vermutlichen Vorlage wiedergeben (vgl. 28, 6-7).

In einem Kontrast zu dem Geschick, das alle Menschen ereilt, die sich dem Magnetberge nähern, steht der Name der Insel: "zelator" soll - welche Ironie - "radostny nebo milowny"

(28,10) heißen. Der Widerspruch zwischen der Namensdeutung und der tatsächlichen Lage der an dieser Insel gestrandeten Menschen ist zu offensichtlich, als daß wir glauben könnten, diese Deutung hätte sich schon in der Heinrichsage gefunden. Dazu kommt ein weiteres Argument: Die russischen Texte haben in ihrer Gesamtheit keine Übersetzung des Einschubs 28,10 vorzuweisen, so daß man durchaus annehmen darf, diese Definition sei auch nicht in der Œ. Vorlage anzutreffen. Vom Inhalt her ist die Annahme einer sog. "Insel der Seligen" schon gar nicht gerechtfertigt. Ursprünglich dürfte es auch nicht angebracht gewesen sein, Insel und Felsen in zwei Bestandteile zu zerlegen. Der russischen Fassung nach ist also damit zu rechnen, daß es verschiedene Œ. Versionen gegeben haben muß. Dies wird noch durch andere Argumente zu begründen sein.

Daß sich schon sehr früh an diesem unheimlichen Naturgebilde die Phantasie der Erzähler entzündete, wird durch den Reinfried bestätigt, der sich bis in Einzelheiten mit der Œ. Überlieferung deckt, so daß wieder eine gemeinsame Quelle spürbar wird: "von dem berge lûhte/ manic wildez wunder,/ wan an dem steine under/ hat manic kiel genomen haft/ die von des magnêten kraft/ alle wâren dar getriben./ liut und guot was dâ beliben/ verdorben an des steines habe/ nie mensche lebend kam dar abe" (21014-21022). So kann man gerade von der letzten Verszeile aus einen Brückenschlag hinüber zum russischen Wortlaut "uže ottol' nemožno vyechat' živym" machen, wobei die Œ. Versionen keine Stütze bieten. Die Übereinstimmung ist zu auffällig, als daß sie mit dem Hinweis auf Zufälligkeit abgetan werden könnte.

Andrerseits ist im Reinfried nichts von jener Angst zu

spüren, die einen Menschen eigentlich in dieser Situation erfüllen müßte. Der Dichter des Reinfried weist - und dies ist bezeichnend genug für ihn - auf das Beispiel Herzog Ernsts hin: "ir hânt wol gehoeret wie/ ein herzog ûzer Beigerlant/ Ernest sô was er genant,/ und grave Wetzels sîn man/ hie vor ouch zuo dem steine kan,/ als ich von in gelesen habe,/ und wie sî beide grîfen drabe/ in roshiuten fuorten" (21055-21062), woraus man erkennen mag, wie sehr Belesenheit und literarische Bildung all jene auszeichnen, die von Heinrich dem Löwen erzählen wollen. Der Č. Autor kannte die Abenteuer Bruncvíks nur aus der Heinrichsage, für den Reinfried-Dichter war dagegen auch der Herzog Ernst als Quelle gegeben. Stimmen also die Vorgänge im Vévoda Arnošt (V. 3663-3673) in vielen Zügen mit denen der Heinrichsage überein, so ist dennoch keine Abhängigkeit des ČBr. vom Herzog Ernst festzustellen. Es ist vielmehr anzunehmen, daß eine Schilderung vom Aufprall auf den Magnetberg schon der dem Č. Bearbeiter vorliegenden Heinrichsballade zu entnehmen war, welche erst in der Nachfolge des Herzog Ernst steht.

"Nakteremzto wida se Brunczwik
 s swu czeledij, pocze
 sobie welmi styskati, a tu
 vzrze na tom o strowie mnoho
 zetlelych korabuow a take lidskych
 ko stij y gynich hromady
 welike. Wida to Brunczwik, pocze
 sobie przewelmi styskati a gednak
 se weseliti rzka" (28, 11-19)

Der relative Satzanschluß "na kteremzto" ist ein weiterer Beweis dafür, daß die Deutung des Inselnamen Zelator ledig-

lich als nachträglicher Einschub zu betrachten ist (fünf Wörter vom Beziehungswort entfernt), auch wenn der Text des Codex Baworowski die gleiche Erweiterung zeigt (28, 9-10). Das Wortgefüge "s swu czeledij" (28,12) begegnete uns schon 27,18, wo uns in A die Lesart "so vsemi ljud'mi i s kon'mi" wegen der Pferde aufgefallen war. Nun erfahren wir von Bruncvîks Begleitung nichts: "Bruncvik Źe vozrev semo i ovamo i videv na ostrove tom množestvo gnilych korablej...". Ausgefallen ist also die ganze Wortgruppe 28, 12-13 (ohne "a tu"). Da der Infinitiv "styskati" nochmals im übernächsten Satze (28, 17-18: "pocze sobie przewelmi styskati") erscheint, ist die Vermutung nicht von der Hand zu weisen, daß wir es hier schon von Ź. Seite aus ungeachtet des Codex Baworowski mit Zusätzen zu tun haben, in denen nur schon Bekanntes berichtet wird. Die Vorlage zu den russischen Versionen war davon noch nicht geprägt.

Der Anblick, den das Ufer des Magnetberges bietet, stimmt Bruncvîk sehr traurig. In der Ź. Überlieferung stehen die beiden Verben "styskati" (28,18) und "se we seliti" (28,19) antithetisch gegenüber (wie auch die russischen Belege dafür in A und B bei Po 30). Der russische Übersetzer hatte für "styskati" das Verbum "plakati" gewählt. Auf jeden Fall erlaubt sich auch hier die slavische Tradition keine Abweichung von der Heinrichsage.

Auch der Dichter des Reinfried hat es nicht versäumt, seinen Lesern eine Vorstellung vom schauerlichen Anblick des Ufers zu vermitteln, wenn auch dies keinen Einfluß auf die Gemütslage der Helden ausübt: "ein kiele der was under/ versunken, liut und dâ zuo guot./ fûl und alter, daz noch tuot/ holz an kreften nemen abe,/ hât an dirre kranken habe/

schif und kiel engenzet/ zerbrochen und zerschrenzet/ von regen und von winde" (21070-21077). Dieser Bericht wird nochmals fortgeführt und gipfelt in den Worten: "aller welte rîcheit,/ lac unwerdeclîch zerspeit/ hie ûf des wilden meres fluot./ alsus muose liut und guot/ verderben swaz ie har bekam./ swaz der stein an sich genam/ mit sîner wunderlîchen kraft,/ dem gab er dô solhen haft/ daz ez muos belîben" (21103-21111). Diese Verse sind ein Zeichen der Hinfälligkeit alles Irdischen. Auch die slavischen Tradenten der Heinrichsage waren dieser Anschauung.

Wenn sich nun jemand im Reinfried vor dem Magnetberg fürchtet und darob Klage erhebt, so ist es die Besatzung eines anderen Schiffes, das an den Klippen zerschellt. Reinfried und sein heidnischer Begleiter, der Persan, werden - dies ist ein schöner Beweis für den Abstand, den der Held zu allen Vorgängen hat - Zeugen dieses Vorfalles von der Warte des vergnügten und unbeteiligten Betrachters aus: "nu hörten sî sô grozes klagen/ ab dem kiele ûf dem mer/ mit so jamerlicher zer/ daz ez in die wolken dôz/ ir leit ir klage was so grôz/ daz zot wol moht erbarmen" (21748-21753). Das Jammergeschrei der fremden Seeleute findet seinen Höhepunkt in: "daz si müesen nemen haft/ dar an êweclîche./ des wart jâmerlîche/ von in mit grôzen riuwen/ geweinet und geschriuwen/ von der angestlîchen not,/ daz in niemen helfe bôt/ wan ein grimmez sterben" (V. 21760-21767). Die herangezogenen Stellen zeigen, daß eine Beschreibung des Ufers schon in den Vorstufen zum Reinfried und zum ŸBr. enthalten war, wenn auch die beiden Versionen in der Haltung der Helden in der gegebenen Gefahrensituation gänzlich voneinander abweichen. Der Reinfried-Dichter konnte es nicht über sich bringen, den Herzog ange-

sichts der Lage verzagen zu lassen. Die andere und durchaus mögliche Variante des Helden stellt uns der Verfasser des ČBr. vor. Hier wirkt wohl schon eine andere Erzähltradition mit, die im Reinfried einfach beseitigt wurde: Aus dem Č. Herzog Ernst erfahren wir, daß Arnošt mit dem baldigen Untergang rechnet und deshalb seine Sünden vor Gott bekennt (3737-40 mit der Äußerung "I poče velmi horčě plakati" 3739). Sicher haben die sentimentalén Züge in der deutschen Heinrichsage nicht so ein Übergewicht bekommen, wie dies hernach in der slavischen Tradition geschah. Es ist zu erwarten, daß dieser spezielle Zug vom Reinfried-Dichter ausgespart wurde, da er auch nicht zum historischen Heinrich den Löwen pašte. Der Č. Tradent hat ihn dagegen gern aufgenommen.

Es leuchtet ein, daß man in dieser fatalen Situation alles versuchen muß, sich das Leben auf der Insel zu erleichtern und die auf dem Tiefpunkt angelangte Stimmung wieder zu heben. Gerade von Bruncvík werden jetzt ermutigende Worte an seine Getreuen erwartet. Was er aber seinen Leuten nun zu sagen hat, die er durch sein waghalsiges Unternehmen ins Verderben (s.u.) gestürzt hat, ist ein einziger Satz:

3. Die Wirklichkeit des Magnetberges: Hoffnungslosigkeit und Not

"'kto doma
w swem pokogi sedy, ten se zle
pryhody schody, a tak o nieczemz
zadny mluviti nesmye, lecz przyhody zwie;
ten potō ge gynym
zprawy. A dokawadz meli ztrawu,

dotud wzdy wesele bili; ale
 iakz se ztrawy nedostane, tak se
 gim przewelmi styska". (28, 19-27)

Ob Bruncvík seine Mannen mit dieser etwas naiv anmutenden Bemerkung aufmuntern kann, ist ziemlich unwahrscheinlich. Vielmehr dürfte man solange frohen Mutes gewesen sein, solange der Lebensmittelvorrat reichte.

Auf jeden Fall wußte auch ein russischer Übersetzer mit dieser Bemerkung nichts Rechtes anzufangen, sonst hätte er nicht formuliert: "ašče kto na strasti deržaet, takov želaemago ne polučaet i morskago volnenija ne boitsja" (Wer also nichts wagt, der gewinnt auch nichts; Po 30). Die Erregung des Meeres ("morskago volnenija") wirkt also immer noch nach, obgleich sich der Sturm schon lange gelegt hat. Daß die Worte Bruncvíks unter der Mannschaft Erzählfreudigkeit auslösen sollen, ist seltsam genug und durch keine andere Überlieferung der Heinrichsage zu erhellen. In den russischen Abschriften steht gar geschrieben, daß sich die Begleiter des Helden, um die Langeweile zu vertreiben, alles erzählen, was ihnen widerfährt (!): "tokmo o tom drug ko drugu glagolachu, što im slučitsja". Schon der russische Übersetzer hat sein č. Original nicht mehr recht verstanden; seine Übertragung mußte den nachfolgenden Abschreibern um so unklarer erscheinen, je undurchsichtiger die Originalübersetzung war.

Solange genug zu essen vorhanden war ("i dokole u nich zapas byl što jasti" nach A bei Po 31), waren alle auf der Insel guter Dinge. Als die Vorräte jedoch dahinschmolzen, stellte sich der Hunger ein, und alle frohe Laune war wieder verflogen. In A vermissen wir einen 28, 26-27 ("tak se gim

przewelmi styska") entsprechenden Ausdruck, während und B dafür die Übersetzung bieten kann: "egda Źe im načat zapasov nestavati, togda v unynie velie vpadoŹa". Sollte es also den Männern nicht gelingen, sich vom Ufer abzustößen, so waren sie allesamt dem sicheren Untergang geweiht. In der Tat versucht die Mannschaft, sich aus der heiklen Lage zu befreien (28, 27-34) und der Anziehungskraft des Magneten zu trotzen ("tu se rozlicznie pokusseli mistrowstwi (!) welikem, chticze odgeti" 27-28). Doch der unheimliche Berg gibt Bruncvík und seine tapferen Gefährten nicht mehr frei. Dies dürfte mit Recht ein neuer Zug sein, der erst von einem Ź. Bearbeiter in eine schon fertig vorliegende Fassung der Heinrichsage hineingetragen worden ist. Von den russischen Versionen ist hier keine neue und interessante Einzelheit zu erwarten.

"Thedy newieducz

tomu czo vczyniti, a giz se gim

nedostawalo ztrawy, poczechu

swe vlastnye konie gisti, a

wzdy czekagicze smilowanie bo-

zieho". (28, 34-39)

Zwei Momente kennzeichnen also die bedrängte Situation: Zu der allgemeinen Hilflosigkeit (28, 34-35) tritt, wie schon 28,26 angedeutet, der Mangel am Vorrat von Lebensmitteln (28, 35-36). Als sich die Männer dessen bewußt wurden, brachen sie in Wehklagen aus und begannen, die eigenen Pferde aufzuessen, die man durch alle Gefahren und Stürme also hindurchgerettet hat; ausdrücklich ist ja in den russischen Texten (Fo 30) vermerkt, daß die Pferde erhalten blieben. Den Erzählern der Heinrichsage mußte viel daran gelegen sein, die Not der Abenteurer immer mehr zu steigern.

Die russische Paraphrase des č. Partizipialsatzes 28, 34-35 ("Thedy newieducz tomu czo vczyniti") weist eine Amplifikation auf: "i nedoumevachu sja, čto sotvoriti i kakuju sebe pomošč' polučiti" (Fo 31). Die Mitteilung, daß nun endlich die Lebensmittel aufgezehrt sind ("uže bo im zapasov načat nestavati" Fo 31, Z. 19-20) ist lediglich eine Parallele zum Nebensatz Fo 31, Z. 4-5 ("egda že im načat zapasov nestavati"), analog zur č. Vorlage (28,36). Um das č. Substantiv "smilovanie" (28,38) zu übertragen, wurde das Wort "pomošč'" ("a vseгда ždušče Božija pomošči" Fo 31) gewählt, so daß dieses Substantiv in der russischen Übersetzung zweimal hintereinander auftaucht (s.o.: "...i kakuju sebe pomošč' polučiti").

Nach dem Vorbild der Dichtung über Herzog Ernst muß man auch schon sehr bald das langsame Verhungern der Helden in der Heinrichsage zum Ausdruck gebracht haben. Man hat sicher gern und doch mit Schauern gelesen, daß sich der Hunger so lieblich bis zum Äußersten steigerte: "Když se jim stravy nedosta,/ Tepruv ode všech radost presta/ Čhtiešet' druh druha požrieti,/ Tako skot počechut' mřieti" (Vévoda Arnošt 3771-3774 als später Beleg für diese Mutmaßung). Solche Tradition führt auch der č. Zweig der Überlieferung von Heinrich dem Löwen fort, aber auch noch Wyssenherre weiß davon zu berichten: "Also hilt er yn groszen komer/ Und rif got getrüllichen an/ Einen wintter und eynen somer/ Bisz daz yn alles da tzuran,/ Spisse und koste, als man uns seyde,/ Und ym auch alle syn knecht verturben/ Von groszen hunger und auch leyde" (17, 1-7), bis nur mehr der Herzog und ein Gefolgsmann übrigblieben. Und auch Göding erinnert sich an den wegen des großen Hungers ausgestandenen Kummer, wenn er schreibt: "Dem Herrn war fast bange, er hub auff seine Hendt:/ Ach Gott,

thue dich erbarmen, wir müssen leiden den Todt,/ Kom du zu hülff uns armen, wir han weder Speise noch Brodt" (5, 2-4). In der nächsten Strophe wird dem noch hinzugefügt: "Einer klagt dem andern den kummer, auch dieses gros Ellendt./ Jeder war math von hunger..." (6, 1-2). Schon sehr früh muß zu dieser Klage auch die Bemerkung gehört haben, daß man sich in dieser verworrenen Situation wieder Gott zuwendete und um Hilfe (28, 33-39: "wzdy czekagicze smilowanie bozieho") flehte. Dazu lassen sich auch V. 3787-3792 des Č. Herzog Ernst stellen.

Daß diese Einzelheit schon die Vorlage zur Č. Version der Heinrichsage aufzuweisen hatte, ist mit Sicherheit anzunehmen, nachdem dieser Zug aus dem Herzog-Ernst-Kreis herübergelangen ist. Der Reinfried kann hier nicht verwertet werden, da es dort vielmehr eine wissenschaftliche Exkursion ist, bei der eine Gefährdung des Helden in dem hier geschilderten Ausmaße von vorneherein ausgeschlossen ist.

Im gesamten Bereich der Heinrichsage muß nun das Abenteuer Bruncvíks mit der Meerjungfrau Europa überraschen:

4. Die Melusinensage im ČBr.:

"A kdyz gednu vdu
se gemu same^v pote horze
gezdití a prochazeti se,
Vzrze gednu panensku
hlawu a rucze, a ostatek wssecko
ryba. Ta ět slula Europa. y
promluwi kny arzka: "zleeli ěsy
czili dotre? mluw semnu"! A ona
ěmu wecze: "Brunczwicze, gsem tak,

iakz mie widiss, ani zle ani
 dobre". Wecze Brunczwik: "Mohuli s tebu
 yake vtiessenie myeti"? Ona wecze:
 "czasem muozess, a cziasem nemuzess".
 Slysse to Brunczwik, y przyial
 se gy a przebywal s ny
 a to za vtiesseniy miel".

Da dieses Erlebnis Bruncvīks so gut wie gar nicht in den Zusammenhang paßt, muß man die Herkunft dieser eingeschobenen Geschichte in anderen Bereichen und nicht in der Heinrichsage suchen. Bei einem Spaziergang oder Spazierritt stößt Bruncvīk (wohl am Fuße des Jakštyn und nahe dem Wasser) auf eine Meerjungfrau. In den Versionen A ist Bruncvīk nicht reitend dargestellt: "I sluči sja vo edin čas Bruncviku na gore toi guljati i smotreti" (B schließt mit "nekogda" entsprechend der Vorlage an, Po 32). Die Erkundung zu Fuß ist richtig, da den obigen Ausführungen zufolge die Pferde ja insgesamt verzehrt sein müssen. Dagegen kann die Ortsbestimmung "na gore toi" nur falsch sein, da wir die Nixe dem Meer als Lebens-element zuweisen müssen (28,40 "pote horze" eher als "dem Berg entlang"). Daß sich der Held auf den Berg (und nur auf die Spitze!) begab und sich nach Land in der Ferne umsah, ist ein schon in der Dichtung von Herzog Ernst berichtetes Unterfangen: "der herzoge und eine man/ kamen uf den berc gegang,/ ob si iender lant mohten sehen./ ir keines ouge kunde erspehen/ daz sie kaemen ze lande./ daz was den recken ande" (4071-4076)¹. Näher zur Vorlage läßt sich nun aber die zweite

¹ zit. nach der Fassung B der Ausgabe von Karl Hartsch. Wien 1869. Eine Beziehung zu den russischen Versionen ist aus einleuchtenden Gründen nicht gegeben.

russische Textgruppe rücken, wenn es dort nämlich heißt:
 "Nekogda Źe sluči sja Bruncviku ot goresti po gore toi ezditi
 i smotreti..." (für 28,41 "gezditi a prochazeti se"). In der
 russischen Interpretation wird Bruncvık so dargestellt, als
 ob er die Örtlichkeiten von oben näher besehen will, obwohl
 der Grund bei weitem nicht so ausführlich wie in der eben
 zitierten Fassung B von Herzog Ernst angegeben wird.

Die äußere Erscheinung des Meerwesens wird in A mit einem
 Gattungsbegriff erfaßt: "i uzre nekoe privedenie morskoe (!),
 glavu i ruce i telo Źensko a inogda premenjaetsja ryboju i
 imenuetsja ona Europa" (Po 32). Der russische Bericht zeichnet
 sich dadurch aus, daß hier Europa einen Frauenkörper besitzt,
 während in der Ź. Vorlage das Weibliche nur dem Kopfe zuge-
 wiesen wird (28, 42-43: "Vzrze gednu panensku hlawu"). Alle
 Fassungen hüllen sich dagegen darüber in Schweigen, wie sich
 aus dem Gespräche das Liebesverhältnis entwickelte und wie
 es auch wieder endete. Worin jenes "vtiessenie" (20,7) be-
 stand, wofür sich der russische Begriff "poteŹenie" (Po 32)
 fand, ist nicht näher mehr erläutert worden.

Viel wichtiger als die Abhängigkeit der russischen Aus-
 gaben von einem Ź. Text ist hier doch wohl die Frage, ob
 dieses kleine "Zwischenspiel" mit der Meerjungfrau von Anfang
 an zu den Ź. Versionen gehörte und ob es deswegen auch schon
 Bestandteil der deutschen Heinrichsage gewesen ist. Es läßt
 sich zunächst zeigen, daß in der Ź. Überlieferung die Er-
 zählung von Europa den allgemeinen Erzählfaden zerreißt, denn
 der Autor schildert uns vor und nach diesem Abschnitt die
 Bedrängnis der Gefährten. Auf die abschließende und zusammen-
 fassende Ź. Bemerkung "a to za vtiesseny miel" (29,11) folgt
 nämlich unmittelbar und ohne Übergang - die Rückkehr

Bruncviks zu den Seinen ist nämlich gar nicht der Rede wert - die Fortführung des angeschnittenen Themas: "A kdyz se potom konie nedostalo..." (29, 11-12).

Immerhin hat das späthöfische Epos von Reinfried im Anschluß an die Szenen am Magnetberg ein Abenteuer des Helden mit einer Sirene eingeschaltet. Von ihr heißt es u.a. "under dem gürtel was ir vel/ geschüppet, wan ez was ein visch" (22548-49). Von ihr wird noch manches ausgesagt: Sie hätte sich mit Yrkane durchaus an Schönheit messen können. Außerdem hätte sie gern das Schiff Reinfrieds in ihre Gewalt gebracht und nach Sirenenart in Grund und Boden gebohrt. Im übrigen schließt sich die gesamte Erzählung gern an das schon aus der Odyssee bekannte Abenteuer an. Freilich hat diese Szene mit dem Einschub im 8. Br. nichts zu tun. Vielmehr treffen wir hier einen literarischen Stoff ganz anderer Provenienz an.

Aller Wahrscheinlichkeit nach liegt uns die älteste Fassung des Melusinen-Themas in 8. Sprache vor. Zum ersten Male berichtete Gervasius von Thilbury in den "Otia Imperilia" (um 1210) diese Geschichte: Seinen Ausführungen zufolge reitet Raimund, der Burgherr von Roussel, in der Gegend von Aix-en-Provence einmal den Fluß Lar entlang. Da begegnet er einer außergewöhnlich schönen Frau. Er grüßt sie; sie grüßt ihn wieder und nennt ihn dabei bei seinem Namen. Raimund verwundert sich dessen darüber und bedrängt sie dann mit un-zweideutigen Worten, sie solle sich doch seinem Willen fügen. Zunächst leistet sie jedoch Widerstand und erklärt, daß sie nur dem gehören werde, der sie auch heiratet; wenn Raimund sie zur Gemahlin erhebe, dann werde er sich auch ihrer erfreuen dürfen¹.

¹ Hggeb. v. G.W. Leibniz, SS rerum Brunsvicensium. Bd. I. S. 881 ff., Hannover 1707.

Zum ersten Male stoßen wir hier auf Stoff, der nicht dem Kreise der Sage von Heinrich dem Löwen entstammt. Schon jetzt läßt sich mit Sicherheit annehmen, daß viele Züge des ŮBr. aus mittelalterlichen Werken mit historischen, phantastischen und allegorischen Angaben geschöpft sind. Damit erweist sich der Ů. Verfasser wieder als ein belesener und in den Erzählstoffen seiner Zeit wohlbewandeter Mann.

5. Letzter Ausweg und Flucht:

"A kdyz se
 potom konie nedostalo, poczechu
 se sami gyesti, czekagice wzdy
 smilowany Bozi^o. Trzetye
 leto giz przichazysse, Brunczwik
 giz gediny byesse s gednym
 starem rytirzem gmenem
 Balaad" (29, 11-18)

In gleicher Weise sind die Anfänge der Abschnitte 28,39 und 29,11 eingeleitet ("A kdyz..."). Der nun folgende Bericht ist die Fortsetzung des bereits in 28, 34-39 Geschilderten; der Zusammenhang ist offensichtlich durch den Einbau der Szene mit der Meerjungfrau unterbrochen worden. In beiden Teilen, die dadurch entstanden sind, fällt die Gleichförmigkeit bzw. Wiederholung folgender Ausdrücke auf: "nedostawalo ztrawy" (28,36) - "konie nedostalo" (29,12) und "wzdy czekagicze smilowanie bozieho" (28, 38-39) - "cekagice wzdy smilowany Bozi^o" (29, 13-14). Der Bericht über die Begegnung zwischen Europa und Bruncvík hat also nicht nur den weiteren Verlauf

der Heinrichsage verzögert, sondern auch verhindert, daß gleiche oder zumindest ähnlich lautende Formulierungen hart aufeinander folgen.

Nach č. Berichte befinden wir uns im dritten Jahr der Expedition (29, 14-15); Brunčvík hatte den fürchterlichen Seesturm und das Scheitern am Jakštyn erleben müssen. Vier Jahre verbleiben ihm also noch, den Löwen, dessen Heimholung er sich vorgenommen hatte, zu finden.

Daß an dieser Stelle von den russischen Texten her die Frage nach der Vorlage zur ersten russischen Übersetzung von neuem aufgerollt werden kann, zeigt sich vor allem an der Lesart der Texte B (Pa, Ta, J, Tb und D nach Polívka): "Po dnech že nekolicech načáša chrabri vitjazi konei svoich jasti i konei vsech izjadoša i načáša oni žrebi metati i načáša sami meždu soboju jasti drug druga, a vse ždušče pomošči Božija" (Po 33). Dagegen lautet die Version A (zusammengestellt aus P, U, Pd, S): "Potom ne stalo u nich i konei i načáša sami meždu soboju jasti drug druga a vse ždušče pomošči Božija i milosti" (ebenfalls Po 33). Mit dem Hinweis, daß es sich bei B um eine erweiterte Redaktion und bei A vielleicht um eine gekürzte handle, kann man den auffallenden Unterschied nicht abtun: Das Losewerfen gehörte zur Übersetzung und muß daher auch in der č. Vorlage des russischen Tradenten seinen Platz gehabt haben. Der Zug stammt auch nicht aus der Erzählung von Herzog Ernst, er ist aber sicher in der Heinrichsage beheimatet gewesen, denn in Gödings Gedicht heißt es unmißverständlich: "Die Loss wurden gemachet, wie man nun hören thut" (7,1), nachdem der Fürst diese Methode zur Ermittlung derjenigen, die von den anderen aufgefressen werden sollen, vorgeschlagen hatte. Doch Heinrich erwischte es dabei

nie, denn "Gott gab das Glück für allen, er verschont jimmer den Herrn" (11,2), bis er und noch ein Knecht übrigbleiben. Nun aber fällt das Los auf den Herzog, doch der Knecht tötet ihn nicht, sondern unterstützt ihn bei der Überlistung des Greifen und opfert sich somit für seinen Herrn auf.

Sonst weichen die russischen Überlieferungen vom Gedankengang der mutmaßlichen Vorlage kaum ab. Als Erweiterungen wären zu nennen Ausdrücke wie "i vse ždušče pomošči Božija i milosti" und auch "I uže bo tri leta minulo v tom ich bezgodii" (Po 33). Zum ersten Male wird nun in unserer 8. Version der Name des alten Ritters Balad (29,18) genannt; wir wissen bereits, daß er in den russischen Abschriften schon bei der Ausfahrt Bruncvíks erwähnt worden ist. Von Balad-Biload heißt es im Texte A: "...Bruncvik že osta sja so ediny m starym rycarem, imenem Biloadom" (so auch etwa B in Po 33). Daß der Name ursprünglich nicht im Abschnitte Po 25-26 vorkam, kann man vielleicht schon allein daraus ersehen, daß der Hecce in A als "ediny m starym rycarem imenem Biloadom" vorgestellt und nicht schon als der bekannte Freund und Ratgeber Bruncvíks bezeichnet wird, da es schon oben von ihm (Po 25-26) "edinago že vzja s soboju starago rycarja imenem Biloadom" geheifen hatte. Die Erwähnung des Ritters zu diesem frühen Zeitpunkte (Ausfahrt des Helden) ist daher sekundär. Dazu kommt noch das Argument, daß der Helfer (meist ein Ritter bzw. ein Knecht) in der Heinrichsage allgemein erst an dieser Stelle (Magnetberg) auftritt. In der Heinrichsage ist es auch nicht unbedingt notwendig, daß Knecht bzw. Ritter beim Namen genannt werden. So erzählt Wyssenherre einfach: "Also blib nyman in dem schiffe me/ Dan eyn knecht und des herren pfert" (18, 1-2). Damit fällt nochmals ein Licht auf die Erwähnung im 8Br.,

der Held sei dem Magnetberg entlang geritten. Daß das Pferd Bruncvík bis zuletzt übrigbleibt, wußte vielleicht auch der Č. Bearbeiter der Heinrichsage.

Nach Wyssenherre ergab sich die einzige Rettungsmöglichkeit ganz allein daraus, daß der Greif - "er qvam geflogen mit grymmen tzorn" (9,5) - einfach vorbeiflog, worüber der Herzog sehr erschrak (9,7). Erst jetzt kam der Knecht auf den Gedanken, daß man den Herzog eigentlich in herumliegende Häute einnähen könnte. In der Heinrichsage gibt stets der Knecht den Anstoß zu diesem Unternehmen.

Im ČBr. ist der Greif noch gar nicht erschienen, und schon weiß Balad, wie er seinem Herrn zu einem Abtransport durch die Lüfte und weg vom Magnetberg verhelfen könne. Daß man sich in eine Meerrinder-, Ochsen- bzw. Pferdehaut einnähen und den Greifen damit täuschen kann, ist auch im Herzog Ernst zunächst der Gedanke des braven Dienstmannes Wetzels, nachdem der große Vogel schon etliche Male den Magnetberg um Nahrung willen angeflogen hatte.

Im Unterschied zum Herzog Ernst werden keine weiteren Kameraden in der Heinrichsage gerettet. Dennoch verläuft sie jetzt im großen und ganzen in den Bahnen der Herzog-Ernst-Handlung. Eine der wenigen Änderungen besteht vielleicht darin, daß hier der Greif in einem langen Zeitraum nur einmal über dem Gestade auftaucht. Hypothese bleibt, ob das Gespräch zwischen Balad und Bruncvík schon fester Bestandteil der deutschen Vorlage gewesen ist. Immerhin hat die Unterredung in einigen der uns bekannten Denkmäler ihren festen Platz.

6. Das Gespräch zwischen Balad und Bruncvík:

"y rzekl ġt Brunczwikowy:

'Pane mily! Teto tve
 przyhody newie pany twa mila
 ani
 twogi zemane, czo se g̃t nam
 przyhodilo'. Slysse to Brunczwik
 y byl welmi zialostiw. Thedy
 Balaad wecze": (29, 18-25)

Man möchte nun meinen, daß der Č. Tradent das nun schon bekannte Greifenthema ans Licht holt und somit die Handlung weiterentwickelt. So ist dies nämlich auch sonst in den verschiedenen Fassungen der Heinrichsage der Fall. Doch lenkt Balad zunächst das Gespräch auf Neomenia, was genügt, in Bruncvík die Sehnsucht nach der Gattin und der Heimat wachzurufen. Sicher wollte Balad dadurch die Bereitschaft Bruncvíks zu dem folgenden tollkühnen Unternehmen wecken. Da dieser ganze Abschnitt mit keinem deutschen Text verglichen werden kann, ist es durchaus möglich, daß sich der Č. Autor an diesem Wendepunkt der Handlung zu selbständiger Schaffensweise aufgerufen fühlte. Dies wäre aber nicht gegeben, wenn die deutschen Versionen lediglich Verkürzungen einer niederdeutschen Heinrichballade sind und der Č. Text dem ursprünglichen und vollen Wortlaut noch nahesteht.

Aus den russischen Ausgaben geht hervor, daß die Worte Balads eigentlich Bruncvík in den Mund gelegt sind: "I reče emu Bruncvik: milyj moi rycariu Biload! sei bedy našei ne vedaet kraleva moja i nikto v našei zemli, čto nam prilučisja. Sam že Bruncvik nača plakati i toskovati" (Po 33-34). Wollte der Übersetzer diese Worte also von Bruncvík aussprechen lassen, so mußte sich der Text auch einige Verände-

rungen gefallen lassen.

Im weiteren Verlauf der Unterredung verwirft Balad von vorneherein jeden Gedanken an seine eigene Befreiung (29, 30-32: "lat' gyz stary netbam; mniet' gest giz zde ostati"). Er möchte nur seinen jungen Herrn am Leben erhalten und erreichen, daß sich jener wenigstens in der Heimat der treuen Dienste erinnert (29, 32-34: "Nes przidessli kdy ksstiesti, rozpomense na mu wiernu sluzbu"). Das Opfer des allerletzten Begleiters Bruncvíks wird mit Sicherheit schon in der niederdeutschen Heinrichballade berichtet worden sein. Die russische Gruppe B bringt gegenüber A nochmals den christlichen Gott als Helfer ins Spiel und hat abweichend folgende Lesart an dieser Stelle: "egda Źe priedeš', Bog tebja prineset vo tvoe kralevstvo (in der Heinrichsage bewirkt dies allgemein der Teufel) v cešskuju (A: svoju) zemlju, vospomjani vernuju moju k sebe službu..." (Po 34). Man kann auch sonst am russischen Text die Arbeit einiger Generationen begeisterter Leser fühlen.

Noch immer ist Balad auf das Hauptproblem in diesem Abschnitt nicht eingegangen, bis schließlich Bruncvík die entscheidende Frage stellt: "wierny rytierzi mug! kterak by to mohlo byti, bych ya odsud wyssel"? (29, 35-36). Die Spannung ist im slavischen Überlieferungszweig weiter aufrechterhalten, während sonst in der Heinrichsage der treue Knecht meist sofort an die Arbeit geht und seinen Herrn in eine Tierhaut einnäht.

Man kann in diesem Momente Bruncvík nachtragen, daß ihn der Tod so vieler Gefährten nicht im geringsten bekümmert; es rührt ihn auch nicht, daß jetzt Balad lieber sterben will, ehe sein König elend am Magnetberg zugrunde geht. Bruncvíks Verhalten erregt in der Tat den Verdacht, daß ihm die eigene

Rettung über allen Verpflichtungen der Freundestreue steht. Der Gedanke an den Untergang auch Bruncvíks muß aber schon allein deswegen ausgeschlossen bleiben, weil dies dem Gang der Heinrichsage widersprechen würde. Durch den Verlust aller Gefährten wird nämlich erreicht, daß Bruncvík den Löwen allein und ohne irgendwelche Unterstützung erwirbt.

Die Antwort Balads auf Bruncvíks Frage lautet nun unmißverständlich: "ġt ptak geden, noh slowe" (29,41). Weiter wird dann noch die Verhaltensweise dieses Monstrums entwickelt, ehe Bruncvíks Worte das Gespräch beschließen. Damit findet die 8. Erzählung wieder zur deutschen Heinrichsage zurück.

"wiece

Brunczwik: 'wierny Balade!

y owsem dobra gest to radda. bycht'

gedine mohl z toho wiezenie

wigiti, neb byloby me zel vmrzieti!

a snad by mi se gesstie nyekdy

vdalo, ze bych k swym wlastem

mohl przygiti" (30, 9-16).

Zwei Ziele sind mit dem Unternehmen des Lufttransportes miteinander verbunden: Bruncvík soll vorerst einmal vom Magnetberg weggeschafft werden (Balad meint: "Ten tie ma wywesti" in Bezug auf den Greifen 30,7 ff. und Bruncvík sagt: "bycht' gedine mohl z toho wiezenie wigiti" 30, 11-13) und dann vielleicht noch die Heimat erreichen (bei Balad noch unklar: "ale dale pak newym, kterak se bude dyeti" 30, 8-9), was der Held auch formuliert (30, 15-16). Mit diesen Worten endet nun auch der Dialog zwischen Balad und Bruncvík, der von dem alten

Ritter begonnen (die Vorlage, nicht so die russische Übersetzung) und jetzt von Bruncvík (alle slavischen Fassungen) abgeschlossen wird. Zum Vergleich sei der russische Wortlaut A angeführt: "vernyj moi rycarju (B: Byladame!)! vel'mi dobra дума tvoja! ašče by mog tem ptičim preneseniem otsel' preseliti sja, neželi zde umreti, ili mog by sebe sčast'e nekoe obresti, da by k svoim vlastem sčastnu (B: s čestiju) pribyt'" (Po 36).

Wenn Bruncvík sich dahingehend äußerte, "neb byloby mi zel vmrzieti" (30, 13) und weiter oben an seine Neomenia in der Heimat denkt, so wird man wohl Wyssenherres Stelle 23, 3-7 heranziehen müssen, wo es heißt: "Mich rüwet myn leben nit so sere/ Und al myn güt da heymen dort/ Als die liebe Kinde die ich han/ Und myn aller liebste(n) frauwe(n). Ich han mir esz selber gethan" (ohne Replik von Seiten des Knechtes). Das Geschehen, welches durch den Meinungs austausch eine Verzögerung erfahren hatte, kann sich jetzt weiter entwickeln.

7. Das Greifenabenteuer:

"Thedy Balaad
wzaw kon ku kuozi, y zmazal
gy krwi welmi dobrze y wsadi
donye Brunczwika, mecz knie^v wlozyw,
y zassyl ge dobrze rzemenē,
a wlozyw ho na tu horu" (30, 16-21).

Der Vogel, der zu dem vorausgesagten Zeitpunkt heranzfliegt, wird durch den bekannten Trick überlistet¹. Balad

¹ Dennoch ist der offensichtliche Widerspruch zwischen den

verwendet - und dies gilt es zu beachten - Pferdehaut zu seinem Vorhaben; außerdem sind folgende Einzelheiten bemerkenswert: Der Getreue legt das Schwert Bruncvík zur Seite und setzt den in die Pferdehaut eingeschnürten Helden auf der Bergspitze ("na tu horu" und nicht am Strande) aus. Im Herzog Ernst werden dagegen sechs Mann, Wetzell und Ernst aus der Gefahr errettet.

Hüllen sich alle Č. Versionen und die russischen Fassungen A darüber in Schweigen, was nach dem abenteuerlichen Abflug Bruncvíks noch weiter mit Balad-Biload geschah, so schließt wenigstens B die Nachrichtenlücke: Der treue Ritter ist nach Gottes ewigem Ratschluß an Hunger gestorben, nachdem er noch einige Tage auf der Insel zugebracht hatte. Diese Information der Gruppe B ist keineswegs als unwichtig zu betrachten und stammt möglicherweise aus eben schon jener von uns des öfteren erahnten Version, die der russische Tradent benützte. Geringe Abweichungen ergeben sich bei den russischen Fassungen: Im Gegensatz zu A ("i vsadi v nee Bruncvika s mečem" Po 36) hat die Textgruppe B zur Seite 30,19 eine wörtliche Entsprechung ("i meč' k nemu položil" Po 36). Für die Verbalform "zmazal" steht in A ansonsten das Partizip "izmarav", während zumindest die Versionen U, Pd und die Gruppe B insgesamt "izmazav" den Vorzug geben.

Im Herzog Ernst D findet sich das Schwert ebenfalls an der Seite der abfliegenden Recken: "Sve odenie na se vzechu, / / K tomu meče vzeli byli" (3827/3829 im Vévoda Arnošt).

beiden Zeitangaben 29, 14-15 ("trzetye leto giz przichazy e ") und 30, 1-2 (bezüglich des Greifen: "A mat' obyczeg, ze gsem nakazdy rok geden przyleti") nicht auszugleichen.

Aus dem niederländischen Liede geht hervor, daß bei diesem Unternehmen als Verkleidung Ochsenhaut ("Ossenhuid" 19,4) verwendet wurde; außerdem betont wiederum der Verfasser, daß das Schwert an der Seite des Herzogs zu liegen kam ("daer nevens myn zweerd verheven" 19,6). Nach Wyssenherres Meinung hat der Herzog dem Knecht befohlen, ihn in eine Pferdehaut einzunähen und das Schwert hinzuzulegen: "Sūch her für balde und behende,/ Verne mich jn die pferdes hut'./ Syn gūdes swert er tzu ym leyd" (25, 3-5) und dann als Bestätigung "er (d.h. der Knecht) vernat yn also feste" (26,3). Bei Göding taucht wieder die Ochsenhaut auf: "Der Knecht nam in der gūte den thewren Helden,/ nehet jhn in Ochssen heute und legt zu jhm sein Schwerdt" (15, 1-2). Wenn daher die Ÿ. Überlieferung Pferdehaut zur Verwendung kommen läßt, so muß dies auch in der deutschen Vorlage der Fall gewesen sein. Dann muß aber auch die Dichtung von Herzog Ernst nicht wirksam gewesen sein, da dort von seltsamen "Meerrindern" als Tarnungsmaterial die Rede ist. Auch deswegen kann eine Abhängigkeit der beiden Sagen, was die Ÿ. Tradition betrifft, überhaupt nicht gegeben sein.

Der Ÿ. Text steht auch weiterhin fest auf dem Boden der mutmaßlichen niederdeutschen Ballade. Alle Fassungen heben die Hurligkeit des Greifen im Umgang mit der Beute hervor: Im ŸBr. steht "W dewaty den noh przyletie/ w czasu swē, wokamzeny pochytiw gey" (30, 22-24), dem sich Göding anschließt mit "Zu handt kame geflogen ein grimmiger Greiff gros,-/ Ist war und nicht erlogen, - bald nach dem Herren schoss,/ Fast jhn mit seinen Klawn, furth jhn bald in sein nest" (16, 1-3). Während also das Ziel dieser waghalsigen Luftreise (nämlich das Nest der Greifen) ausdrücklich ge-

nannt wird, begnügt sich die č. Fassung vorerst mit dem Hinweis, daß der Greif mit Bruncvík die öden Berge ("na puste hory" 30,25) ansteuert. Von einem Nest ist erst im nächsten Abschnitt die Rede.

"a noh trzeti den przynese gey
 a vwrze mezy swe dieti,
 aby gedli; a tu ge^o powrna y
 letielsam na ginū wnadu. Tu
 owssem biesse Brunczwik v welikem
 nebezpečenstwie, kdyz ptaczy
 trhachu tu kuozie mezy
 sebau, hniewiwie krziczycze hlasy
 swymi, nebo hladowiti biechu" (30, 28-36).

Eine Verdoppelung des Ausdrucks ist in der russischen Variante A zu sehen: "I sverže ego meždu detei svoich i poverže ego detem svoim" (Po 38), wo also ganz deutlich zwei Überlieferungen zusammengezogen worden sind. Allein B hat den kurzen und richtigen Ausdruck: "i položi ego mež detmi svoimi" (Po 38). Polívka stellte fest, daß der Finalsatz "aby gedli" (30,30) in den russischen Handschriften A fortgelassen worden ist, weist aber zugleich (S. 38. Anm. c.) auf die Lesart des Textes S "svoim detem na sedenie" (S. 37. Fußnote 20) hin; B vermerkt an dieser Stelle richtig: "da by deti ego jali" (Po 38). Sonst hat der russische Übersetzer, wie ein Vergleich der Texte lehrt, eine mit der Vorlage in wesentlichen Dingen übereinstimmende Übertragung geschaffen.

Das Greifenabenteuer endet bekanntlich mit dem Tod der jungen Nestvögel, nachdem der alte Greif (so die Heinrichsage - in der Herzog-Ernst-Erzählung die beiden Alten) wieder weggeflogen ist. Seine Abwesenheit wird auch von Wyssenherre

vermerkt: "Er brachten synen jungen jn das husz,/ Da sie yn solten haben geszen./ Da flog der alte wider usz" (27, 5-7). Der Finalsatz ist also noch vorhanden. Mit Geschrei empfangen die jungen Greifen unseren Helden auch bei Göding: "Die Greiffen theten schreyen, sie begerten bald des Herrn./ Ich sag es auff mein trewen, er thet sich jhrer erwehrrn./ Er rieß zu Gott dem Herren, der halff jhn ferner aus noth,/ Thet sich der Vögel erwehren und schlug sie alle zu todt" (18, 1-4). Von der großen Not, in der sich unser Held befindet, weiß demnach auch noch Göding. Die Hauptzüge der braunschweigischen Löwensage schimmern also gerade an dieser Stelle ganz besonders durch.

Daß sich Bruncvík der jungen Greifen erwehren und sie alle töten mußte, ist bekannt und zugleich notwendig für sein Unternehmen. Bemerkenswert ist nun die Gelehrsamkeit, die aus den Zeilen 31, 1-9 spricht: Die Behauptung "A pissese otiech ptacziech wginych knyhad" (1-2) ist nicht literarische Konvention um der Wahrheit des Berichteten willen, da aus der ganzen Erzählung hervorgeht, daß ihr Verfasser über breitere literarische Kenntnisse verfügte. Wieder handelt es sich dabei um ein allgemeines Abschweifen von der Handlung, wie es bereits oben im Europa-Abenteuer vorlag. An einen Einschub in der ursprünglichen Heinrich-Handlung läßt sich noch viel eher glauben, wenn man berücksichtigt, daß sich der auf die "wissenschaftliche" Definition folgende Satz 31, 9-11 ("A kdyz to Brunczvik vczini a pan buoh gemu pomuze, ze gt ge zbyl") nun wieder eng an den aus Göding zitierten Abschnitt (s.o.) anlehnt. Die Stärke der Greifen, die ja auch die Anziehungskraft des Magnetberges zu überwinden vermochten, konnte am besten dadurch veranschaulicht werden, wenn man sie an be-

kannten Größen maß:

"ze

kazdy ten ptak gest tak sylny, ze nakazdy

pazneht muoz geden kuon

wzieti; a tak gest weliky, ze zgedne

hory na druhu kroczy. A ma

nakazde noze trzy paznechty.

Tiech ptakuow nenie mnoho, neb

se sami ztepu a sniedie". (31, 2-9)

Unlogisch in der russischen Version A ist die Stellung der Verbalformen (für "se sami ztepu a sniedie"): "Tech bo ptic ne mnogo est', potomu čto drug druga izedajut i b'jutsja" (Po 39). Die Greifen dürften sich schwerlich zuerst gegenseitig auffressen und dann erst schlagen. Der Text B kann immerhin so gedeutet werden, daß vor dem Auffressen doch noch ein hitziger Kampf kommt: "Tech bo ptic ne mnogo, potomu čto drug druga ubiv sedajut i b'jut sja krepko do smerti svoeja" (Po 39). Der gesamte Satz 30, 36-39 ("A kdyz tu kuozie okolo neho trhachu, Brunczwik newieda gine rady") ist schon vom russischen Übersetzer nicht übernommen worden. Er konnte offensichtlich auch nicht die Schnelligkeit zum Ausdruck bringen, mit welcher Bruncvík gemäß der Vorlage (30, 39-40: "dobyw mecze a wy koczyw, y sruba gim hlawy") mit den Jungen umsprang: "Bruncvik že vyskočiv iz koži s mečem svoim i načá im nedavatisja; pticy že na Bruncvika nalegoša, chotjachu ego sestí, i ich poseče" (A - Po 38). Und nun folgt eine Mitteilung, die wir nicht erwartet haben und die einen neuen Zug in die sich auch noch so spät wandelnde Heinrichsage hineinträgt: "I načat Bruncvik tech ptic jasti i abie malo obveseli sja, poneže ukrepi sja ot glada" (Po 39). Der

große Hunger, den Bruncvík inzwischen empfinden muß, können wir leicht verstehen. Dennoch geht diese Information nicht auf eine alte Tradition zurück.

Noch ist Bruncvík nicht außer Gefahr:

"A kdyz

to Brunczwik vczini a pan buch gemu

pomuze, ze ět ge zbyl, podiwise tomu y

pozdwihl se z toho mye ta a pocze v velikem

strachu biezieti po tiech pu tych

horach, neb ani ptaka ani

zwierzata tu byesse" (31, 9-15).

Er fürchtet sich einerseits vor einer möglichen Rückkehr des alten Greifen, zum anderen hat er Angst vor dem Alleinsein in dieser unbelebten Gegend. Der russischen Gruppe A zufolge konnte dem Gesagten nicht viel Neues mehr hinzugefügt werden: "i vosta s togo mesta i načat s velikim strachom bežati pustymi gorami; nest' bo tamo ni čeloveka ni zverja ni inogo čego" (Po 40). Daß die kurze Abhandlung über die Greifen erst nachträglich in den Text eingeschoben worden ist, beweist nochmals das holländische Lied, das Gottes Hilfe in dieser Lage ausdrücklich würdigt: "dat hem god van dit bezwaer/ geholpen had subyt" (23, 3-4) in fast wörtlicher Übereinstimmung mit dem Č. Text.

Die Angst Bruncvíks vor dem alten Greifen hob dann vor allem Wyssenherre hervor: "Da sah er nichts dan hymmel und walde/ Und furcht sich usz der mozen ser,/ Wo der alte griffe her widder qwem./ Er woste wol, worde er sin geware,/ Daz er ym syn leben nem" (31, 3-7) mit einem Hinweis auf die Wüstenei.

Bruncvík hat sich also nach dem Gemetzel im Horst der Greifen in die Wüste begeben, wie dies vor ihm schon Herzog Ernst getan hat (Vévoda Arnošt V. 3966-68). Damit ist jener Teil abgeschlossen, der aller Wahrscheinlichkeit nach schon vor unseren Ů. Versionen seinen Platz in der Heinrichsage hatte und aus dem Herzog Ernst stammt. An die Abstiegsszene schließt sich nun der Löwen-Ritter-Drachenkampf an, der - wir dürfen so gut wie sicher Verbürgtes nicht in Frage stellen - noch vor der Hereinnahme so mancher Züge aus dem Herzog Ernst bereits mündlich oder schriftlich gestaltet worden war.

Kap. VI: Der Löwen-Ritter-Drachenkampf

Eines Tages - nach langem Umherirren in der Wildnis - wird Bruncvík Zeuge eines schrecklichen Kampfes zwischen einem Lintwurm und einem Löwen. Bruncvík überlegt bei sich, welchem der beiden er in diesem Streite auf Leben und Tod beistehen soll. Da er ja wegen des Löwen eigentlich ausgezogen war und seinerwegen schon so viele Abenteuer zu bestehen hatte, schlägt er sich auf die Seite des edleren Tieres. Der Löwe ist gewiß sehr erfreut über die unerwartete Unterstützung durch einen Menschen, da ihm der Drache schon gewaltig zugesetzt hat (s. die Abbildung an der Kirchhoftür von Valthjofsstad, auf der unser Löwe bereits vom Drachen fest umschlungen wird). Bruncvík und der Löwe töten endlich nach langem und schwerem Kampfe den neunköpfigen Lintwurm. Aus Dankbarkeit für die Hilfe in höchster Not schließt sich das Tier dem Menschen an und begleitet ihn, wohin auch immer sich Bruncvík wendet. Der böhmische König kann sich des treuen Löwen nicht entledigen, auch wenn er einen hohen Baum erklimmt und dort oben auf den freiwilligen Abzug des in seinem Vorhaben hartnäckigen Tieres wartet. Immer wieder muß Bruncvík die Anhänglichkeit und Zuverlässigkeit des Löwen erfahren, als er z.B. nach dem Sturze vom Baume schwer verletzt daliegt und dann großen Hunger spürt. Schließlich sichtet Bruncvík von einem hohen Baume auf einem großen Berge aus im entfernten Meere eine Burg, gelangt an das Ufer dieses Meeres und unternimmt mit einem selbstgezimmernten Floße einen letzten Fluchtversuch. Der Löwe, der sich anlässlich einer Jagd im Walde verspätet hat und nicht rechtzeitig zurückgekehrt ist, springt mit der Beute im Maul ins Wasser und schwimmt dem seeuntüchtigen Fahrzeug nach.

Wegen des Übergewichtes droht die Hürte beinahe zu kentern, bis Bruncvík den Löwen schließlich doch aufnimmt. Auf ihrer gemeinsamen Weiterreise kommen sie auch an einem helleuchtenden Berge vorbei, ohne daß zuvor gesagt wird, sie seien durch eine Öffnung in ein großes Gebirge eingefahren (s. Herzog Ernst). Bruncvík schlägt von diesem leuchtenden Bergfelsen mit seinem Schwerte ein kopfgroßes Stück ab. Von einer vielleicht tieferen und symbolischen Bedeutung dieses Edelsteines wird im ČBr. nichts erwähnt.

Danach verläßt die Erzählung wieder den Bereich der Heinrichsage, ergeht sich in Berichten über weitere Abenteuer, um die Heimfahrt immer mehr zu verzögern, und greift erst am Schluß wieder ihren Faden auf. Gerade hier wird sich dann zeigen, daß die Heinrichsage Stoffe verschiedener Provenienz aufnehmen konnte, ob es sich nun z.B. um ethnographisches Material aus mittelalterlicher wissenschaftlicher Literatur oder um weitere Erlebnisse (s. das Abenteuer mit dem zweiten Löwen in einigen russischen Fassungen) handelt. Zunächst jedoch erreicht die Erzählung ihren Höhepunkt im Kampfe Mensch und Tier gegen den Drachen.

1. Die Befreiung des Löwen durch Bruncvík:

"A kdyz

Brunczwik odtad dewied dny a

dewiet noczy biezisse a wdyczky

do wiecssich a pustssych hor gdyese

y vda se gemu do gednoho

vdole hluboke^o wgití. tu zaslissy zwuk

a hrzmot weliky,

zastawise posluchage, ano
hrzmot wzdy wietssy" (31, 16-24).

Die ganze Schilderung läßt schon jetzt erahnen, daß sich nun bald große Dinge abspielen werden: In dieser völlig verlassenen Gegend (und dazu noch in einem Tale) wird Bruncvík Zeuge des Streites zwischen dem Löwen und einem greulichen Drachen. Vorerst ist jedoch nur der gewaltige Kampfeslärm zu vernehmen, und es ist zu erwarten, daß sich Bruncvík neugierig und vorsichtig der Stätte nähert. Zum Teil können wir den Vorgang des Herumirrens auch in den russischen Versionen A und B mit jeweils anderer Nuance erkennen. Aus A sei des Unterschieds zu B wegen zitiert: "Egda Źe Bruncvik devjat' dnei i devjat' noščei minulo bludjašču po pustym goram, i Źto daleče Źel, to gory bol'še i vyše i vse pustye" (Po 40). Nun hat die Gruppe B, wie dies schon oben Wyssenherre betonte, die Flucht Bruncvíks vor dem Greifen ausdrücklich hervorgehoben: "...kak bežal ot noga pticy chodil, bludyj po pustym goram..." (Po 40). Damit erhält ja Bruncvíks Flucht und Umherirren den Akzent, welcher der Wirklichkeit, wie schon oben gesagt wurde, wohl am ehesten entsprechen kann. Und wieder einmal sind wir von der russischen Erzählung her über die Ź. hinweg auf die ursprüngliche Heinrichsage verwiesen. Die Übereinstimmung von B und Wyssenherre in diesem Punkte dürfte keineswegs nur zufälliger Art sein. Sonst wird das Tal (s. der Ź. Text) in den russischen Versionen allgemein als Örtlichkeit zwischen den Bergen ("meždu gorami" in A bei Po 41) bezeichnet.

Es verwundert uns nicht, daß der Ź. und russische Bruncvík im weiteren den Gang der Heinrichsage wiedergeben. Wyssen-

herre z.B. hat Übereinstimmungen (und manche Zusätze): "Also gingk der fürste und herre/ In der wiltenisz widder und fort./ Er asz die worczel und der bere./ Er ging (al) so lange, bisz daz er hort/ Eyn grosz geschrey von wilden dyrn" (34, 1-5). So ist auch das holländische Lied an seine Vorlage gebunden: "in de wildernis hy zag/ eenen wonderlyken stryd/ van twee wilde dieren doen" (24, 3-5). Unserer Ÿ. Version zufolge schreitet Bruncvík in ein Tal hinein, allen Fassungen zufolge ist er noch nicht der Kampfesstätte nahe, hört wohl aber wilden Lärm.

"A przistupiv blize
y vvrze, ano lew a san przeprudce
se tepu. Thedy Brunczwik stoge y
pocze mysliti rzka takto": (31, 25-28)

Noch trifft Bruncvík keine Entscheidung bzw. greift in das Geschehen ein.

Mit Zusätzen sind alle russischen Abschriften an dieser Stelle versehen; so lesen wir in A: "Egda Ÿe Bruncvik priide na glas toi" - ein Nebensatz, aus dem nochmals hervorgeht, daß die Gegend von großem Lärm erfüllt ist. Die Erwähnung des Getöses findet sich auch nochmals - wieder abweichend vom ŸBr. - in B: "...i priblizi sja (vgl. Ÿ. Text) na velikij toi zvuk i na glas..." (Po 41). Für das Adverb "przeprudce" (31,26) bietet A kein Äquivalent, wohl aber B in "sil'no i strasno zelo" (Po 41) bei der Schilderung des Ringens der beiden Widersacher.

Auf das Geschrei hin nähert sich der Herzog auch bei Wyssenherre dem Kampfplatz: "Von Bruneczwick der edele fürste/ Gingk dem geschreye hinden nach/ Durch wilde hecken und durch hürste/ Er qwam als na(he), bisz daz er sach/ Striden ey(en)

lintworm und eyn(en) lewen starc" (35, 1-5). Nicht so ausführlich stellt sich die Entdeckung der beiden in Gödings Gedicht dar: "Der Herre kam in weiten im Wald, thet sich umbschawen,/ Er sahe gar grimmig streiten einen Drachen mit dem Lawen" (20, 1-2). Auch diesen Versionen zufolge wird der Herzog erst mit sich zu Rate gehen, wie sich gleich zeigen wird.

"Nuz,
mily buozie, kteremuz pomoczy? pro
to zwierzie, pro lwa wygel sem z swe
zemie y weliky strach ma,
a gesscze newiem, kterak
mi se stane. protoz nelzet' gest
ginak nez lwu pomoczy,
diejs se, yak se diege" (31, 28-35).

Der Grund, warum Bruncvík nach dieser Überlegung unverzüglich dem Löwen beispringen wird, ist in der Feststellung 31, 30-31 enthalten, die wiederum beweist, daß das Löwenmotiv ohne das Wappenmotiv eigentlich seinen Sinn in der Č. Überlieferung der Heinrichsage verliert.

In dieser für Bruncvík schweren Entscheidung steht vor dem Entschluß im ČBr. die Anrufung Gottes. So berichtet es auch die russische Redaktion A, die Bruncvík ebenfalls als unschlüssig hinstellt: "kotoromu mogu az pomošči, l'vu ili zmiju? povežd' mi" (zu Gott gewendet; Po 42). Unmißverständlich und knapp ist dann der letzte Satz "sotvorju pomošč' l'vu" (Po 42. Red. A), der an die Stelle des gesamten Abschnittes 31, 33-35 ("protoz...yak se diege") getreten ist. B hat die drängende und ungestüme Aufforderung - gerichtet an Gott - weggelassen (in A noch: "povežd' mi").

Aus dem ungefügigen Redeschwall der Gruppe B läßt sich mit einiger Sicherheit aber wieder die Quintessenz "pomogu az l'vu" herauslesen (Po 42. Zeile 5-6 v.u.).

Inzwischen ist es höchste Zeit geworden, daß Bruncvík dem Löwen beispringt, denn der feuerspeiende Drache hat den König der Tiere schon arg bedrängt: "Y dobyw/ sweho mecze, przyskoczy k sani y/ pocze (se) sny biti, lwa zastupiw; neb biesse lwowi welmi/ tiessko. A ten drak gmiegisse/ dewiet hlaw; z kazde ohen/ iako zwyhnie wychazysse" (31, 35-32,1). Die russische Übersetzung stellt uns hier kaum vor textkritische Probleme.

Wyssenherre läßt nicht durchblicken, daß der Herzog wegen des Löwen die Heimat verlassen hat. Bei ihm gestaltet sich die ganze Szene wie ein Abenteuer, das den Helden unerwartet überrascht. Bevor er den Drachen angreift, spricht er sogar noch aufmunternde Worte zum Löwen. Und so bahnt sich bei Wyssenherre die Freundschaft zwischen Mensch und Tier an: "Er gedacht yn synem herzen: 'nu/ Wiltu sehen die abentüwer'./ Der lintworm stelt dem lewen tzü/ Und schücht yn also mit dem füwer". Der Herzog ist also vorerst nur Augenzeuge der Szene, während sich der Löwe schon nach Hilfe in der Not umsieht: "Da der edele fürste werde/ Von dem lewen das ersach,/ Das er früntschaft tzu ym begerte,/ Der herre tzu stund da widder sprach:/ 'Ich wil dir stetlichen bie by stan/ Und solt ich hie by dir verderben'!/ Er lif den lintworm listlich an" (38, 1-7). Und noch bei Göding beruft sich der Herzog auf die Hilfe Gottes in dieser Schlacht: "Er sprach: 'ich wil es wagen, sol ich gleich bleiben Todt,/ Thete auff den Drachen schlahen, sprach: das walde der

liebe Gott"! (20, 3-4). Als ein nachsinnender Mensch erscheint der Herzog auch im holländischen Liede, selbst wenn er Leib und Leben nicht achtet und für den Löwen in die Waagschale wirft: "Den hertog zeer bestaen,/ die dagt met groot bezwaren,/ de dood kann ik niet ontgaen,/ als zy my worden gewaren./ Dan dagt den hertog fier:/ heb liever dat my den leeuw ontlyve,/ dan ik van dit fenynig dier/ hier alleen zou moeten blyven" (26, 1-8). Er wirft sich in die blutige Schlacht, gleichgültig, wer ihm darnach den Garaus machen wird. Doch schließlich ist es ihm lieber, wenn der Löwe ihn tötet, als daß er dem Drachen ausgeliefert ist.

Vor diesem Kampfe bricht das bekannte Reinfried-Epos ab: Der Dichter läßt den Helden noch auf einer einsamen Insel verbleiben, während das Schiff wieder abfährt. Nun sollte sich das Löwen-Drachen-Abenteuer wohl abspielen, um dem ganzen Epos einen Höhepunkt zu verleihen.

Aus allen Texten geht hervor, daß vorerst zwischen dem Herzog und dem Tier keine besondere Beziehung besteht. Im ŮBr. ist dies jedoch anders: Hier wird nämlich sofort wieder darauf hingewiesen, daß Bruncvík um des Löwen willen Böhmen verlassen hat ("pro lwa wygel sem z swe zemie" 31, 30-31). Was den deutschen Versionen nach Bruncvík vielleicht unerwünschtes Abenteuer ist, muß dem Ů. Bruncvík höchst willkommen sein: Er ist am Ziel seiner Wünsche und hat den Löwen glücklich gefunden. In den nordischen Liedern schlägt gar der Löwe eine Brücke des Vertrauens hinüber zum Herzog, wenn er ihn ausdrücklich beim Namen nennt und begrüßt, was immer wieder von der bisherigen Forschung hervorgehoben worden ist (Feifalik, Petrovskij und Hoppe).

Mit den deutschen Interpreten vertritt der Autor des ŮBr.

die Meinung, daß sich Bruncvík vor dem Drachen und zugleich dem Löwen fürchtet: "Opíet Brunczwík welíku nebez-/ pecznost miegisse, nebo san ge/ welmí palesse. A z druhe strany/ take lwa se basse, a tak dwienasob/ wycze sebu nebezpeczen biesse" (32, 2-6).

Während der Löwe das Getümmel für einen Augenblick verläßt, um sich ein wenig auszuruhen, beweist Bruncvík seine Stärke im Ringen mit dem Drachen. Es mag verwundern, daß ein so kraftstrotzender Held vom ǵ. Tradenten vor den meisten Situationen eher als feige hingestellt wird, nun aber dem neunköpfigen Ungeheuer gleich sechs Häupter abhaut ("ze gyz ssest hlaw zny obrubal byesse" 32, 13-14).

In den russischen Redaktionen ist - wir haben darauf schon hinweisen können - auch hier das Substantiv "pečal" (für "nebezpecznost") vertreten, ohne daß insgesamt aus der Heinrichsage hervorgeht, der Held wäre traurig gewesen: "Bruncvík Že v velikoi pečali byst', poneže bo tot zmií drak nača ego Žešči, a s druguju stranu bojaše sja l'va i tako na obe strany oziraja sja i opasaja sja i bojasja vel'mi" (A; Po 43). Eine russische Interpretation der Vorlage ist dann auch die Mitteilung, er habe beide Seitenim Auge behalten, da er vielleicht - wir können dies nur vermuten - jederzeit von der einen oder anderen Seite einen Angriff erwartete. An der Weiterentwicklung der Gestalt Bruncvíks zu einem passiven, unentschlossenen und schwankenden Charakter wirkte also auch der russische Übersetzer (und mit ihm die Abschreiber) mit. Mit der ǵ. Vorlage und mit der deutschen Heinrichsage hat diese Auslegung nichts gemein.

Die wechselseitige Unterstützung im Kampfe wird auch von der russischen Tradition beachtet, wenn sich der Löwe aus-

ruhen darf, während "Bruncvik bil sja v to vremja so zmiem vel'mi" (A; Po 43). Durch das tapfere Verhalten Bruncvīks gerät jedoch der feuerspeiende Drache immer mehr in Wut, und nun ist es Bruncvīk, der auf einmal in höchster Not schwebt ("Tu se tepru san/ rozhniewa, y pocze Brunczwika/ az/ k zemie mnokrat plamenem po-/ razeti, ze gey byla przewelmi/ vmdlila..." (32, 14-19). Als der Löwe der Gefahr, in der sich jetzt Bruncvīk befindet, gewahr wird, macht er dem Lintwurm den Garaus (" y wida to lew,/ rozbieh se y roztrze/ gy welikem hniewem napoly, y na/ male kusy gy roz-/ meta" 32, 20-25).

Der russische Text kann den Č. nur durch Amplifikationen übertreffen: "...i nača Bruncvika ognem paliti i na zemlju poražati mnogaždy..." (Po 44), wozu sich leicht eine Parallele aus dem Codex Baworowski finden läßt: "y poce Brucwika prewelmi opalowati a k zemi plamene mnohokrat po-/ razeti" (32, 15-18). Der Anfang von B ("Togda zmi razneva sja na Bruncvika i naca..." (Po 43-44) dürfte dem durch A vertretenen Text "Togda zmi vozjariv sja vel'mi i nača..." (Po 43-44) vorzuziehen sein, da das Verbum des Zorns in B eher an die Vorlage gemahnt.

Eine Erweiterung liegt auch nicht in Bezug auf die Stelle 32, 21-22 unserer Handschrift ("y wida to lew,/ rozbieh se y roztrze...") vor, da der Text der russischen Redaktionen wieder einen Vergleich mit dem Codex Baworowski als lohnend erscheinen läßt: "Videv že to lev, što Bruncvik iznemogaet" (folgend dem Codex mit "Tehdy lew wida take, ano gemu tiezko, rozbiehna se..." 32, 20-22), priskoči (!) razbegšii sja s velikim gnevom i raztorže zmiya na dvoe i na malye časti razmeta ego" (Po 44). Die Verbalform "priskoči" mußte ihren

Platz im Wortlaut dem Sinn nach finden, da sich schon der Übersetzer unter "rozbieh se" (32,22) ein Weglaufen vom Kampfplatz vorstellte, das wieder durch die gegenläufige Bewegung ausgeglichen werden mußte.

Die Einzelheiten, die wir nun aus dem ŮBr. erfahren haben, stehen im großen Zusammenhang der Heinrichsage. Bei Göding springt der Herzog ebenfalls mit dem Schwerte dem Löwen bei: "Der Herr thet springen mit seinem guten schwerdt;/ Der Lewe ward das jnnen (!), fürm Drachen er nimmer weicht,/ Der Herr aus kühnen sinnen bald auff den Drachen streicht" (22, 2-4). Daß der Löwe Bruncvíks gewahr wurde, wird gesagt; daß er sich dann aber ausruhte, ist Göding nicht bekannt. Der gleiche Autor vertritt auch die Meinung, der Herzog habe dem Drachen den Rest gegeben: "Der Herr mit freyem muthe schlug auff das wilde Thier/ Mit seinem Schwerdt so gute, aus jhm gieng wildes Fewr/ Das sahe der Lew so gute, trewe er dem Herren both;/ Der Herr aus freyem muthe schlug da den Drachen todt" (24, 1-4). Während also Göding eindeutig die Rolle des Herzogs in diesem Ringen unterstreicht und ihn die entscheidenden Schläge ausführen läßt, verlagert sich im ŮBr. das Gewicht mehr auf die Seite des Löwen, wenn auch der böhmische König dem Drachen sechs seiner Häupter raubt.

Ermunternde Worte spricht der Herzog bei Wyssenherre zum Löwen, ehe er zum Schwerte greift: "Wie balde er tzu dem lewen sprach:/ 'Ich will dir stetlich hie by stan,/ Du dünckest mich syn eyn edelez dire/ Und bist mir dar czu wol erkant'./ Der herre da bereyt sich (gar) schire/ Daz swert daz nam er in die hant" (36, 6-37,4). Auch aus dieser Version geht also hervor, daß der Löwe dem sich nahenden Herzog eigentlich schon bekannt ist. Damit ist die Formulierung 31, 30-31 für

den ČBr. unbedingt gesichert. Daß der Held zum Schwerte greift, wird noch im holländischen Liede besungen: "en heeft genomen zyn zweerd" (27,2).

2. Die Furcht des Helden und die Treue des Tieres:

"wyda Brunczwik sylu
do nieho tak weliku, pocze (se)
lwa welmi bati, aby gemu
tez neucznil; y ssel gest precz,
chtie lwa rad zbiti. Ale lew
pro nicz nechtel ostati,
nebo kamz kolwiek Brunczwik
se obratil, za sebu wzdy lwa wi-
diel" (32, 25-33).

Bruncvík tritt nun seine lange, aber erfolglose Flucht vor dem treu und beharrlich hinter ihm folgenden Tiere an.

Der russische Bearbeiter hat hier seine Vorlage wieder durchdacht und notiert: "...i nača ego vel'mi bojati sja, čto by emu ne sotvoril takožde, čto i zmiju draku" (A und ungefähr auch B, Po 44). Diese Erweiterung ist wohl auf das Wort "tez" (32,28; entsprechend "takožde") im Č. Original zurückzuführen, wonach es noch eines weiteren Vergleiches bedurfte.

Bei der Behandlung des gewaltigen Ringens zwischen Mensch und Tier einerseits und Drachen andererseits hatte sich der Č. Bericht von der Heinrichsage darin abgehoben, daß sich Bruncvík und der Löwe im Kampfe einander ablösten. Im großen und ganzen blieb aber die Tradition gewahrt, wie sich auch am folgenden zeigt. Daß das Tier dem Herzog vertraulich folgte,

rühmt noch das holländische Lied dem Löwen nach: "Waer dat den hertog ging,/ den leeuw volgde hem naer" (29, 1-2). Und rührend bemüht sich der Löwe um seinen neuen Herrn in Wyssenherres Gedicht: "Der here wolt sich im entwinden,/ Der lewe wart syn ynnen bald(e)./ Er grob (ym) die worczeln usz der erden/ Und auch vil der g^outen kreutter(n)/Und brachte sie dem fürsten werden" (40, 3-7). So meinte also nicht bloß der Č. Tradent, daß sich der Löwe von seinem neuen Herrn nicht mehr trennen wollte. Der Beweggrund für Bruncvík, das Tier zu meiden, ist in der vom Löwen an den Tag gelegten Stärke zu sehen. Daß Angst und Furcht vor dem Tiere nun eine Rolle spielen (nicht erst vor dem Kampfe), hat der Č. Autor hinzugesetzt.

Daß sich Bruncvík immer wieder umblickte, läßt die russische Redaktion B in die Nähe des Originals rücken, denn A überliefert lediglich: "togda Bruncvik vspjat' ne (!) ogljanet sja, a lev za nim idet" (Po 45). Wie könnte denn anders Bruncvík den hinter ihm dreingehenden Löwen wahrnehmen, wenn er sich nicht umdreht und zurückschaut? Dagegen wird in B die richtige Ansicht vertreten: "Egda že Bruncvik ozirajasja vspjat', i videv l'va" (Po 45). Im übrigen unterstreicht auch B, daß der Löwe Bruncvík hart auf den Fersen bleibt und sich um Freundschaft bemüht.

Mit der Treue des Löwen ist auch das Stichwort gegeben, das alle nun folgenden Ereignisse einbegreift. Dem Tschechen mußte seine Vorlage zu dürftig erscheinen, wenn er die Anhänglichkeit des Löwen noch anschaulicher demonstrieren wollte. Er erfand daher selbständig eine Reihe von Szenen, in denen Löwe und Mensch in ihrer Verwiesenheit aufeinander gezeigt werden. Manches mochte aus der Heinrichsage noch nachwirken,

im großen und ganzen ist der Č. Autor aber selbständig vorgegangen.

So besteigt Bruncvík, um endlich das Tier abzuschütteln, einen hohen Baum; er versorgte sich zuvor aber mit Eicheln und Bucheckern ("y nabraw s sebu zialuduow a bukwie w nadra" 32, 35-36), um es auf den Ästen eine Weile aushalten zu können. Die Situation entbehrt nicht einer gewissen Komik, wenn es von den beiden heißt: "Tu natom wysokem drzewie sediel (nämlich Bruncvík) ět trzy dny a trzy noczy; a lew wzdiczky sediesse podtiem drzewem na nohach, hledie na huoru" (33, 1-4). Bruncvík sitzt also drei Tage und Nächte auf dem Baum und wartet sehnlichst auf den Abzug des Löwen, während der treue Begleiter die ganze Zeit unten harrt und nach oben schielt. Schließlich wurde der Löwe - und nicht Bruncvík - vor Langeweile ungeduldig: Der Schmerz darüber, von Bruncvík immer wieder zurückgewiesen zu werden und kein Vertrauen bei ihm zu finden, äußert sich eruptiv in einem so starken Gebrüll, daß Erde und Baum erzittern und Bruncvík vor lauter Schreck vom Ast fällt. In diesem schwankhaften Vorgang macht Bruncvík gewiß keine heldenhafte Figur. Wo der Verfasser des ČBr. noch an seine Vorlage angewiesen ist, findet echtes Rittertum der alten Zeit noch seinen Eingang (z.B. während des Drachenkampfes); schafft er aber aus eigenem Vermögen, vernehmen wir Töne einer neuen Epoche: Bruncvík wird menschlicher gesehen.

Auf seine Hinterbeine setzte sich der Löwe nach dem Bericht des russischen Tradenten: "a lew vse tut prebyval pod drevom i v verch na zadnich nogach podymaja sja i smotrja na Bruncvika, vel'mi Źalostno" (eine etwas unglückliche Formulierung in A bei Po 45). An einer Stelle versucht Polívka, dem

Archetyp der russischen Übersetzung nahezu kommen (Anm. a. S. 46): Der Satz, in dem das Bedauern des Löwen über das Ausbleiben Bruncvīks ausgedrückt werden soll, müßte demnach "lev vel'mi žalostno vostuži sja, iže Bruncvik jemu ne imjaše very" lauten für 33, 4-6 ("Tomu/ lwu welmi toho zel byesse,/ ze gemu Brunczw^k newierzisse").

Außerdem gilt es an dieser Stelle zu entscheiden, ob Bruncvīk auf Grund der Erderschütterung - ausgelöst vom Gebrüll des Löwen - oder einfach aus Schrecken zu Boden stürzte. Den betreffenden Text finden wir in 33, 7-11 ("y zarzwa wte zialosti lew tak/ sylnie, ze se podnym zemie welmi za-/ trzasla. A Brunczwik welikem/ strachem zdrzewa doluow vpadl, stlukl/ se welmi" (ohne größere Betonung des Angstgefühls). Eindeutig zugunsten des Schreckens fällt die Entscheidung z.B. in A aus: "Bruncvik že ot velikago glasa ustraši sja i pade s dreva na zemlju i ubi sja vel'mi" (Po 46). Hier liegt der Akzent also auf dem Gebrüll ("glas"), das Bruncvīk ohnmächtig werden läßt. Da der Held schwerverletzt liegen bleibt, hat der Löwe wieder Gelegenheit, seine Nützlichkeit im Leben Bruncvīks zu beweisen: "wida to lew, odbiehl rychle/ y narzypa korzenie,/ przynesl gest wustech/ a obkiadal gt Brunczwika,/ tak ze wmale chwily se zhogi" (33, 12-16). Aus diesen mehr als knappen Notizen können wir uns keine rechte Vorstellung davon machen, wie Bruncvīk eigentlich geheilt und wieder auf die Beine gestellt wurde. Die russische Redaktion A (Po 46) meint überdies etwas anderes, wenn es heißt: "I tako Bruncvik ot togo korenija velikoe oblegčenie prinjal l'vovym userdiem i promyslom, eže imeja velikoe radenie o Bruncvike". Gemeint ist also lediglich eine große Er-

leichterung, die er durch die heilkräftige Wurzel verspürt. Außerdem wird noch hervorgehoben, daß der Löwe über den also wieder hergestellten Bruncvík Freude empfindet, was durch den Č. Text nicht zu belegen ist. Gekürzt ist die russische Ausgabe überhaupt um den ganzen Abschnitt 33, 17-19 ("Tu opiet Brunczwika...vpadl"). Noch ist aber keine rechte Sinneswandlung in der Haltung Bruncvíks gegenüber dem Löwen eingetreten: Es heißt zwar "tak ho welmi milowal" (33,20), im gleichen Atemzuge aber "a geesce gemu prawie/ nikdy nedowierzil" (21-22). Noch schärfer ist dies in der russischen Überlieferung hervorgehoben, in der gleich wieder die Angst des Löwenbesitzers hervorgekehrt wird: "Bruncvik že ešče very ne ime l'vu i zelo ego bojal sja" (Po 47. Text A). Dem russischen Text zufolge hat sich also an der Haltung und Einstellung Bruncvíks dem Löwen gegenüber nichts geändert. Nur von einem Mißtrauen ist im ČBr. die Rede.

Es bedurfte noch eines weiteren Dienstes, ehe der Löwe - und das nur vorläufig, wie sich zeigen wird - endlich das Vertrauen und die Liebe Bruncvíks gewinnt. Nach dem Sturze ist dem Helden gar nicht wohl, denn er verspürt nun großen Hunger ("A kdyz/ byesse po to vrazu, sede/ Brunczwik v welike mdlobie/ odhladu, nemage czo gisti" 33, 22-25), was der russische Übersetzer mit "Bruncvik sidel v velikom glade" (Po 47) wiedergab. Der Löwe kann auch in dieser Beziehung seinen Herrn zufriedenstellen, denn er vermag in seinem Maule eine große Hitze entwickeln, die sogar Wildbret wie in einem Ofen garwerden läßt ("biezew/ y vfony srnu a przynese y roz-/ tzne gi na poli y wlozy wusta./ pocze srnu tu tak horcze peczy,/ iako w nayhorczegssie peczy; a/ wyniaw y polozy przeden" (33, 26-31). In den russischen Versionen "y wlozy wusta" konkretisiert

zu "i vloži vo usta svoja čast' nekuju mjaso", da man glaubte, daß der Löwe unmöglich ein ganzes Reh im Maule braten könne.

Diese Szene ist wiederholt in den deutschen Texten berichtet worden, so daß wir auch hier auf dem sicheren Boden der Heinrichsage stehen. So hat Göding davon ausdrückliche Kenntnis erlangt, daß der Löwe den Herrn in der Wildnis mit Wildbret versorgt und es ihm sogar noch zum Verzehr bereitet: "Der Lewe thet sich legen zum Herrn und seinem Schildt,/ Er thete seiner pflegen, er fieng jhm Hirsch und Wildt;/ Grosse trew empfeht der Herre von diesem wilden Thier,/ Er thets jhm machen gare, sagt man, ohn alles Fewr" (25, 1-4). Und wie dies der Löwe eigentlich machte, das sagt ja der ČBr. aus. Es gilt außerdem zu bemerken, daß sich der Löwe zuerst an den Braunschweiger schmiegt und ihn erst dann ernährt, während im ČBr. die Versorgung des Königs vor dem Austausch von Zärtlichkeiten kommt. Eine andere Methode der Speisenzubereitung berichtet uns bekanntlich Wyssenherre: "Der lewe was dem herren getrüwe,/ Wo er mit ym hine gingk./ Waz er hassen und wilder süwe/ Ergriffen mochte oder fingk,/ Die slüß er umb die bäum so ser(e)/ Daz sie worden weyche und linde,/ Und sie asz der fürste und her(e)" (41, 1-7). Jede Version, die von dieser neuerlichen Tat des Löwen berichtet, ist in der ihr eigenen Darstellung durchaus originell.

Vielleicht hat man sich im 13. Jahrhundert schon erzählt, daß zwischen dem Löwen und dem Menschen Zärtlichkeiten ausgetauscht wurden. Die Bemühungen des Tieres um die Gunst und Zuneigung Bruncvíks sind nun endlich doch von Erfolg gekrönt worden. Als der neue Begleiter des Helden die Sinneswandlung bei seinem Herrn merkt, da faßt er größtes Zutrauen: "a lew/ pocztiwie przilehna, hlau swu/ gemu nalono polozi. tu/

Brunczwik pocze geho hladiti/ a krotiti..." (33, 34-38). Nach den Verben "gladiti i ukrošćati" (Po 48. Text A parallel zu 33, 37-38) haben die russischen Versionen einen Zusatz aufzuweisen: "Potomže počiša Bruncvik i lev ot mnogago puti" (B: Potom spočinuv lev i Bruncvik ot mnogago puti"; beides Po 48). Vielleicht steht dieser Satz aber doch nicht ohne irgendeinen Zusammenhang in der russischen Weiterentwicklung der Heinrichsage, denn der nächste Č. Satz lautet: "a potom (d.h. nach der Versöhnungsszene) posylniw/ se Brunczwik, wstaw y/ gyde mezy welyke lesy" (33, 38-40). Bruncvík mußte sich also von den Anstrengungen (so vielleicht die Vorlage zur russischen Übersetzung) oder vom langen Weg (s. die russische Übersetzung) ganz gewiß erholt haben.

Bruncvík - nun in Begleitung seines Löwen - irrt weiter durch diese wilden und einsamen Wälder. Die Zeitangabe des Č. Textes 34, 2-3 ("...opiet pocze bluditi plnee trzy/ letha po tiech vysokych a pustych/ horach...") ist in den russischen Abschriften allgemeiner mit "mnogoe vremja" (Po 48) angegeben worden. Lediglich die Hs. J zeigt noch die drei Jahre an in der Sonderlesart "po pustym mestom tri gody na tech vysokich gorach i pustych" (Po 48. Text B. Anm. 12). Von einer Wanderung durch eine Wildnis hat auch Wyssenherre Kenntnis erlangt, da es bei ihm nämlich heißt: "Also gingk der fürste riche/ In der wiltenysz manigk zijt./ Der lewe(e) wolt von ym nit wichen,/ Er was stedesz by ym an syner syt,/ Dag und nacht, spoed und frů/ Wolt er auch von ym nit komen./ Da qwamen sie tzu eynem waszer czů" (42, 1-7). Woher die wörtliche Übereinstimmung in der Zeitangabe zwischen Wyssenherre und den meisten russischen Fassungen rührt, läßt sich nur so klären: Entweder ist sie zufällig, oder wir haben es hier wieder mit

einem Č. Text als Bindeglied zu tun, der uns aber nicht mehr erhalten ist. Daß es ihn gegeben haben muß, ist schon an anderen Stellen erwiesen worden. Auf alle Fälle ist der Löwe stets bei Bruncvík zu finden, was in der gesamten slavischen Überlieferung nicht vergessen worden ist (z.B. 34,4: "a lew wzdiczky zany").

Gerade hier, wo vom Herumirren des Helden mit seinem Tier gesprochen wird, setzte auch die Mitarbeit russischer Erzähler an: Vor allem sind die Texte B - und die folgende Episode unterscheidet sie ja gerade von den Versionen der Redaktion A - um eine Szene bereichert worden, in der unser Löwe nochmals Treue, Mut und Anhänglichkeit gegenüber Bruncvík beweisen kann. Die beiden begegnen auf ihrer Wanderschaft einem anderen Löwen, der sich Bruncvík gefährlich und bedrohlich nähert, vom inzwischen zahm gewordenen Begleiter Bruncvíks aber zur Umkehr gezwungen wird.

Ehe der Č. Erzähler Bruncvík ans Meer gelangen läßt, richtet er es so ein, daß Bruncvík erst einen Baum auf einem hohen Berge erklimmt, wo er eine Stadt weit draußen in einem Meere erblicken kann.

"A kdyz se gemu vda na gednu
 horu przewelmi wysoku
 giti, wsed na drzewo, zdaliby
 kde hrad a nebo miesto vzrziati
 mohl, a patrze na wsse strany,
 y vzrze geden hrad w morzi
 welmi daleko" (34, 6-12).

Während der russische Beleg aus A den Rundblick Bruncvíks nicht ausdrückt ("...i načat smotreti, da by..." Po 50), hat immerhin B einen Reflex bewahrt: "...i nača smotreti na vse strany (!),

da by..." Po 50). Außerdem kann eine weitere Beobachtung gemacht werden: Nach russischem Bericht hat sich Bruncvík erst auf den Baum gesetzt und dann ausgeschaut, ob er in der Ferne nicht doch eine Stadt ausmachen könne ("grad ili mesto" Po 50): "...i načat smotreti (B also'na vse strany'), da by gde uvidel grad ili mesto, i uvide na more grad vel'mi daleko"(Po 50). Von dieser Satzstellung weicht der Č. Text entscheidend ab, denn nach ihm setzt sich Bruncvík erst auf einen Baum (34,8) mit der Absicht, eine Burg zu entdecken ("zdaliby"), dann späht er erst nach allen vier Himmelsrichtungen aus und sieht nun die erwünschte Burg mitten im Meer. Der Č. Nebensatz (eingeleitet mit "zdaliby" 34,8) hängt nach russischem Befund daher in der Luft, wenn der Satz "a patrže na wsse strany" (34,10) dort belassen wird, wo er jetzt steht. Die Verwirrung wird noch größer, wenn man bedenkt, daß viele Č. Drucke die Bemerkung 34,10 nicht aufweisen (Polívka S. 50. Anm. b). In der Tat ist der Ausdruck an der Stelle, an der er in unserer Handschrift steht, überflüssig, denn Bruncvík muß ja zuerst Ausschau halten, ob er etwas in der Ferne erkennen könne (so die russische Version), und darf sich nicht gleich setzen, ob er etwas erkennen könne auf dem Meere (die Č. Lesart). Will man daher die Aussage 34,10 retten, so muß man sie zwischen "wssed na drzewo" (34,8) und "zdaliby" (ebenfalls 34,8) stellen. Behält man jedoch die vorliegende Satzordnung bei, so würden außerdem hintereinander zwei Verben des Sehens ("patrže" 34,10 und "vzrže" 34,11) stehen. Die Anordnung in den russischen Texten spricht aber dafür, daß die Č. Satzfolge nicht die ursprüngliche gewesen ist.

Die Entdeckung einer Burg weit draußen auf dem Meere läßt in Bruncvík wieder Hoffnungen aufkeimen. Er tut gut daran, in

einem kurzen Gebete Gott um seinen Beistand anzuflehen. Das Ende des ziel- und planlosen Irrens ist nun nähergerückt: "a zssed dolu,/ poklek na swa kolena y/ prosyl pana buoha, aby gemu/ raczil pomocnik/ byti z toho bluzeny. nebo gineho nicz newiedie..." (34, 12-17).

Das Gebet Bruncvíks wurde in der russischen Fassung berücksichtigt: "da by pomošć' podal v bedach i v napastech" (für "bluzeny" 34,16). Wieder läßt sich nachweisen, daß sich die Gruppe B besser an die Č. Vorlage anlehnt, wenn es dort heißt: "v napastech i vo bluženijach" (mit deutlicherer Anspielung an "z toho bluzeny"), wie Polívka (vgl. S. 51. Anm. a) ermittelt hat.

Das Gebet des Helden ist aus der Heinrichsage erwachsen, denn es kommt auch bei Wyssenherre vor. Im Gegensatz zum Č. Wortlaut ist der Held inzwischen schon am Meeresstrande angekommen und schickt sich gerade an, ein Seegefährt aus Gesträuch und Ästen zu bauen. Zuvor wendet er sich jedoch an Gott mit den Worten: "Her(e) got gib mir dyn geleyde,/ Daz ich widder komen magk/ So wirt ez beszer hie umb mich..." (43, 2-4). Eine auffallende inhaltliche Übereinstimmung der beiden Gebete ist nicht zu übersehen.

Wie schon Wyssenherre andeutete, kommt der Held endlich ans Meer:

"A kdyz patnaczte dny gide, y
wyszed ġt z tiech pustich hor k
morzi puste^v. A stoge nadmorzem,
pocze mysliti, kterak by
ktomu hradu mohl przigiti. A
newieda gineho wymisliti, y pocze meczem
kuolye a prutye rubati a lew

nahromadu smykati. y
 vpletl gest sobie lesu ssyroku, a
 wlozy gy nawodu y wsede" (34, 20-29).

Allen Fassungen der Heinrichsage ist es gemeinsam, daß der irrende Held und der Löwe ans Meer gelangen. Den ČBr. zeichnet vor allem aus, daß Bruncvík das Meer von einem Baume auf einem hohen Berge aus sieht. Außerdem hilft ihm der Löwe beim Bau der Hürte ("a lew nahromadu smykati" 34, 26-27), die eher für einen Mann als für zwei gedacht ist, wie sich noch erweisen wird. Von einem großen Berge in der Nähe des Meeres weiß zwar auch Wyssenherre: "Das wasser daz waz tief und breyde/ Da by eyn groszer bergk auch lag" (43, 1-2), es fragt sich aber, ob diese Ortsbezeichnung nicht schon auf das folgende Abenteuer in der Bergschlucht (bezogen aus dem Herzog Ernst) anspielt.

Vor dem Bau des Fahrzeugs steht auch sonst überall eine Überlegung des Helden, wie die Texte zeigen: So leitet z.B. Göding die Szene mit den Worten "Er besann sich schnell und balde: wie thue ich mit dem Lewen?/ Eine Hort thet er bald machen von Holtz und auch von Reiss" (26, 2-3) ein, wobei er auch die beiden Baustoffe nennt. Auch bei Wyssenherre geht der Herzog ans Werk und bastelt sich die Hürte nach bestem Wissen und Gewissen: "Da húb er an tzu der selben frist/ Eyne schoene hort tzu machen/ Nach dem besten daz er von synnen wist" (44, 5-7). Damit ist ein Bezug zum ČBr. in 34, 24-25 ("A newieda gineho wymisliti") hergestellt.

Von dem Wege, den Bruncvík nach der gesichteten Burg einschlägt ("y vmieniw/ sobie czestu k tomu hradu, y gide tam" 34, 18-19), wissen die russischen Tradenten nichts, denn alle Texte beginnen gleich mit der Übersetzung von 34,20 ff.: "I tako poide k morju tomu pustomu i ide pjat'nadesjat' dnei i

priide k morju i ne obrete puti ni korablja, i v nedoumenii byst'" (Po 51). Ebenfalls unerwähnt bleiben in der Rezension A die "öden Berge" ("z tiech pustich hor" 34, 21), während immerhin B einen Reflex überliefert: "I iz tech lesov (anstatt Berge) vyide i priide k morju pustomu so l'vom, i stav u morja na breze, i načat mysliti, kako by k tomu gradu (erst jetzt die Burg-Stadt) doiti, i v nedoumenii velikom byst'..." (Po 51). Da in beiden Rezensionen fast jeder Zug der Vorlage enthalten ist, so kann es auch weiter nicht verwundern, wenn Bruncvík damit beginnt, "drevie i prut'ja sešči" (Po 51) und seine "Nußschale" zusammenzuzimmern.

Nun steht diese Fahrt übers Wasser in der Überlieferung des Mittelalters nicht allein da, wie zumindest ein Vergleich mit der Sage von Herzog Ernst lehrt. Doch den ČBr. allein vom Herzog Ernst D (bzw. seiner Č. Übertragung) abhängig sein zu lassen, wäre falsch und auch dem bisherigen Sachverhalt nicht gerecht. Das Abenteuer im Berge und der Gewinn des leuchtenden Edelsteines waren schon berichtete Tatsache in der Vorlage des Č. Tradenten. Überdies trägt sich Bruncvík (und vor ihm natürlich Heinrich) nicht bloß mit dem Gedanken, übers Meer zu fahren; seine Absicht spricht aus den Worten "wie thue ich mit dem Lewen?" (26,3), mit denen sich der Held bei Göding vernehmen läßt. So scheint alles darauf hinzudeuten, daß der Herzog bzw. der Č. König nun den letzten Fluchtversuch unternimmt, um endlich und diesmal für immer den Löwen abzuschütteln.

"A wtu

chwili lew strawu honie ob-

messka se malo. Thedy Brunczwik

chtie lwa zbyti, odstrczy se od

brzaha. A wtu chwili lew, nesa

weprz diwoky wustech, rozhniewa
 se y wsskoczy po Brunczwikowi; nesa
 weprz wustech, ledwy ze przed-
 nima nohama doskoczi. A tak
 lew dwiema nohama drze se
 lesy, y plul dobru chwili" (34, 29-39).

Die Abwesenheit des Löwen nützt Bruncvík zur Flucht. Das treue Tier ist natürlich über die Verhaltensweise seines neuen Herrn sehr erzürnt, da anscheinend alle Bezeugungen von Treue und Anhänglichkeit nichts gefruchtet haben. Wie aber schon bisher den Bemühungen Bruncvíks kein Erfolg beschieden war, so führen sie auch hier zu keinem Ergebnis, da der Löwe flugs seine Wasserscheu ablegt und Bruncvík nachspringt.

Auch Wyssenherre erwähnt nochmals die Furcht des Helden vor dem Löwen: "Da die hort nu wart bereit,/ Uff das beste als in hat beducht,/ Und uff daz waszer wart geleyd,/ Der herre nam heymeliche flucht/ Von dem starken lewen grym./ Er furchte, qwem er (tzu ym) uff die hort,/ Er brecht yn umb daz leben syn" (45, 1-7). Es erweist sich als ziemlich sicher, daß diese Charaktereigenschaft des Helden schon in der Quelle des Ǻ. Bearbeiters deutlich herausgearbeitet gewesen sein muß.

"Heymeliche flucht" (45,4 bei Wyssenherre) wagte der Herzog auch nach Meinung Gödings. Dort ist der Löwe, wie schon der ǺBr. (34,33) berichtet, gerade unterwegs, um Wild zu besorgen: "Der Lewe thet fleissig trachten, das er bekem ein Speiss" (26,4). Aus der Ǻ. Sage geht weiter hervor, daß der Löwe ein Wildschwein heranschleppt. Diese ausführliche Bezeichnung der Wildart ist vielleicht schon der deutschen Fassung der Heinrichsage zuzuweisen, da der Löwe nach Wyssenherre schon auf der Wanderung durch die terra incognita solches Getier ("waz er

hassen und wilder süwe/ ergriffen mochte oder fingk" 41, 3-4) packte. Allgemein nur von Wild spricht Göding in seiner Ballade: "Die Hort die war gebunden, er legt sie auff das Meer,/ Satz sich darauff von stunden, sahe weit umb sich daher./ Der Lewe kam gegangen, hat jhm ein Wildt gehatzt;/ Der Herr seumbt sich nicht lange, het sich erst niedergesetzt" (27, 1-4). Und nun kehrt der Löwe von der Jagd zurück, findet keinen Herrn mehr, ist darüber zuerst sehr traurig, dann zornig und setzt seinem Herrn nach: "Der Lewe trawret sehre, er fandt sein Herren nicht,/ .../ Sprang bald aus grossem grimme zum Herren auff den Hort" (28,1/4). Der Herzog befindet sich also schon auf der schaukelnden Hürte, als der Löwe auftaucht. Der Č. Tradent und Göding stimmen darin überein, daß der Löwe über das schämliche Verhalten seines Herrn heftig erzürnt war und ihm ins Wasser nachsprang. Den Entschluß, unbedingt dem Herzog von Braunschweig zu folgen, setzt der Löwe auch bei Wyssenherre sofort in die Tat um: "Da der lewe wart syn ynnen (dae),/ Wie balde er (czu ym) uff die hort sprang" (46, 3-4). Die ganze Szene mit der fluchtartigen Abfahrt des Herzogs bzw. Königs ist demnach als "Urgestein" der Heinrichsage zu werten.

In den russischen Parallelen wird der Zorn in gleicher Weise motiviert und noch hinzugefügt: "...i uzre Bruncvika uže v more plovušča" (Po 52). Das heißt also, daß Bruncvík schon weit draußen auf dem Meere dahinfährt, während er nach Č. und deutschen Berichten noch gar nicht weit vom Ufer entfernt sein kann. Es ist hier außerdem nicht klar, wie lange sich der Löwe mit den Vorderpfoten an der Hürte festhalten und in dieser Stellung schwimmen konnte (dagegen im ČBr. 34,39: "y plul dobru chwili"). Polívka (S. 53. Anm. a) meinte, daß auch in der ursprünglichen russischen Übersetzung eine Zeitbestimmung

war, die aber später von den Abschreibern weggelassen wurde. Für die Bewegung des Löwen 34, 36-37 ("ledwy ze przed-/ nima nohama doskoczi") findet sich in der russischen Version lediglich "i edva doplyl do Bruncvika" (Po 52), woraus wiederum und endgültig folgt, daß der Löwe in der Ÿ. Fassung noch springen, in der russischen schon schwimmen mußte. Vom Schwimmen ist in der Ÿ. Version erst am Ende des Abschnittes, in der russischen Ausgabe von Anfang an die Rede. Der Ÿ. Deutung ist jedoch der Vorzug zu geben, wenn man die deutschen Vergleiche heranzieht.

"Wida opiet

Brunczwik, ze ho wzdy lew
ostati nechcze, y pocze
mu pomahati s weliku ne-
snadnosti, az gemu na lesu
pomuze. Tu opiet Brunczwik we-
liku nebespecznost miegisse, tak
ze se gedwa na te lese obdrzal,
ze domorze neupadl. A yakz
koli se obdrziel, wssak
wzdy v wodie
gednak do hrdla gednak do-
pasu sedisse" (34, 39-35,12).

Jeder, der sich den Stoff der Heinrichsage zur dichterischen oder prosaischen Gestaltung vornahm, mußte sich Gedanken darüber machen, wie die beiden nun mit dem recht vorsintflutlichen Transportmittel zurechtkamen. Der Löwenritter hat nämlich alle Hände voll zu tun, um das gebrechliche Fahrzeug nicht kentern zu lassen, das er ja nur für sich selbst konstruiert hatte ("vpletl gest sobie lesussyroku" 34,28). Bruncvík hilft zwar dem Löwen aus dem Wasser (35,2 ff.), schwebt aber nun

selber wieder in höchster Gefahr, wie der Č. Bearbeiter zu berichten nicht versäumt.

Der russische Text hebt, um die Zusammenhänge noch mehr zu verdeutlichen, sofort mit einer Erweiterung des ursprünglichen Wortlautes an: "Videv Źe to Bruncvik, Źto lev ego ne ostavljaet i nikako ne choščet razlučiti sja ot nego(!)..." (Po 53). Die Art und Weise, auf welche die beiden nun über das Meer auf die Burg zusteuern, ist ebenfalls in der russischen Version trefflich geschildert worden: "I plyša po morju s l'vom, ovogda po gorlo v vode a inogda do pojasa" (Po 53) ohne die Verwendung des Verbums "sitzen" ("sedisse" 35,12). Mit der Unsicherheit des Floßes hatten die beiden auch nach Meinung der deutschen Autoren zu rechnen und sich dementsprechend zu verhalten. Wyssenherre sah diese abenteuerliche Fahrt so: "Wo sich die hort sencket nyder,/ So sprangk er uff die andern sytten/ Und drang sie uff widder" (46, 5-7). Hier hat es der Herzog vor allem dem Löwen zu verdanken, daß sie beide nicht untergingen. Göding scheint schon vergessen zu haben, wie sehr sich die beiden auf ihrem schwimmbaren Untersatz abmühten, wenn er schreibt: "Sie flossen Tag und Nachte, wo sie der Windt hintrieb/ Der Herr auch jmmer wachte, für angst er wenig schlief,/ Het auch viel lieber gesehen, der Lew wer blieben da./ Wie sol uns nun geschehen? unglücke kömpt uns nah" (29, 1-4). Der Autor meint im Gegenteil, daß der Herzog das beklemmende Gefühl der Angst, welches er in der Č. Überlieferung endlich losgeworden ist, noch immer nicht abgelegt hat. Hier gehen also die Ansichten der Interpreten weit auseinander. In Wyssenherres Ausgabe finden wir schon gar keine Bemerkung darüber, daß der Herzog nun endlich Vertrauen zu seinem Begleiter faßt, obwohl der Augenblick eigentlich recht günstig wäre. In dieser

Frage schneidet also die Ƿ. Überlieferung gar nicht so schlecht ab, wenn die letzten Hindernisse zwischen Mensch und Tier abgebaut werden.

3. Der Karfunkelstein in der Heinrichsage:

Die Weiterfahrt der beiden war noch mit vielen Strapazen verbunden (35, 12-19), ehe sie sich in völliger Finsternis zwischen hohen Bergen befanden:

"...v welike tmie mezy horami
se wiedieli. Kdyz
przygede kgedne horze, zdaleka
vzrze, ano se ta hora switi iako
plamen. Y dobyw mecze a podplynuw
podny, vderzi sylnu ranu,
ze ge vtie kus yako czlowieczy hlawa. A
ta hora Karbunculus prze-
welmi czista byesse; a to swietlo
od tee hory ġt swietisse, az
z tiech hor a miest tmawich
wigely" (35, 20-31).

Falschen Singular und richtige Wortstellung weist die russische Redaktion A in "...ply Brunčvik po morju v velikoi temnosti mež' gor" (Po 53) auf, während der Beleg aus B richtigen Plural und unrichtige Vertauschung in "...i plyša meždu velikimi gorami v temnosti velikoi" (Po 53-54) hat; zum Vergleich ist die erste Zeile des Ƿ. Abschnittes heranzuziehen.

Wie sehr diese Stelle mit der Sage von Herzog Ernst in Zusammenhang steht und wie sehr sie doch nicht mehr direkt von

ihr abhängt, was den ČBr. betrifft, beweisen uns die deutschen Versionen. Von der Fahrt in ein finsternes Loch berichtet nämlich auch Wyssenherre: "Da müst daz selbe grosze waszer/ Tzu eynem finsern loch yn gan" (47, 6-7). Aus dieser Darlegung folgt weiterhin, daß sich der Herzog nicht auf dem freien Meere befinden kann und daß die Beziehung zum Herzog Ernst noch gewahrt ist. Im ČBr. rücken hohe Felswände an die Stelle der von Wyssenherre genannten Örtlichkeit, da der Autor den Helden mit dem Löwen auf dem Meere dahinsegeln läßt. Der Č. Tradent hätte sicher die Lokalitäten präzisiert, wenn er als weitere Quelle den Vévoda Arnošt herangezogen hätte. Bis jetzt ist jedoch kein Beweis erbracht worden - und dies ist auch hier der Fall - , daß der ČBr. in irgend einer Weise vom Vévoda Arnošt abhängig ist. Auch die Bezeichnung des Karfunkelsteins und seine Lage sind ganz und gar kein Beweis dafür, daß wir nun endlich auf die Spur von Herzog Ernst in der Č. Sage gestoßen sein könnten. Eine Verbindung der beiden Sagenkreise war schon gegeben, ehe sich die Č. Überlieferung des Heinrichstoffes bemächtigte.

So verwundert es nicht, wenn die Szene in der Č. Fassung fast völlig dem gleicht, wovon Wyssenherre in seinem Liede singt: "Daz ym keynes lichtet nye wart schyn,/ Bisz er sach eyn carfunkelstein,/ Der lücht und brant sich also helle,/ Als wern hundert licht gewest by eyn" (49, 4-7). Und nun erwähnt der deutsche Dichter gerade den Charakterzug des Herzogs, der den Forschern bislang stets Kopfzerbrechen bereitete und nur für die slavische Überlieferung angenommen wurde: "Er furchte sich usz der moszen ser" (50,4). Es fällt außerdem auf, daß der Č. Bearbeiter immerhin hier versäumt, der Ängste Bruncvíks ein weiteres Mal zu gedenken. Auch der Herzog zieht sein

Schwert, schlägt aber nun frohen Sinnes - Welch ein Widerspruch! - ein Stück ab: "Da quam er an den karfunkel rot./ Usz zoch er syn swert scharpffe und lang/ Und stach frolichen in den berg,/ Daz eyn stücke uff die hort sprangk" (51, 4-7).

Aus den obigen Überlegungen ging schon hervor, daß der Č. Autor zwischen zwei Möglichkeiten schwankte: Er mußte einmal Bruncvík mit dem Löwen auf dem Meere dahinschwimmen lassen mit Richtung auf die gesichtete Burg. Zum andern hätte er Bruncvík, wie es in seiner Vorlage wahrscheinlich auch der Fall war, in einen Berg einfahren lassen sollen. Dann hätte Bruncvík aber der Vollständigkeit und Schlüssigkeit halber die Hürte an einem Flußufer (und nicht am Meeresstrande!) bauen müssen. Es ergaben sich somit Widersprüche, die wiederum der nachfolgende russische Übersetzer auszugleichen suchte. Ziehen wir nämlich die russischen Fassungen zu Rate, dann müssen wir feststellen, daß der glänzende Karfunkel eben nicht "v velikoi temnosti mež' gor" (Po 54), sondern schon außerhalb dieser hohen und Finsternis verbreitenden Berge zu lokalisieren ist: "Egda že vyplyša iz tech gor (!), i uzreša goru svetjašču sja aki ogn'" (Po 54). Damit befinden sich die russischen Versionen im Widerspruch mit sich selbst, denn dem endgültigen Č. Text "az z tiech hor a miest tmawich wigely" (35, 29-31) folgend ergab sich die russische Nachahmung "Iz tech mest temnych vyečaša..." (Po 55); das heißt nichts anderes, als daß die beiden zweimal aus den dunklen Bergen bzw. Orten herausgefahren sind. Ziehen wir außerdem noch die Versionen B heran, so wird das Problem noch schwieriger: Entweder hat die Redaktion B den besseren Text (der Č. Quelle entsprechend) erhalten oder wir können gleich ganz allgemein behaupten, daß diese Stelle von den deutschen

Versionen an dunkel geblieben ist. Die Version B lautet unmißverständlich: "Egda že priplyša (!) v toi temnosti k edinoi gore, izdaleče bo..." (Po 54). In B wurde also einmal berücksichtigt, daß die beiden noch immer in tiefster Finsternis dahinfahren, zum andern schließt sich B in "k edinoi gore" wörtlich ans Original (35,22: "kgedne horze") an.

Im 8. Satz 35, 26-28 ("A ta hora Karbunculus...") vermissen wir in unserer Handschrift ein Verbum zwischen "hora" und dem Namen, das aber nach Ausweis Polívkas (S. 55. Anm. a) ein Druck des J. 1716 hat: "ta hora slowe Karbunkulus". Aber auch manche Versionen der beiden russischen Redaktionen lassen die Verbalform durchscheinen: So steht bei Polívka in der Textausgabe "Ta bo gora imenuema (!) korvankolos" (Po 54-55). Der Text D bietet, wie aus dem Apparat (Po 55. Anm. 1) hervorgeht, die Lesart "slovet (!) imenuetsja".

Kap. VII: Die Heimkehr Bruncvíks mit dem Löwen

Vor dem Bericht über die Rückkehr Bruncvíks nach Böhmen wird die Erzählung von den Abenteuern bei König Olibrius, mit dem Drachen Basiliskus und auf den Meeresinseln (s. die russische Überschrift!) eingeschoben. Darin unterscheidet sich der ČBr. ja gerade von allen anderen Fassungen der Heinrichsage, welche diese Abenteuerkette nicht aufweisen.

Bruncvík landet also bei der Burg, die er noch jenseits des Meeres auf jenem hohen Berge gesichtet hatte (34, 11-12). Er wird von König Olibrius, dem Herrscher über gar wunderliche Geschöpfe, gezwungen, dessen vom Drachen Basiliskus geraubte Tochter Afrika zu befreien; noch ist in der Hand des Königs alle Macht vereinigt: Er allein kann Bruncvík durch das eiserne Tor (37, 8-9) in die Heimat entlassen. Bruncvík muß einwilligen, bezwingt seinen Unmut und begibt sich mit dem Löwen zur Burg des Ungeheuers, das Afrika in Gewahrsam hält. Nach Überwindung der Wachtposten (sagenhafte Tiere) an den drei Eingangstoren¹ gelangt Bruncvík in den Palast und sucht Afrika. Er findet sie in einem der Gemächer, wird von ihr sofort erkannt und auch mit Namen angesprochen. Bruncvík eröffnet ihr, daß er sie dem Ungeheuer entreißen und dem Vater wieder zuführen möchte. Vergeblich versucht Afrika, Bruncvík von diesem

¹ Namen und Beschreibungen sagenhafter Tiere, konnte der Verf. auch aus französischen Quellen schöpfen; vgl. z.B. Gautier von Metz: *Image du Monde über Schlangen und Bestien aus Indien*. Ein entsprechender Abschnitt ist abgedruckt bei Voretzsch, Karl: *Altfranzösisches Lesebuch*. Halle 1961. 3. Auflage. S. 154 f. Die französischen Namen sind *senticore*, *menthitora* und *monocheros*, die Č. lauten *Monetrus*, *Likforaowe* (*Sidfforowe*) und *Glato*.

überaus gefährlichen Unternehmen abzuhalten und zum Rückzug zu bewegen. Als sie einsieht, daß ihre Worte nichts fruchten, schenkt sie dem Helden einen Zauberring, der seinem Träger große Stärke verleiht. Dann bricht sie in Klage darüber aus, daß sie ihr Vater Olibrius so schmäzlich in Stich gelassen hätte und daß der Drache Basiliskus jeden Tag zu ihr käme und den Nachmittag bei ihr verbringe. Vor dem entscheidenden Kampfe, der für Bruncvík das bisher Schwerste auf der ganzen Reise darstellt, stärkt sich der Held im Gebete zu Gott. Schließlich naht zur festgesetzten Stunde der Hofstaat des Herrschers (Nattern und Echsen) unter großem Gelärme. Bruncvík hat sich also gleich eines Ansturms zu erwehren, da ihm und dem Löwen das Gezucht den Garaus machen will. Als Basiliskus zu seinem großen Entsetzen feststellen muß, daß seine Scharen von Bruncvík der Reihe nach niedergestreckt werden, rüstet er sich persönlich zum Kampfe. Bruncvík schlägt dabei dem fürchterlichen Widersacher ganz empfindlich aufs Haupt und überwältigt zusammen mit dem Löwen nun unter Aufbietung aller Kräfte nach langem und furchbarem Streite den schrecklichen Drachen. Nach getaner Schlacht ist Bruncvík so erschöpft, daß er drei Tage und Nächte kein einziges Wort hervorzubringen vermag. Erst der Löwe schafft eine heilbringende Wurzel herbei, aus der Afrika eine Medizin zu bereiten weiß.

Den Heimkehrenden wird dann ein triumphaler Empfang zuteil. Der Herrscher wird aber wortbrüchig und zwingt Bruncvík, Afrika zur Frau zu nehmen und für immer auf der Inselburg zu bleiben. Bruncvík fügt sich nochmals ohne Murren, sinnt aber Tag und Nacht darüber nach, wie er sich endlich befreien und in die Heimat zurückkehren könne. Eines Nachts erhebt er sich von seinem Lager, unternimmt einen kleinen Erkundungsgang durch den

Palast und entdeckt dabei ein Schwert, das ihm sofort gefällt und das er gegen sein eigenes tauscht. Aus Afrikas Munde, die von den Vorgängen keine Ahnung hat, erfährt er, welche Eigenschaften in dieser Waffe stecken: Man braucht dem Schwerte nur einen Befehl zu erteilen, und schon enthauptet es die Widersacher seines Besitzers. Bruncvík überzeugt sich heimlich von der Richtigkeit dieser Auskunft, indem er das Schwert gegen Meeresungeheuer operieren läßt. Es ist klar, daß er dann fürchterliche Rache an Olibrius, Afrika und dem ganzen Hofstaat nimmt. Mit reicher Beute versehen, fährt er mit dem Löwen durch das "eiserne Tor" davon.

Auf der Heimfahrt hat Bruncvík noch manch gefährliches Abenteuer zu bestehen, wobei der Löwe und das Schwert ihm stets treu und zuverlässig zu Diensten sind. Seine Neugier, die ihn immer wieder an verschiedenen Inseln landen und die dortigen Bewohner aufsuchen läßt, führt ihn oft zu schweren Auseinandersetzungen. In diesen vorletzten Abschnitt der Reiseerzählung ist auch manches aus der Tradition eingeflossen, auf die der 8. Bearbeiter der Heinrichsage zurückblicken kann. Die erste Station auf der Heimreise ist die Insel Tripatrita, die ausschließlich von bössartigen Teufeln bewohnt wird. Der Besuch Bruncvíks endet damit, daß er alle Unholde durch das neue Schwert hinrichten läßt. In der Stadt Egbatanis, die das nächste Ziel der Fahrt darstellt, stößt er mit König Astriolus und seinem Gesinde zusammen. Die Szene erinnert in einigen Zügen an das Abenteuer Herzog Ernsts auf Zypern. Zuerst glaubt König Astriolus, mit Bruncvík ein leichtes Spiel zu haben; als jener aber erbarmungslos die Scharen des Herrschers dahinmordet, fleht der König zu Bruncvík um Schonung und verspricht, den

Helden bis an die Grenze des Heimatlandes zu geleiten. Astriolus steht treu zu seinem Versprechen, und so findet sich Bruncvík eines Tages wie Odysseus am Meeresstrande von Ithaka in der Heimat.

Die ganze sagenhafte Märchenwelt des Orients hat sich nun vor dem heimwärts wandernden Helden aufgetan. Durch die mannigfachen Erlebnisse wird aber der Zeitpunkt der Heimkehr des böhmischen Königs immer weiter verschleppt, so daß Bruncvík gerade noch rechtzeitig heimkehren kann, um die Hochzeit Neomenias mit einem fremden Fürsten zu verhindern. Die Autoren der verschiedenen Fassungen der Heinrichsage haben es nicht versäumt, jeder auf seine Weise das Kapitel der Heimkehr mit Stoff verschiedenster Provenienz zu füllen. Da finden sich Erzählungen über eine von einem Drachen geraubte Jungfrau, über Kranichschnäbler, Teufel, ein sagenhaftes Schwert, den Lufttransport in die Heimat usw. Die größte Erweiterung hat dabei der ÖBr. erfahren, wenn auch ein wesentliches Moment der Heimfahrt, die Beförderung des Herzogs und des Löwen durch den Teufel nicht mehr direkt erschließbar ist.

1. Die Heimkehr des Helden in der Heinrichsage:

Nachdem der Herzog von Braunschweig die Fahrt durch den Felsen gewagt und auch glücklich beendet hat, gelangt er, wie übrigens auch Bruncvík, zu einer Burg: "Da wolt er eyn wenig fürbasz gan/ Uber eyne wytte heyde,/ Da sach er eyn burgk vor ym stan/ In eynem wüsten brüche und ror" (54,5-55,1 bei Wyssenherre). Und in der gleichen Fassung werden uns dann die Schnabelmenschen vorgestellt: "Die heren hetten all tzu mall/ Lange snebbel manigfach" (58,4-5). Ein Vergleich mit dem Aben-

teuer Herzog Ernsts auf Zypern bis zu diesem Zeitpunkt liegt auf der Hand. Wieder ist es der Löwe, der sich dem Herrn als nützlich erweist: "Der reysz yn abe die snebbel muller" (63,6) und "Der lewe schrie mit lutter stymme,/ Daz esz in der burg erhall" (64,1-2). Schließlich gerät der Herzog mit seinem Löwen "under daz Wodenhere", aus dem er einen "boesen gelste" beschwören konnte, ihn mit dem Löwen auf der Stelle in die Heimat zu schaffen: "Er beswür yn also harte/ By gottes crafft aber fort/ Und by syner martel grosz:/ 'Du müst mich und mynen lewen/ Füren schier für myn sloz'!" (69,3-7). Göding zufolge geht der Herzog einen Pakt mit dem Teufel ein: Zuerst wird der Herr und dann erst der Löwe ins Braunschweigische Land geschafft. Sollte nun der Teufel bei der Beförderung des Löwen den Herzog schlafend vorfinden, so wäre er verloren. Nochmals wehrt der Löwe Schlimmstes von seinem Herrn ab; als er noch in den Lüften bemerkt, daß sein Herr in tiefen Schlaf gesunken ist, da geschieht es: "Der Lewe thet laut schreyen, weil der Herr sich nicht rührt,-/ Den Teuffel thets gewewen, das er jhn hat geführt:-/ Der Herr von solchem gschreye gar schnell und bald erwacht;/ Da thets den Teufel gewewen, warff den Lewen, das er kracht" (45, 1-4). Der Löwe hat jedoch den gewaltigen Absturz überlebt, sonst gäbe es keinen versöhnlichen Abschluß der Heinrichsage.

2. Die Eigenart des \mathfrak{C} Br. in den Schlußteilen:

Auf den ersten Blick scheint die \mathfrak{C} . Fassung der Heinrichsage ganz und gar vom breiten Strom der Überlieferung abzuweichen. Besehen wir uns den Text jedoch genauer, so lassen sich auch hier Parallelen finden und Hinweise auf die Quelle

entdecken. Mit Teufeln hat Bruncvík auf der Insel Tripatríta (46,4; im Codex Baworowski ebd. "Tripartita") zu tun, die in anderem Zusammenhang auch als "azmodeowee diabli" (46,31) bezeichnet werden. Asmodaeus ist aber ein böser Geist persischer Herkunft, der nach Tobias 3,8 einer einzigen Frau nacheinander sieben Männer in der Brautnacht tötete und deshalb auch Ehetöufel genannt wurde ("quoniam tradita fuerat septem viris, et daemonium nomine Asmodaeus occiderat eos, mox ut ingressi fuissent ad eam")¹. Doch nicht von einem dieser Unholde wird die Rückkunft Bruncvíks mit dem Löwen bewerkstelligt, sondern von König Astriolus, dem Herrscher über das Volk der "astryolowe, to ġt/ newidoczy" (47, 23-24). Bruncvík soll schließlich auf Befehl des selbstherrlichen Astriolus auf das Feuerpferd gesetzt werden, wenn er nicht auf der Insel bleiben will: "Nebo nam slib zde s nami byti/ wiecznie, nebo tie kazi na ohniewy/ kuon wsaditi, a tak wiecznie/ naniem budess horzeti" (47, 36-39). Pančenko sieht in dieser Szene eine Parallele zum Herzog Ernst (Vévoda Arnošt 4222-27), wo der Gastgeber dem Verbannten ein schönes Roß anbietet und Arnošt das Pferd kühn und ritterlich meistert. Es handelt sich aber dabei um kein Feuerpferd. Der Name dieses sagenhaften Völkchens ergibt eine weitere Beziehung zum Herzog Ernst: In der Fassung B (nach Karl Bartsch) werden die Wesen, deren Herrscher dem bayerischen Herzog das Pferd übergibt, so bezeichnet: "sie hiezen einsterne (!),/ ze latine hiezens Cyclopes" (4520-21).

¹ Menčík, F.: Kronika o Štilfridovi a Bruncvíkovi. Krok 3. 1889. S. 324.

Nun lautet das griechische Wort für Stern 'ἀστὴρ', ein Wort, das wiederum eine Verbindung zum PN Astriolus nahelegen scheint.

Es ist möglich, daß bei der Ausgestaltung der Heinrichsage durch einen Tschechen auch lateinische Quellen herangezogen wurden; dies mußte dann vor allem Isidors von Sevilla etymologiarum libri XX (besonders Buch V) betreffen.

Immer wieder finden sich im ganzen Abschnitt von der Ankunft bei König Olibrius bis zur Abrechnung mit dem Heere des Astriolus Beispiele, wie allzu großer Übermut schnell zu Fall kommt: Nachdem Bruncvík Afrika befreit hatte und von König Olibrius gezwungen worden war, sie zu heiraten, läßt er die beiden und den ganzen wunderlichen Hofstaat durch das neue Schwert hinrichten. Die Formelhaftigkeit der Ausdrücke, die ja Bruncvík von Afrika empfohlen worden sind, fällt dabei besonders auf: "Potom po malē czasu, kdyz kral se wssemi/ za stolem sediesse,/ wytrze Brunczwik/ mecz y wecze: 'Nuz, mily/ meczu muoy! Tiento potworam y králi/ se pany wssem hlawy duoluow skakayte'!/ A hnedky wokamssenie wssem hlawy/ doluow skakachu" (45, 27-34). Genauso verfährt Bruncvík später mit allen, die ihn festhalten und nicht in die Heimat weiterreisen lassen wollen. Als einer von denen, die auf der Insel Tripatriita ihr Wesen treiben und dabei herumreiten, auf ihn zutrat und verkündete, er müsse für immer dableiben und tanzen (46, 16-19: "a yakz sy pak/ kolwiek przyssel, tobiet' gest/ tanczowati a zde s nami/ przebywati"), wobei er Bruncvík in der Hand brannte (46, 19-20: "a podawsse Brunczwikowy/ rucze y spali gei welmi"), da fackelte der Held nicht lange: "Wida to/ Brunczwik, zie opiet dobrze neny,/ potrna mecze y dye: 'Nuz, tomuto/ prwnemu hlawa doluow skocz'!/ a hnedky se tak

stalo" (46, 20-24). Als die anderen Teufel dies sahen, da wiederholten sie die Worte des ersten (46, 28-30), Bruncvík machte aber mit allen kurzen Prozeß: "Wyda to Brunczwik... dobyw mecze y/ wecze: 'Nuz, tiemto wssem diablom/ hlawy doluow'! Tu opiet tiem/ wssem diablom skakali hlawy/ doluow" (46, 32-37). Noch zweimal muß Bruncvík sein Schwert einsetzen, als Hybris bestraft werden soll. So glaubt König Astriolus, mit Bruncvík nach Belieben umspringen zu können und ihn einfach auf das Feuerpferd zu zwingen (47, 36-39: "Nebo nam slib zde s nami byti/ wiecznie, nebo tie kazi na ohniewy/ kuon wsaditi, a tak wiecznie/ naniem budese horzeti"). Bruncvíks Abwehr wirkt sich verheerend aus: Als vier aus dem Gefolge herbeispringen, um ihn auf das Feuerpferd zu setzen, verlieren sie ihre Köpfe. Da das Exempel nicht abschreckt und sich gleich das ganze Heer auf Geheiß des Königs gegen Bruncvík erhebt, spricht der Heimkehrer die unheilbringenden Worte: "Nuz XX muzom, nuz XXX, nuz/ to, nuz tysycze hlaw/ doluow'! a hnedky takowy hrzmot/ od hlaw wzeyde, az se wssecka/ zeme rzesyesse" (48, 24-28). Erst jetzt läßt sich der Herrscher beeindrucken und verspricht, Bruncvík in die Heimat zu geleiten. Dort wird der König noch einmal von seinem Schwerte Gebrauch machen müssen, wenn er den Nebenbuhler und seine Anhänger umbringt. Das Schwert spielt demnach gerade in den Schlußabschnitten des ŸBr. die Rolle, die ihm sicherlich erst vom Ź. Tradenten zuge-dacht worden ist: Es beugt jeden, der übermütig sein Haupt erhebt und Bruncvík die Heimkehr unmöglich machen will. Die Entdeckung des Zauberschwertes nimmt daher im ŸBr. einen ge-wichtigen Platz ein (neben dem Gewinn des Löwen).

3. Das Geheimnis des neuen Schwertes:

Wie sehr die ganze Erzählung dadurch litt, daß der Erzähler das eigentliche Ziel der Expedition, den Löwen, immer mehr aus den Augen verlor und nur noch gelegentlich erwähnte, kann noch dadurch erhärtet werden, daß Bruncvík zu diesem Tier hinzu noch ein Zauberschwert gewinnt. Hatte der Löwe bis zur Entdeckung dieser Waffe eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt (bei der Wanderung bis zum Meer, beim Kampf mit dem Drachen Basiliskus um Afrika), so tritt nun das Schwert immer mehr in den Vordergrund, als wären die Szenen mit den Teufeln Asmodaei und mit König Astriolus nur darauf angelegt, die Wirksamkeit dieser Waffe zu zeigen. Nachdem sich also der Leser von den dem Schwerte zukommenden Eigenschaften überzeugen konnte, durfte der Löwe im Schlußteil wieder in den Vordergrund rücken, was ja auch durch den spezifischen Inhalt der Heinrichsage gegeben ist.

Das Schwert gewinnt Bruncvík auf diese Weise:

"y vda se gemu gednu
 chwili s tu pannu na noczleh
 giti y nahledl do gednoho
 stareho sklepu y vvrze geden
 mecz welmi stary bez gilczuow, a wy-
 niaw gey pocze ohledowati, ano
 ostry narańie, y slibi se
 gemu. A on seyma gilcze z sweho
 mecze y strczy nan a do swich
 nozniecz gey wenda a swog
 do sklepu" (44, 19-29).

Ein offensichtlicher Widerspruch besteht schon allein darin,

daß sich Bruncvík nicht gleichzeitig zu Bett begeben und in den Keller der Burg hinabsteigen kann. Diese Ungereimtheit hat wohl zuerst der russische Übersetzer empfunden. Bei ihm - und in den Abschriften ist dies noch zu verspüren - stehen beide Handlungen hintereinander: "V edino Źe vremja prilučí sja Bruncvíku vozleščí spati so Źenoju (ausdrücklich!), i vosta ot loža svoego noščiju, i poide guljat' edin, i priide v nekuju polatu (!), be bo ona nezaperta, i uzre v ugle meč' velmi starodivnyj bez nožen, bežem ego načat osmatrivati, što on vel'mi ostr i ugoden emu byst'" (Po 85). Zum Löwen hat demnach Bruncvík der Vollständigkeit halber auch das Schwert gefunden. Daß Bruncvík hierauf wieder zu seiner neuen "Gattin" zurückgekehrt ist, können wir nur in den russischen Versionen nachlesen: "...i poide iz polaty ko Afrike Źene svoei (!) i ljaže s neju" (Po 86). Man kann hieraus ersehen, daß sich die russischen Tradenten und sicher schon der Übersetzer Bruncvík als neuvermählt vorstellten.

Dem 8. Autoren mußte die Vorstellung einer Zweitehe zuwider gewesen sein, weil doch auf Bruncvík in der Heimat die rechtmäßige Gattin wartete. Dies geht nicht nur daraus hervor, daß Nachtlager und Auffindung des Schwertes im 8. Text zusammengesehen werden. Im 8. Wortlaut kommen nämlich keine Zweifel darüber auf, woran Bruncvík in erster Linie dachte: "A kdyz sni (d.h. mit Afrika) biesse nyekoliko/ czasuow, wzdy o to myslil, kterak/ by do swe zemie mohl przigiti" (44, 16-18). Aus diesem Grunde hat er auch in diese Verbindung eingewilligt, die für ihn lediglich eine Scheinehe bedeutete.

Nach seiner Rückkehr zu Afrika beginnt Bruncvík von diesem Schwerte zu erzählen, ohne zu verraten, daß er schon in Besitz desselben ist. In unserer Handschrift klafft hier eine

Lücke, die jedoch durch den Text des Codex Baworowski geschlossen werden kann (44, 29-31). Den russischen Versionen zufolge richtet Bruncvík eine direkte Frage an Afrika bezüglich des Schwertes in der Gruft: "Potom nača voprošati eja: 'Milaja moja Afrika! kakoj meč' v staroj polate ležit bez nožen'?" (Po 86). In der Rezension B wird die ganze Szene zu einem Frage- und Antwortspiel ausgebaut: Bruncvík will wissen, ob ihm Afrika ein Geheimnis verraten könnte. Sie antwortet, daß sie ihm wohl nichts verheimlichen würde, wenn er eine Frage stellte (Po 86-87). Nun weichen auch die Fassungen von A und B voneinander stark ab, denn gerade an diesem Schwerte scheinen sich die Phantasie und der Einfallsreichtum der Abschreiber entzündet zu haben. In B wird nämlich dieses Schwert allgemein als einem sehr alten Ritter gehörig gedeutet. Aus dieser Textgruppe erfahren wir außerdem, daß Afrika Bruncvík einschläfert, um sich dann unbemerkt und ungestört vom Lager zu erheben und das Schwert zu verschließen. Doch es war schon zu spät. In A schläft Bruncvík nicht einmal, als Afrika weggeht: "Ona že slyša, ničtože glagola emu. Afrika vosta..." (Po 87). Deshalb muß Bruncvík in B erst wieder aus dem tiefen Schlaf erwachen, ehe ihm Afrika Genaueres von dieser Waffe erzählen kann: "Egda že Bruncvik prosnulsja i reče emu Afrika vozsmejavsja" (Po 88); in A steht es dagegen kürzer: "I po malom vremeni reče emu Afrika" (Po 88). An den Versionen A fällt überdies auf, daß sie einen Zusatz haben, den wir nun wieder nicht in B entdecken können: Vom Schwert heißt es nämlich "A takova v nem sila učinena, kogo ona vozljubit, tomu i služít' budet" (Po 89). Damit wird das Schwert endgültig mit dem Löwen in Beziehung gesetzt, denn auch er gehorcht nur dem, dem

er angenommen und liebgewonnen hat. So wird das Schwert später, d.h. nach dem Tode Bruncvíks, alle Macht verlieren und nur mehr die Eigenschaften besitzen, die auch andere Schwerter auszeichnen. Und mit dem Schwerte endet auch die Geschichte des Löwen.

Was Bruncvík aus dem Munde Afrikas über diese Waffe erfährt, ist dies:

"Brunczwik wecze: 'Panno
mila! muozess mi powiedieti;
wssak gey mass w swe moczy.'
Panna Affrica wecze: 'Kdyz
chczess zwiedieti, powymt'. Ten mecz ma
tyto moczy, kdyz by geho z noznicz
potrhal a rzecl: hlawa gedna,
deset, dwadzeti, trziczeti, to tiszcz
hlaw doluow! - hnedky
by doluow hlawy skakaly" (45, 1-10).

Bruncvík darf Afrika belügen (45,3), da wir wissen, daß er auch von Olibrius schmähhlich hintergangen und um die Heimkehr wider jede Abmachung betrogen worden ist. Gerade diese Lüge hat nicht bis in die russischen Versionen weitergewirkt. Was diese in den Lesarten anzubieten haben, geht inhaltlich über das, was wohl im Urtext gemeint worden ist, weit hinaus: "povežd' mi o tom ego sile, ty bo vedaeš' silu ego" (Po 89). Anscheinend wollte schon der Übersetzer gleich zur Sache kommen und Bruncvík nach der Eigenschaft des Schwertes fragen lassen. Auch sonst wird der č. Wortlaut nicht genaugenommen; z.B. die Einzelheiten über das Schwert ("snimi edinomu glavu...ili tysjaš-či glavy" oder "to skoro ich posečet" Po 90). Überdies ist die

Wirkungsweise des Schwertes in den Fassungen B noch anders und überaus farbig geschildert: Wenn jemand das Schwert zu Gesicht bekommt - und wir werden dabei an das Medusenhaupt erinnert -, dann wird er sofort versteinert und damit wehrlos: "...to vsi stanut nepodvižnimi s mesta svoego aki izumleny, i niktože možet oružija svoego podnjati protiv ego (gemeint der Schwerträger)" (Po 90). Die Heinrichsage um ein weiteres Detail bereichernd ist der Bescheid, daß das Schwert einmal von einem alten Ritter geschmiedet wurde: "Upotvoren bo toi meč i učinen vsjakimi chitrost'mi drevnim velikim bogatyrem Poltoforom" (Po 91). Nun kennen wir also auch den Waffenschmied. Bruncvík konnte sich über diese Nachrichten, welche ihm eine ahnungslose Afrika zukommen ließ, nur freuen. Und so beschließt er, am erstbesten Objekt die geheimnisvolle Macht des Schwertes auszukundschaften:

"Potō geden czas ty potwory
 morske przyssly bily dokō-
 niatky. Dosah Brunczwik
 mecze, chtie prawdu zwiediet i,
 iako by mecz ohledal,
 a potrna geho z noznicz
 rzekl: 'Nuz, tiemto meczem
 prwnym potworā hlawy
 doluow'! a hnedky biesse: wokamsseny
 hlawy skakaly, czoz
 gich tu biesse. A on ge rychle
 domorze vmetal
 a tak zwiedie prawdu" (45, 14-26).

Wie gerufen erscheinen zum Zwecke der Wahrheitsfindung einige

Meeresungeheuer auf dem Zimmer Bruncvíks, an denen das Schwert seine Kunst zeigen kann.

Anders lesen wir es jedoch in den russischen Versionen:

"Potom ne v koe vremja sluči sja emu edinomu guljati po bregu morskomu, i priide k nemu nekij zver' diven kosmat" (Po 91). Schon Polívka bemerkte dazu, daß sich in allen Č. Drucken mit einer Ausnahme diese Szene im Zimmer Bruncvíks zuträgt (S. 91. Anm. b). Außerdem ist festzustellen, daß nach Č. Bericht mehrere Seeunholde Bruncvík belästigen, während in den russischen Fassungen lediglich ein "zver' diven kosmat" vorkommt, das dem Meere eher entstiegen sein kann, da ja Bruncvík am Ufer weilt. Bewahrt hat den Plural noch der Text U ("zverie divii kosmaty").

An den russischen Versionen A läßt sich noch eine weitere interessante Beobachtung machen: War also zuvor berichtet worden, daß es Bruncvík nur mit einem Untier zu tun hat, so erhöht sich nun auf einmal die Zahl der zur Niedermetzlung bestimmten Gegner; befiehlt Bruncvík seinem Schwerte ganz richtig "meč' moi snimi semu zverju glavu"! (Po 91), was durchaus mit dem Vorhergehenden übereinstimmt, so lautet aber das Ergebnis: "I abie poleteša glavy ich s tel tech potvorov (!) vo mgnovenie oka, kotorye tu byli. Bruncvik že skoro ich (!) vmeta v more" (Po 91-92). Aus dem Singular ist demnach plötzlich ein Plural geworden. Die Fassung Pd hat den Plural bereits im Imperativsatz: "meč' moi snimi tem zverem glavy"! (Anm. 14). Diesen Widerspruch haben dann diejenigen Tradenten, deren Texte von Polívka in der Redaktion B zusammengefaßt worden sind, auf ihre Weise zu lösen versucht. Sie ließen Bruncvík am Strande spazierengehen, zuerst ein einziges wildes

Tier töten und dann noch einige weitere Ungeheuer erlegen:
 "Ešče že Bruncviku guljašču po bregu, i se javiša sja vnezapno
 mnozi zveri.." (Po 92) als Einleitung der ganzen Enthauptungs-
 szene. Immer wird aber in B betont, daß die Tiere wie ver-
 steinert dastehen, wenn Bruncvík sein neues Schwert zückt und
 vorhält. Diese Umfunktionierung des Schwertes durch einen rus-
 sischen Tradenten ist konsequent durchgeführt (vgl. die Be-
 strafung des Olibrius, der Teufel, Astriols und des Neben-
 buhlers Kleopha).

Nach der Abrechnung mit König Astriolus ist auch der große
 Zwischenteil, der aus zwei Stoffgruppen (Abenteuer nach Herzog
 Ernst und Gewinn des Löwen aus der deutschen Heinrichsage, die
 Ereignisse um Afrika und die Taten auf den Meeresinseln als
 spezifische Zutat des Č. Autoren) besteht, abgeschlossen. Der
 Transport des Helden in die Heimat bildet, wie sehr er sich
 auch von der Heinrichsage unterscheidet, den Übergang zum
 Schlußabschnitt, der wieder ganz in die Bahnen der deutschen
 Überlieferung einmündet und die am Anfang gezeigten nationalen
 Momente nochmals näherbringt.

4. Die Rückkehr des Helden in der Č. Fassung:

"y stalo se,
 ze wecztwrtek w prwny sumrak/
 posadi Brunczwika na
 rozhrany s tiem sewssym zbozym
 y selwem. Kdycz se vvrze Brunczwik
 przed Prahu, wzaw nase
 ssaty pusteniczye
 y pogyde selwem" (48, 41-49,6).

Nach genau sieben Jahren der Abwesenheit betritt Bruncvík endlich wieder heimatlichen Boden. Um vorerst unerkant und ungestört zu bleiben, zieht er Pilgerkleider an¹. Es ist in diesem Zusammenhange sicher die Frage erlaubt, wie der böhmische König seine lange Fahrt beendet. Der Č. Autor hat für dieses Problem wenig Verständnis aufgebracht und lediglich lakonisch berichtet, daß König Astriolus seinen "Gast" mit dem Löwen und der ganzen Habe an der Grenze absetzt. Es läßt sich außerdem nachweisen, daß Astriolus den unerwünschten Besucher mit einem Schiff in die Heimat geleitet haben muß, denn Bruncvík gelangte so nach Egbatanis: "Tu/ Bruncwik przyplul y wgide/ do miasta./ Miesto to slulo Egbatanis" (47, 6-9). Übrigens sind im Zwischenteil des ČBr. alle Örtlichkeiten vom Meere umströmt (vgl. die russische Überschrift). Wenn daher ein Transport durch die Lüfte, wie ihn eigentlich die deutsche Heinrichsage nahelegt, nicht in Frage kommen kann, so ist am Seeweg festzuhalten, auch wenn ein zwischen Egbatanis und Böhmen gelgenes Meer wenigstens in der Č. Version nicht erwähnt wird.

Zu dieser Beobachtung gesellt sich eine andere: Böhmen ist am Anfang sowohl in der Č. als auch in der russischen Überlieferung durchweg als ein Land geschildert, das weit vom Meere abliegt (was ja auch der tatsächlichen geographischen Lage des Landes entspricht): "y gel gest dorozlicz-/ nych zemij gmena dobreho/ dobywage sobie, a to tak deleko, ze pro-/ wody dale nemohl geti" (27, 11-14). Seinerzeit hatte sich er-

1 Nach Jungmann, J.: Slovník českoněmecký. III. W Praze 1837. S. 47. Sp. 1. entspricht der Begriff 'Paustenničj raucho' den deutschen 'Einsiedlerkleid'.

geben, daß der russische Tradent auf die Zusammenschreibung von Präposition und Substantiv nicht erkannt hat. Nun aber zeigt sich, daß der russische Erzähler das Meer bis an die Prager Burg heranreichen läßt, was sicher auf mangelnde geographische Kenntnisse, Konsequenz in der Berichterstattung (Meeresinseln!) und Unachtsamkeit gegen den Anfang zurückzuführen ist. Der russische Kontinuator vertrat nämlich die Auffassung, daß Bruncvík mit dem Löwen wieder ein Schiff besteigt und mit Astriols Unterstützung in die Heimat davONSEGELT:

"Korol' Źe Astriol s kljatvoju obešča sja emu tako sotvoriti. Egda Źe vsjadoša v korabl', i poidoša k stol'nomu gradu Praze (!). I byst' im veter polezen..." (Po 102-103).

Nach Č. Darlegung verfügt sich Bruncvík in Verkleidung mit seinem Löwen sofort in die Stadt, ohne sich vorher über die glückliche Heimkehr nach so vielen Jahren der Abwesenheit zu freuen. In der russischen Fassung wird die Freude Bruncvíks über die Rückkehr ausdrücklich hervorgehoben: "I tak Bruncvik uzre stol'nyj grad svoi Pragu, i radosten byst'..." (Po 103). Am Ufer vor Prag läßt nun Astriolus die Schätze Bruncvíks (49,2: "s tiem sewssym zbozym") ausladen, die der Held auf seiner abenteuerlichen Reise durchs Märchenland erworben hat: "Korol' Źe Astriol povele ljudem svoim iznositi na breg vse imenie ego...čto Bruncvik vzjal iz tech gorodov i ostrovov..." (Po 103). Der Übersetzer hat auch nicht vergessen zu erwähnen, daß der Herrscher nach der Einlösung seines Versprechens wieder in die Heimat zurückkehrte: "Astriol Źe podnjav parusy pobeža v svoi ostrov (!)" (Po 103). Da das reibungslose Ausladen der angesammelten Güter so betont wird, fragt man sich unwillkürlich: Wie hätte Astriolus sonst - wenn nicht auf dem Seewege - die vielen Schätze herbeibringen

können? Die Annahme eines Seeweges scheint sich immer mehr zu rechtfertigen. Dies bedeutet immerhin für die 8. Fassung, daß dort das Problem der Art und Weise der Heimfahrt Bruncvíks nicht durchdacht worden ist.

Vom Ufer (bzw. von der Grenze) weg begibt sich Bruncvík in Pilgerkleidern ("ssaty pusteniczye" 49,5) nach Prag. Eine Veränderung in der Kleidung ist auch sonst den verschiedenen Tradenten der Heinrichsage nicht unbekannt. So bezeichnet das holländische Lied den Heimkehrer "Als een bedelaer in rouw" (49,1), während Wyssenherre den Herzog "Mit langem harre umbehangen/ Recht ob er wer eyn wilder man" (78,6-7) darstellt. Der Vorlage zufolge zieht nach russischer Auslegung der böhmische König ein Kleid über, das so beschrieben wird: "i tako obleče sja v šatu stelčiju sireč' v plat'e kaličie i poide vo grad so l'vom" (Po 103-104). In der russischen Version ist also auch das Ziel genannt, während der 8. Text unbestimmt "y pogyde selwem" (49,6) lautet. Wir können die russische Lesart mit der holländischen vergleichen, in der nach der Erwähnung des Aussehens des Herzogs sofort die Richtung des Weges gezeigt wird: "Als een bedelaer in rouw/ ging hy met zwaer gepels/ met dezen leeuw getrouw/ liggen voor zyn paleis" (49, 1-4). Und so besucht der Herzog zuerst die Stadt auch bei Göding: "In die Stadt kam er gegangen, der Lewe folgt jhm nach./ Er war gar schlecht empfangen, nach der Burgk war jhm gach" (48, 1-2). Der Bericht Wyssenherres kommt hier nicht in Betracht, da der Teufel die beiden direkt vor der Burg absetzt. So kann sich der Herzog einen längeren Weg ersparen, der ihn zuerst durch die Stadt (s. die russische Fassung!) geführt hätte: "Er fñrt yn wider in syn land,/ Er saczt yn für syn

burgk gar fast" (74, 4-5). Wenn nun auch der Č. Bearbeiter den böhmischen König sofort auf die Burg gehen läßt (49, 13-14: "y ssel gest/ na hrad a lew s nim"), so reicht hier noch die Tradition der Heinrichsage nach, welche den Herzog gleich direkt mit den Vorgängen auf der Burg konfrontiert. Die andere Möglichkeit bestand darin, daß der Herzog und der Löwe zuerst in die Stadt gelangten und dort Aufsehen erregten.

Der Č. Autor behandelt nun in einer Abschweifung von der Haupthandlung das weitere Geschick der Gattin Bruncvíks, da dies für das Geschehen sehr wichtig sein wird:

"Wty czasy

kral Astronomus wdawal swu .

dczeru a geho manzelku Neomeny

za gedno knieze Asyrske gmenem

Kleofass, neb giz sedm

leth minulo byesse,

iak Brunczwika newidiela" (49, 6-12).

Da die von Bruncvík gesetzte Frist von sieben Jahren gerade verstrichen ist, darf Neomenia eine neue Ehe eingehen; Bruncvík ist ja nicht mehr unter den Lebenden.

Durch viele Zusätze, die aber kaum Bedeutendes und Interessantes enthalten, hebt sich der russische Text von der Č. Quelle ab: "V tože vremja korol' Ostronomos, test' Bruncvikov, chotja vydati za muž dšcer' svoju a Bruncvikovu ženu Neomeniju za nekoego knjazja sirskago imenem Kleofa. Be bo uže minulo sedm' let, kak ne vidali Bruncvika i ne znali ego i slucha ne slychali pro nego" (Po 104). Mit dem Wortlaut des Codex Baworowski kann die russische Version an der Stelle 49,7 ("kral Astronomus test geho") und 49, 8-9 ("wdawal swu/ dczeru a geho zenu...") mit dem Substantiv "žena" (anstatt

"manželka; in der Handschrift der Universitätsbibliothek) verglichen werden. Bemerkenswert ist außerdem, daß in unserem Č. Text die Form "newidiela" (49,12 mit Singular des Femininum) verwendet worden ist, in den russischen Abschriften dagegen durchgängig der Plural ("ne vidali...i ne znali...ne slychali") auch in den Erweiterungen (bei A) vorkommt. Nun geht aber aus der Rezension B hervor, daß die russische Übersetzung vielleicht doch den Singular enthalten hat, denn dort wird nur von Neomenia gesprochen, die Bruncvík schon sieben Jahre lang nicht mehr zu Gesicht bekommen hat: "Uže minulo sedem' let, kak kralevna Neomenija ne vidala (!) Bruncvikova znamenija nikakogo" (Po 104).

Aus den obigen Beobachtungen ging hervor, daß die russischen Versionen derjenigen Tradition angehören, welche den Helden mit dem Löwen zuerst die Stadt durchwandern läßt. Die Bemerkungen über das Aufsehen, welches der Fremde mit dem Löwen allenthalben erregt, finden sich noch vor dem Bericht über die Absichten des Schwiegervaters von Bruncvík. Ob dieser Abschnitt schon in der Quelle war oder erst nach der Übersetzung in die russische Fassung gelangte, kann man inzwischen eindeutig zugunsten der ersten Möglichkeit entscheiden, wenn man wiederum westliche Texte zum Vergleich heranzieht. Die russische Stelle lautet: "Egda že priide Bruncvik vo grad so l'vom, ljudie že načasa diviti sja i užasati sja vel'mi, glagoljušče meždu soboju: kto sei prišel vo grad i kakoi čelovek s takovym strašnym zverem? čto ubo choščet našemu gradu sotvoriti"? (Po 104). Gerade die Szene, in der das Volk von Frag den Fremden und sein Tier bestaunt, stimmt fast genau mit den Versen des holländischen Liedes überein: "Het volk dat was bevreesd/ van dezen leeuw te zien,/ elk riep: 'Wat groote

beest! / wilt van dezen bedelaer vlien" (50, 1-4). Die Übereinstimmung besteht in dem Verhalten gegenüber dem fremden Lebewesen und in den Ausrufen, die aber in der russischen Version als Fragen vorkommen (um einiges im Inhalt abgewandelt). Aber auch bei Wyssenherre wird der unheimliche Mann ("mit langem harre umbehangen") wenigstens auf der Burg hinten und vorne bestaunt: "Yder man wolt wonder schauwen, / Waz fremdes were komen nu. / Da stunt der fürste lobesam..." (78, 3-5). So läßt sich mit Sicherheit vermuten, daß es einmal eine ǫ. Rezension gegeben hat, die manche Züge der Heinrichsage bewahrt hat, die wir nur noch aus einigen westlichen und aus den russischen Interpretationen erschließen können. So ist also die ǫ. Fassung, mit der wir hier stets die russischen Texte vergleichen, ganz gewiß nicht die Vorlage gewesen, wenn sie auch in vielen Beziehungen der Quelle des russischen Übersetzers nahestand.

5. Die Vollendung des Ringmotivs:

"Zwidiew to Brúc y ssel gest
na hrad a lew s nim. A kdyz vzzew
swu kralownu, ana s tiem kniezetem
Kleofasem sedy, y bylo gemu
to welmi lito; a wssak
czekasse czasu. A kdyz bylo po
stole, przinesechu pitye w
strziebernyczych y w zlatniczech y
hlediewsse na Brunczwika o sobu, podachu
mu pity z zlatnicze, z nyzto pyl Knezie
Kleofa s s knieznu Neomeny". (49, 13-23)

Um einige Details ist der Bericht über Bruncviks Anwesenheit beim Hochzeitsmahl in den russischen Rezensionen bereichert worden: "Uslyšav že Bruncvik, što Neomeniju ego vydajut za muž, vozmuti sja dušeju i vozželev sja serdcem: priide na korolevskij dvor i poide v polatu. A lev že osta sja na dvore u kryl'ca" (Po 105). Bruncvık ist demnach schon von Schmerz erfüllt, als er von den festlichen Ereignissen auf der Burg Ausführlicheres vernimmt. Der č. Darlegung nach wird ihm erst weh im Herzen, als er Neomenia beim Nebenbuhler sitzen sieht. Nach russischem Empfinden muß außerdem gewaltiger Zorn in Bruncvık emporlodern, wenn er den Vorgängen vorerst machtlos zusehen darf: "i edva uderžal sja, v male ne sseče knjazja Kleofa, i nača ždati času" (Po 105). Der Wein wird nach dem Mahle in silbernen und goldenen Gefäßen herbeigebracht (Steigerung im č. Text); in der russischen Erzählung geschieht das in umgekehrter Reihenfolge: "...pokubcu zlatomu vsem, iže est' v polate, a inym iz serebrjanych stop" (das Gefälle bei Po 106). Aus dem Satze 49, 21-22 ("podachu/ mu pity z zlatnicze") wurde im russischen Volksbuch (Redaktion A) das Gebilde: "...i podaša emu kubec zlatyj i podnesoša emu togo krasnago pitija"; in B heißt dies immerhin kürzer: "...i podaša emu zlatyj kubec s pitiem" (beide Belege Po 106). In Gödings Gedicht kommt der Herzog ebenfalls zur Hochzeitsfeier zurecht, nachdem er gehört hatte, die Herrin sei gerade Witwe geworden. In einigen Einzelheiten unterscheidet sich, wie noch zu zeigen sein wird, die slavische Tradition von der deutschen.

"A Brunczwik

sniaw prsten z ruky, y wlozy gey do zlatnycze a hnedky z hradu gide, vczinie gim pocztiwost y da z hradu, napsal nadwraty,

ze ten, kterež przed sedmi lety wysšel byesse,
 byl gest na hradie. Y poczechu otom sobie
 prawiti, kto by to byl" (49, 23-29).

Der Übersetzer muß im Gedächtnis behalten haben, daß der Ring, den Bruncvík in den Becher gleiten läßt, von der Hand der Gattin Neomenia stammt: "Bruncvík že snjav persten' s ruki svoei Neomenii i položi ego v tot kubec, i poide iz polaty skoro i iz grada..." (Po 106). Bruncvík hat also nicht nur die Burg (in der Č. Version), als auch die Stadt verlassen.

Was Bruncvík ans Tor schreibt, liest sich ebenfalls in der russischen Übersetzung anders: "Kotoryj uže sedm let kak i poide iz grada, nyne že byl vo grade na korolevskom dvore" (also Stadt und Burg Po 107). Diese Verdoppelung ist aber ganz einfach darauf zurückzuführen, daß Č. "hrad" in den russischen Text als "grad" genommen wurde, der Übersetzer aber doch einen Unterschied zwischen "hrad" und "grad" merkte und "hrad" mit "dvor" nahekommen wollte. Von der Stadt und ihren Bewohnern ist aber in der Č. Überlieferung noch weniger die Rede gewesen als in der russischen.

Der Löwe harrt wohl deswegen in der Zwischenzeit am Burgtor, da der Held unerkant bleiben möchte; Bruncvík nimmt wohl an, wenn dies auch nicht ausdrücklich gesagt ist, daß sich Neomenia der vor der Abreise geäußerten Worte (26, 1-2) erinnert und am Löwen ihren Mann erkennt. Die Bürger von Prag (so ganz deutlich die russische Version) ahnen nichts: "Ljudie že uzreša takovoe pisanie na vratach, i nača byti vo grade tom molva velija, kto takov byl vo grade: ovi glagolachu, jako kralevič' naš Bruncvík (also doch! ursprünglich direkte Rede?) prišel, družii ze glagolachu inako. I byst' meždu imi prevelikaja molva" (Po 107). Daß Bruncvík die Prager Burg wieder

verläßt, aber noch am Tor seine Rückkehr - wenn auch verklau-
suriert - vermeldet, ist gewiß erst durch unseren Ÿ. Bear-
beiter in die Heinrichsage hineingetragen worden.

Im allgemeinen folgt der Ÿ. Tradent jedoch der deutschen
Vorlage wenn auch die deutschen Fassungen in Einzelheiten vom
Ÿ. Text abweichen. So z.B. die Ringszene: "Dye frauwe bot den
herren drinken./ Sie sach ye lenger und ye basz./ Da lisz er
das halbteil finderlin sincken/ Hobeschlich in daz drinck-
glasz" (Wyssenherre 90, 1-4). Das bedeutet nochmals, daß bei
Wyssenherre eine Ringteilung vorgelegen hat, kein Ringtausch,
wie die slavische Tradition nahelegt. Das Gefäß, welches den
Ring aufnimmt, ist kein Goldgefäß (wie z.B. noch bei Göding),
sondern unbestimmt ein Trinkglas. Auch überreicht die Herrin per-
sönlich das Gefäß, während in der Ÿ. Fassung der goldene Becher
die Runde zu machen scheint.

In allen Bearbeitungen der Heinrichsage schließt sich dann
die Aufdeckung der Wahrheit an; verbunden damit ist das Problem,
wie mit dem neuen Bräutigam zu verfahren sei. Hierin ergeben
sich dann wieder Abweichungen:

6. Die Vernichtung des Nebenbuhlers:

"A kralowna schowa-
wagycz zlatniczy nalezla prsten, pozna
gey, ze gest gegiho mileho
Brunczwika, y powiediela to otcze
swemu, a tepru oniem welike/
powiesti pogidechu. A knieze
Kleofass pocze tiem
naramne smuten byti.

Y wsedal ġt sam trzyczaty na
 konie y honysse Brunczwika;
 a kdyz geho vhony, gemsse Brunczwika,
 ze chce ge^o zahubiti. Wyda to
 Brunczwik, potrhna mecze y wecze:
 'Nuz, tomuto zenichowy hlawa
 doluow y s geho sluzebniky'!
 a tak zewssech hlawy skakachu,
 a lew ostatek roztrhal,
 a koni do miasta biezeli" (49, 29-50,14).

Als Neomenia den Ring entdeckt und damit Gewißheit darüber erlangt, daß der rechtmäßige Gatte endlich zurückgekehrt ist, kann man natürlich nicht mehr an eine Fortsetzung der Hochzeit denken. Kleofas, bestürzt über das Erscheinen Bruncvika, eilt mit einer kleinen Schar Getreuer dem Heimkehrer nach. Vor der Stadt hält dann der böhmische König ein schreckliches Strafgericht.

Das Motiv des Wiedererkennens am Ringe ist im russischen Texte so gestaltet: "Kralewna Źe Neomenia uvidev (für "schowawagycz") v kubce persten' svoi, i pozna ego, eže poduči Bruncvik vzjav u menja (?) dlja znamenija" (Po 107). Ganz plötzlich scheint die Erzählung in den Ton eines Selbstgespräches umzuschlagen. Doch belehrt uns die Gruppe B darüber, daß der Bericht in der 3. Person weiterläuft ("vzja u neja Bruncvik"). Dann erst verweigert König Astronomus auf die Nachricht hin, daß sein Schwiegersohn wieder gekommen sei, dem Kleofas die Hand der Neomenia: "I (pri) Źed poveda to otcu svoemu. I tako poide slava o Bruncvike velija po vsemu gradu. I tako Ostromonos ne dade dšceri svoeja za knjazja Kleofa" (Po 107). Polívka

bemerkt (S. 107, Anm. b), daß in dem Satze "Kralevna že Neomenija uvidevši v kubce persten' svoi i vzem sochrani ego (!), poneže uzna, iže vzja u neja Bruncvik..." (Redaktion B bei Po 107) die Verbform "sochrani" mit dem Ring in Beziehung gesetzt wurde, während sie doch ursprünglich mit dem goldenen Becher verbunden gewesen sein muß (vgl. "schowawagycz zlatniczy" 49, 29-30).

Kleofas holt also Bruncvík auf dem Wege aus der Stadt ein. Die Redaktion B berichtet sogar, daß der Held zum Ankerplatz seines Schiffes unterwegs sei. Ausführlicher beschrieben sind die Vorbereitungen des Kleofas zur Verfolgung, was die russischen Erzählungen betrifft: "...i povele osedlati tridcat' konei svoich i vzjal s soboj tridcat' junošei chrabrych i vooružennyh, voprosja, koim putem poide Bruncvik iz grada" (Po 108). B schließt mit "i tako pogna sja za Bruncvikom iskatí" (ebd.). Außerdem ragt im russischen Volksbuch die beinahe wörtliche Übereinstimmung mit der Quelle in "Knjaz Kleofa nača byti smuten" (wegen des Bohemismus!) hervor.

Das Exempel, das nun Bruncvík mit Hilfe seines Schwertes statuiert, kann wieder verglichen werden mit den Vorfällen auf den Meeresinseln. Bruncvík wendet dabei die Formel, die ihm Afrika ahnungslos und gutmütig verriet, zum letzten Male an. Den letzten Dienst erweist ihm dann auch der Löwe, der den Gegnern vollends den Garaus macht.

Ganz anders verfährt man mit den Nebenbuhlern in den deutschen Fassungen: Wyssenherre hatte angenommen, daß der heimkehrende Herzog dem neuen Bräutigam großmütig verzeiht. Vom Nebenbuhler ist sogar ausgesagt, daß er sich unterwirft, also nicht frech sein Haupt erhebt und den rechtmäßigen Gatten zu beseitigen trachtet: "Da nun der erhorte die mere,/ Der die frauwen solt

genommen han,/ Er gingk für den fürsten here/ Und sprach: 'her fürste lobesam,/ Ich gebe mich gancz in uwer gewalt,/ Lebent mit mir wie ir wollet'" (94, 1-6). Da in der ǫ. Fassung kein versöhnlicher Schluß zustandekommt, mußte der slavische Tradent ein anderes Ziel verfolgt haben: Ihm war sicher daran gelegen, daß noch einmal Hochmut und superbia gerecht bestraft werden. Das Mittelalter sah es so, und dieser Zug hat sich dann natürlich bis in die russischen Volksbücher von Bruncvík fortgesetzt.

Da also die Begegnung zwischen Neomenia und dem Verschollenen nicht in der Prager Burg geschehen konnte, mußte schon der ǫ. Erzähler weiter ausholen und in manchen Zusätzen zum ursprünglichen Kern der Heinrichsage dieses Treffen vorbereiten:

"Potom ssel

Brunczwik na geden hrad

a tu po pany zemske taynie

poslal. Thedy pani a zemane

s radosti weliku iako k

panu swemu milemu przigeli

gsu a do Prahy s nym geli.

Thedy kdyz gest kral Astronomus

s dczeru swu Neomeny prawdu zwie-

diely, s weliku radosti proti niemu

daleko wygely. Mnoho take glnych z Prahy

starych y take mladech, wygelo gest proti

niem". (50, 14-26)

Nach ǫ. Darlegung rüstet Bruncvík nochmals zu einer Heimkehr, nachdem beim ersten Male sein plötzliches Erscheinen zu sehr vom Gang der Heinrichsage bestimmt war. Erst jetzt kann ihm der Emp-

fang zuteil werden, der ihm zwar von Anfang an zugestanden wäre, aber auf Grund der Quelle nicht möglich gewesen ist. Den Vollzug des Racheaktes an Kleofas benützte der Autor geschickt, um damit den zweiten Einzug in die geliebte Heimatstadt einzuleiten, der dem Ganzen keinen tragischen Abschluß, sondern vielmehr ein festliches Gepräge verleihen soll. So muß der 8. Tradent - wenn auch umständlich - schildern, wie Bruncvík endlich von seinen Landsleuten erkannt wird und welche Freude sie über die Rückkehr ihres Königs nach sieben langen Jahren der Trennung empfinden. Außerdem vermerkt er, daß sich Bruncvík, ehe er endlich im Triumphzug nach Prag geholt wird, noch auf eine Burg begibt, von wo aus er seine Lehensleute und Untertanen heimlich benachrichtigt: "Potom že poide Bruncvik v drugoi grad svoi. Tamo bo ego poznaša i prijaša, jako istinnyj korol' ich. Bruncvik že posla po bojar' svoich i po vel'mož i rycarei. Togda vsi vel'mozi priidoša s velikoju radostiju k tomu gradu ko korolju svoemu. I vzjaša ego s velikoju čestiju v stol'nyj grad Pragu" (russischer Text A. Po 109). Vielleicht verbirgt sich dahinter Zeitkritik (hier natürlich an den Prager selbst), weil sie den rechtmäßigen König nicht sofort erkannten und ihm die Ehre erwiesen, aber einen Usurpator aufnahmen. Was das russische Volksbuch betrifft, so sind die Bewohner der anderen Stadt (eigentlich Burg!) dahingehend charakterisiert, daß sie sofort merken, wer der Fremde eigentlich ist; sie nehmen ihn dann auch herzlich auf. Eine Besonderheit liegt vor in der russischen Lesart "v drugoi (!) grad", die vielleicht (nach Polívka S. 109. Anm. a) mit der betreffenden Stelle eines 8. Druckes ("na jiný hrad") zusammenhängt.

Herzlich ist nun der Empfang, den die Prager mit Neomenia

und dem Schwiegervater Bruncvíks an der Spitze dem Heimkehrer bereiten: "Egda že priechaša bliz stol'nago grada Pragi, togda korol' Ostronomos, test' ego, so dščer'ju svoeju a s ego žen-oju Neomenieju vyide na vstretenie, i vsi graždane ot mala do velika, vzdajušče emu čest' veliju" (Po 110). Was bei der ersten Ankunft Bruncvíks in der Stadt nicht gelingen durfte, muß jetzt durch ein festliches Gepränge nachgeholt werden, wo zu ganz Prag auf den Beinen ist. Liest man den Č. Text aufmerksam, so könnte man meinen, daß Neomenia und ihr Vater erst jetzt die endgültige Wahrheit erfahren, als sich Bruncvík zum zweiten Male der Hauptstadt nähert (50, 21-23: "Thedy kdyz gest kral Astronomus/ s dczeru swu Neomeny prawdu zwie-/ diely"). Der russischen Rezension A zufolge scheinen die beiden aber schon längst zu wissen, daß Bruncvík wieder im Lande ist. Dagegen lassen die Texte B wieder den Schluß zu, Vater und Tochter hätten erst jetzt Gewißheit über die Anwesenheit Bruncvíks erlangt. Damit stünden diese Versionen der Vorlage näher, wenn es im Text Polívkas heißt: "Egda že priechaša bliz stol'nago grada Pragi, togda kral' Astronomus, test' ego, i kraleвна slyšavše, čto zjat' ego kralevič' Bruncvik bliz grada idet vo zdravii, i vyechav..." (110). Der mutmaßlichen Vorlage entsprechend (vgl. 50,24: "wygely") hat B ein "vyechav" bewahrt (A dagegen "vyide"). Die abermalige Heimkehr Bruncvíks hat mit der Erzählung von Heinrich dem Löwen nichts mehr zu tun, weil durch die von einem Č. Tradenten vorgenommene Erweiterung der Sage um die zweite Ankunft das Motiv des Erkennens am Ringe entwertet werden mußte. Vielleicht genügte dem Č. Autoren das Auftauchen Bruncvíks in schäbiger Kleidung nicht, wie es mit Sicherheit seine deutsche Quelle nahelegte; er wollte Bruncvík einen festlichen Empfang zuteil werden lassen, was ja der ursprünglichen Darstellung

nach nicht leicht möglich gewesen wäre.

7. Die Vollendung des Wappenmotivs:

"Tu se radost welyka stala wssy zemy,
ze knieze gegich lwa przynesl.
A kterak gest miel weliku pracy, wssem gest
to zwiestowal. Zwlassce geho mila kralowna
Neomenia tat gest naywietssy radost miela.
Potom kazal Brunczvik po wssech miestech wo-
lati a lwa na branach malowati, a na
zemske koruhwi s gedne strany lwassere-
ho w czernem poli" (50, 26-34)

Nun lenkt die Erzählung zurück zur Ausführung der Absichten, die Bruncvík am Anfang hegte: Nachdem der Löwe erworben worden war, kann er nun auch als Wappentier erscheinen. Damit weist der Schlußabschnitt wieder auf die Heinrichsage hinüber, die sich wegen des Löwen dem Č. Erzähler als besonders geeignet erwiesen hat, eine eigene Wappensage zu schaffen.

Von einer herzlichen Begegnung zwischen Bruncvík und Neomenia nach so langer Zeit der Trennung berichtet der Č. Autor nichts, wohl aber der russische Erzähler: "I kak uvide Bruncvik Neomeniju ot žalosti i ot radosti ne može uterpeti, plakaše i celovaše ljubezno" (Po 110-111). Und weiter wird verkündet: "I tako poechaša v grad Pragu s velikoju čestiju" (Po 111). Der Wortlaut des Č. Originals wird dann erst wieder spürbar, wenn es heißt: "I byst' v to vremja radost' velija po vsei zemle ich, čto korol' Bruncvik priechal vo svoe otečestvo i vyslužil sebe l'va" (Po 111). Aber nun weicht der russische Text noch-

mals vom Č. ab: "I sotvoril Bruncvik pir velikij dlja bojar svoich i vel'mož i rycarei" (Po 111-112). Vielleicht hat sich schon die russische Übersetzung durch die Farbigkeit der Darstellung und ein außergewöhnliches Einfühlungsvermögen in die seelischen Zustände aller Beteiligten ausgezeichnet. Nach russischer Überlieferung läßt Bruncvík nochmals alle Abenteuer, die der Held in den sieben Jahren erlebt hat, vor seinen Untertanen Revue passieren: "I nača im o puti svoei skazyvati, i kako k nemu lev pristal i v bedach vel'mi emu pomogal, i kakie emu bedy i napasti byli v otocech morskich i ot zmiev i ot potvorov morskich. I poveda im vse po rjadu. Oni se diviša sja tomu" (Po 112-113). Es werden noch mehr Einzelheiten gebracht (z.B. das Erlebnis mit dem Greifen am Magnetberg). Bruncvík veranstaltet ein Festgelage, läßt seine Schätze vom Meeresstrande herbeischaffen und beschenkt alle fürstlich. Nicht vergessen wurde zu erwähnen, daß sich auch Neomenia über die Ankunft Bruncvíks sehr freut: "Neomenija vel'mi veseljaše sja o prišestvii Bruncvika" (Po 113).

Wenn nun Bruncvík in der Č. Version die Anordnung trifft, den Löwen "s gedne strany" (50,33) auf dem Landeswappen darzustellen, so müssen wir annehmen, daß das Wappen noch eine andere Seite (bzw. Hälfte) besitzt, die schon ein Bild enthält. Darüber verliert jedoch der Č. Berichterstatter kein Wort, weil er die Kenntnis der Vorgeschichte (Štilfrid) voraussetzt. Der russische Leser konnte aber in seinem Volksbuch nachlesen, wie das ganze Wappen beschaffen war: "...povele s edinyja l'va pisati na černoj zemle i s druguju strany povele napisati orla na krasnoj zemle" (Po 113-114). Die Farbe des Löwen (Č. "ssereho") wird nicht bezeichnet. B stimmt immerhin mit A überein, bringt

aber die Wappentiere in umgekehrter Reihenfolge (die richtige): "...so edinyja strany (!) orla na krasnoi zemle a s druguju stranu l'va na Černoi zemle" (Po 114). Polívka meint (vgl. S. 113. Anm. c), daß in der vom russischen Übersetzer benutzten Quelle auch vom Adler die Rede gewesen sein muß. Auch dieses Wappenmotiv, das Pančenko nur locker mit der Sage verbinden wollte, ist vielleicht älter, als die slavische Überlieferung der Heinrichsage mit ihrer Ausrichtung auf böhmische Zustände andeuten kann. Im Kampf mit den Heiden trägt Reinfried von Braunschweig einen Schild, der vom Dichter so beschrieben wird: "des schiltes schîn von rubîn rôt/ schein alsam er brunne,/ daz diu liehte sunne/ an im ir widerglenzen kôs./ der fürste rîch an schanden blôz/ muost sich der wâfen frôuwen./ einen grimmen löuwen/ von blanken wîz mergriezen/ uf dem schilte fliezen/ sach man alsam er lepte" (17198-17207). Abbildungen in den genannten Werken von Hoppe und Paulsen zeigen den Löwen in einer Reihe von Wappen Braunschweigs.

Gemäß der deutschen Heinrichsage endet auch die slavische Tradition so:

8. Der Tod des Helden und seines Löwen:

"Cztyrzyeczeti a pieth leth ziw
gsa, potom gedineho syna
s swu kralownu
gmiegiesse a tomu przezdiel
Ladislaw. A pak w dobre starosti
dni swe dokonal. A lew weliku wieru
a knesknostmi nechtiel gest.
Chwala bud' buohu na wysostech"! (51, 3-10)

Die Frage eines Nachkommen, die im Epos von Reinhfried von Braunschweig doch so sehr im Vordergrund stand (als Begründung der Ausfahrt), spielt vielleicht auch noch eine gewisse Rolle im ČBr., wenn wir nicht anders den Schlußabschnitt verstehen müssen. Zum Nachkommen hätte aber gehört, daß er durch eine Mission im Hl. Lande erworben werden müßte. Die Entwicklung der Heinrichsage aber brachte es mit sich, daß der Löwe bald eine beherrschende Stellung als Sinn und Zweck der Expedition einnahm. Daß dies am Anfang nicht unbedingt der Fall gewesen sein mußte, zeigt uns noch der Č. Schluß. Doch schon um der Symmetrie willen kann man, wenn die beiden Volksbücher von Štilfrid und Bruncvík zusammengehören sollen, annehmen, daß die Geburt eines Erben am Schluß der Sage ihren sinnvollen Platz findet. Bruncvík ging es ja vordergründig nicht so sehr um den herzlichst begehrten und lange verweigerten Thronerben, sondern um Taten, die denen seines Vaters ebenbürtig seien, und um den Löwen. Damit ist auch dem Wappenmotiv noch vor dem Nachfolger der Vorzug gegeben, wie es die Vorgeschichte (Štilfrid) nahelegte.

Wenn nun Bruncvík und der Löwe in ehrenvollem Alter sterben, so stellt sich von selbst die Frage, was wohl aus dem Schwert wird, das sich Bruncvík im Palaste des König Olibrius aneignete. Da uns das Č. Volksbuch wohl wegen seiner Nähe zur ursprünglichen Heinrichsage beim Weiterforschen im Stiche läßt, greifen wir zu einem russischen Text und erfahren: "Meč' že tot posle smerti Bruncvikovy ne imeja nikakie sily i byst", jako i pročie" (Redaktion A. Po 115). B erwähnt davon nichts. In B ist aber das Sterben Bruncvíks in Anlehnung an die mutmaßliche Vorlage (vgl. die Übereinstimmungen mit unserem Č. Text!) beschrieben worden: "I tako Bruncvik v dobre starosti požive

vsja dni (!) Života svoego ticho i bezmjatežno..." (Po 115). In A heißt es nämlich knapp und bündig: "I v dobroj starosti skonča sja i pogreben byst'" (ebd.). Viele russische Abschriften lassen dann noch eine Zusammenfassung bzw. Inhaltsangabe der Sage, verbunden mit einer moralischen Belehrung für den Leser, folgen.

In Einzelheiten ergeben sich Vergleiche mit den anderen Fassungen der Heinrichsage. So überliefert Wyssenherre eine Jahreszahl: "Und er lebt dar nach by syner frauwen/ Wol sechs und czwenczig jar" (96, 6-7). Der Tod des Löwen ist auch hier rührender Schlußpunkt: "Da nu kwam die zijt und dage,/ Daz der herre sterben tet,/ Keyn mensche hort nye groeszer clage/ Dan der lewe umb den herren het./ Er leyt sich tzu ym uff daz grab./ Und wolt auch nit von dannen komen,/ Bisz daz er auch syn leben uff gab" (97, 1-7). Die Übereinstimmungen mit dem Č. Text sind nicht zu übersehen, wenn auch der deutsche Schlußsatz aus der Fassung des Codex Baworowski (51, 10-12: "Welikymi/ zalostiemi zarwal, az y v-/ mrel") glücklich ergänzt werden kann. Ganz ähnlich verläuft das Ende in der Darlegung Gödings: "Jedermann trawret sehre umb den Herrn hochgebohrn,/ Desgleichen dass wilde Thiere, hat auch sein Herrn verlorn,/ Der Lewe legt sich nieder wol auff seins Herren Grab,/ Darvon wolt er nicht wider, bis er sein Geist auff gab" (100, 1-4). Und schließlich der Abschluß im holländischen Liede: "Als den hertog was dood,/ den leew wilt van daer niet gaen./Als men't lyk ter aerde droeg,/ deze beeste ging ook mede,/ bleef op't graf spaede en vroeg/ liggen met groot onvrede" (63, 3-8) mit dem Tod des treuen Tieres: "en zoo met groot verdriet/ ten lesten is gestorven" (64, 7-8). Die gemeinsamen Züge, welche alle Texte be-

sitzen, sind etwa folgende: Der Löwenritter lebt noch lange Zeit mit seiner Gattin zusammen; unter Umständen kann ihm der langersehnte Erbe beschert werden. Nach dem Tode des Herrn legt sich der Löwe, überwältigt vom Schmerz, auf das Grab und stirbt. Diese Szene will auch die Abbildung an der Kirchentür von Valthjofstaadr aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts zeigen.

Schlußbemerkungen

Eine unvoreingenommene Einsicht in das Quellenmaterial hat uns darüber belehrt, daß wir im Falle der Überlieferung der Heinrichsage und ihrer Wanderung von West nach Ost dreierlei Beziehungen zu beachten haben, auf Grund derer sich erst ein geschlossenes Bild der ersten slavischen Bearbeitung durch einen Tschechen und damit auch ihrer russischen Übersetzung ergeben kann. So ist der Inhalt, wie er in der deutschen Quelle gegeben war, erweitert worden um die, wie es ausdrücklich in den russischen Überschriften heißt, Abenteuer auf den Meeresinseln (Olibrius, Afrika, Tripatrita und Egbatanis), für die aber Vorbilder greifbar geworden sind. Die Hereinnahme dieser Stoffe ist die Leistung des 8. Tradenten. Darüber hinaus sind noch die Beziehungen zwischen der 8. und russischen Überlieferung zu bedenken, die sich durch die Eigenart der Übersetzung (Bohemismen, Mißverständnisse usw.), abermalige Erweiterungen (vgl. das zweite Löwenabenteuer) und Umarbeitungen (z.B. die Wirkungsweise des Zauberschwertes) charakterisieren lassen. Und schließlich können wir noch - dies ist bekanntlich bisher übersehen worden - eine Verbindung zwischen der westlichen und russischen Tradition herstellen (das Loswerfen in

der Redaktion B und das Verhalten der Prager beim Erscheinen des Löwen), was wiederum Rückschlüsse auf die Č. Quelle des russischen Übersetzers zuläßt¹. Diese drei Gesichtspunkte sind dann maßgebend zu berücksichtigen, wenn man die Vorlage für die gesamtslavische Überlieferung genauer ermitteln will.

Es hat sich ergeben, daß der Č. Tradent in den Erzählstoffen seiner Zeit und vielleicht auch in der wissenschaftlichen Literatur des Mittelalters bewandert war. Dies hielt das russische Volk nicht davon ab, an diesem Volksbuch Gefallen zu finden, weil für viele Motive in dieser Sage Gegenstücke in der russischen Literatur (s. die Aufzählung bei Pančenko. S. 120 ff.) vorhanden waren.

Mit Zurückhaltung sollte der Begriff Rezension, was die russischen Fassungen betrifft, verwendet werden. Es handelt sich nämlich beim Bruncvík um ein Volksbuch, das bis ins 18. Jahrhundert hinein als Allgemeingut betrachtet wurde und jeden Kopisten geradezu aufmunterte, das Seinige zur Variierung und Ausschmückung beizutragen. Obwohl es oft nicht zu leugnen ist, daß die russische Rezension B der mutmaßlichen Quelle nähersteht als die sog. "kurze Redaktion", so tauchten andererseits wieder Gründe auf, die eine Abtrennung der Gruppe A von B erforderlich machten (z.B. das zweite Löwenabenteuer). Aus dem Vergleich der russischen Überlieferung mit der deutschen ging aber hervor, daß hier noch nicht in allen Punkten Klarheit herrscht, daß wir vielmehr mit einer weiteren Auffächerung der

¹ Damit ist Kolárs Behauptung, daß in A₂ und B sowie in den russischen Texten neben A (bzw. a) noch "jiné, nedochované české znění" mitklingen, gestützt (vgl. a. a. O. S. 61.).

ǫ. Überlieferung rechnen müssen.

Die deutsche Heinrichsage war dafür geeignet, daß in ihr das Phantastische (beinahe unbegrenzt) wuchern konnte, und aus einer Wallfahrt bzw. der Errichtung eines Löwensteines eine solche Erzählung hervorging, für deren räumliche wie auch zeitliche Entwicklung der russische Text den Endpunkt setzt.

Das ǫ. Volksbuch von Bruncvík gehört - das mag uns verwundern - zu den Prosaauflösungen der beliebtesten Versromane des Mittelalters, ohne daß der ǫBr. auf ein Versepos im eigentlichen Sinne zurückgeführt werden kann. Eher kommt noch eine niederdeutsche Ballade in Betracht, für die Hoppe in seinem Stemma einen Platz fand.

Den ǫBr. charakterisieren das Verlangen nach mehr Stoff (Abenteuer auf den Meeresinseln) und mehr Belehrung (Bestrafung von superbia durch den Einsatz des Zauberschwertes und des Löwen) und weniger Kunst (verglichen mit der Kunstprosa im Štilfrid). Da der Gesellschaft mit ihrem Bedarf an quantitativ größeren Erzählungen eine kurze Geschichte, wie sie nun einmal in der niederdeutschen Ballade vorlag, nicht genügen konnte, mußte sich der ǫ. Autor nach weiteren Quellen umsehen. Er entnahm ihnen das, was seiner Meinung nach am besten in den Rahmen der Heinrichsage paßte; wie sehr dieses Unternehmen manchmal mißglückte, zeigt das "Liebesabenteuer" mit der Nixe Europa am Magnetberg.

Der ǫBr. gehört nicht mehr der Zeit an, in der die abendländische Welt von der Kreuzzugsbegeisterung erfüllt war, aus deren geistigen Raum ja die Heinrichsage und vor ihr der Herzog Ernst erwachsen waren.

Die Zeit um 1300 richtete an den Verfasser die Aufgabe,

seine Kräfte an fremden Originalen zu schulen. Die imitatio betraf in Böhmen (neben Vévoda Arnošt, Alexandreis, Tristram usw.) auch kleinere Dichtungen, die, wie es im Falle einer Ballade von Heinrich dem Löwen geschah, übersetzt, paraphrasiert, erweitert und variiert wurden. Dabei wurde die Vorlage, die ja aus örtlicher Überlieferung in Norddeutschland entstanden war, nach Bedingungen umgestaltet, die für Č. Leser maßgebend waren. In der bisherigen Forschung ist dann immer wieder darauf hingewiesen worden, daß der Inhalt der Heinrichsage auch kein Hindernis für eine russische Rezeption des Stoffes darstellte. Die Betrachtungen lassen damit nur den einen Schluß zu: In der slavischen Überlieferung ist die deutsche Heinrichsage zum Unterhaltungsroman für Tschechen und später für Russen geworden. Ein Vergleich zwischen den einzelnen Fassungen, in denen die Heinrichsage vorliegt, kann nicht nur darin bestehen, Übereinstimmungen, Fehler, Mißverständnisse und Irrtümer zu registrieren; er muß auch ergeben, worin das Eigentümliche jeder einzelnen Version zu sehen ist. Dies geschah schon im Falle des nicht nur als Prosaparaphrase zu wertenden ČBr.; dies war auch bei der russischen Übertragung bzw. eher ihren Abschriften möglich, bei denen wir nicht allein einen vorhandenen Č. Text zu fassen bekamen. Es zeigte sich aber auch, daß die Č. und russischen Tradenten oft bemüht waren, sich vom Original zu lösen, wenn sie es für erforderlich hielten und Sinnzusammenhänge auf ihre Weise erhellen wollten. Andererseits war die Bindung an die Vorlage immer als einfachste und bequemste Möglichkeit gegeben, sonst hätten sich z.B. nicht so viele Bohemismen in die russische Fassung eingeschlichen.

ABKÜRZUNGEN:

Č.	= tschechisch (z.B. ČBr. = tschechischer Bruncvík, ČTr. = čechischer Tristan)
Po	= Text bei Polívka (mit Seitenzahl)
A	= erste Redaktion bei Polívka
B	= zweite Redaktion bei Polívka
HE	= Herzog Ernst (z.B. HED = Fassung D nach K. Bartsch)
VA	= Vévoda Arnošt (Text bei Jan Loriš)
rBr.	= russischer Bruncvík
TODRL	= Trudy otdela drevnej ruskoj literatury
AfslPh	= Archiv für slavische Philologie
WdSl	= Welt der Slaven
ZfslPh	= Zeitschrift für slavische Philologie
PN	= Personennamen
ON	= Ortsnamen

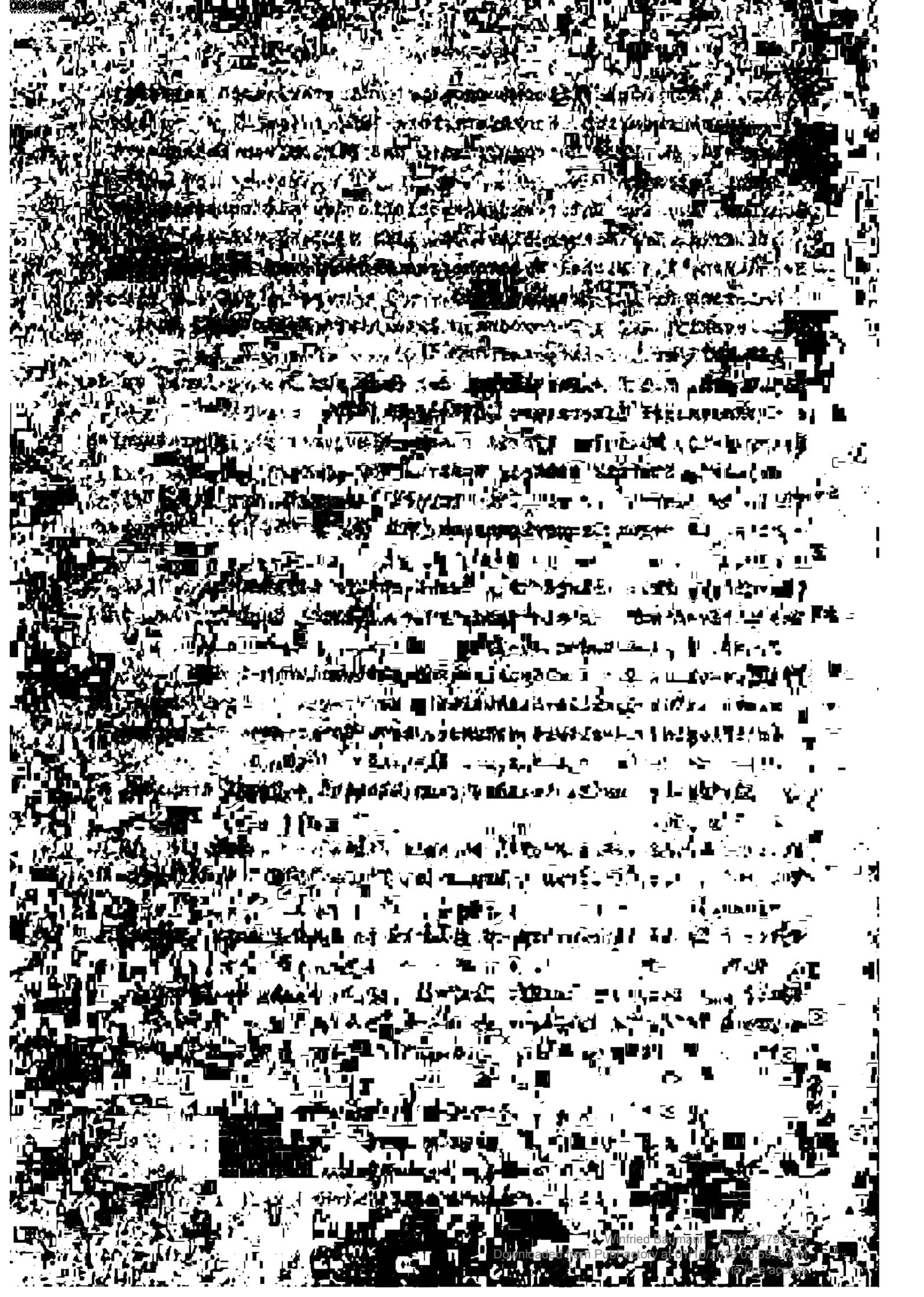
BIBLIOGRAPHISCHER ANHANG:

- Adrianova-Peretc, V.P. i V. F. Pokrovskaja: Drevnerusskaja povest'. Moskva, Leningrad 1940.
- Adrianova-Peretc, V.P.: Perevodnye zapadnye povesti. In: Istorija ruskoj literatury. Bd. II. Teil 2 (Literatur von 1590-1690). 1948.
- Bielfeldt, H.H.: Die Verbindung der tschechischen und deutschen Literatur im 13. Jahrhundert und die Quellen der alttschechischen Alexandreis. In: Slavjanskaja filologija, sbornik statej, 3. Moskva 1958. S. 252-279.
- Bischoff, B.: Die griechischen Elemente in der abendländischen Bildung des Mittelalters. In: Byzant. Ztschr. 44. 1951. S. 27-55.
- H. de Boor,,: Die deutsche Literatur - von Karl dem Großen bis zum Beginn der höfischen Dichtung 770-1170. 7. Aufl., München 1966. ders., Die deutsche Literatur im späten Mittelalter. 1. Teil 1250-1350. München 1962.
- Braune-Ebbinghaus: Althochdeutsches Lesebuch. 14. Aufl., Tübingen 1965.
- Brückner, A.: Böhmisches Studien. Abhandlungen und Texte. In: AfSlPh 11. Berlin 1888. S. 81 ff.
- Curtius, E.R., Europäische Literatur und lateinisches Mittel-

- alter. 5. Aufl., Bern 1965.
- Dalimils Chronik: Nejstarší česká rýmovaná kronika tak řečeného Dalimila. hrsg. v.B. Havránek und J. Daňhelka. Praha 1957.
- Deržavina, V.A.: Izučenie perevodnoj povesti i dramaturgii XVII v., In: TODRL XX. Moskva-Leningrad 1964.
- Feifalik, J.: Zwei böhmische Volksbücher zur Sage von Reinfrid von Braunschweig. In: Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Bd. XXIX. Wien 1859 und Bd. XXXII. Wien 1860 (Nachtrag) S. 83-97 (XXIX) u. 322-331 (XXXII).
- Florovskij, A.V.: Ein angeblicher Bohemismus der Erzählung von Vasilij Zlatovlasyj. In: ZfSlPh X. Leipzig 1935. S. 103-106.
- ders.: Vliv staré české literatury v oblasti ruské. In Sammelband: Co daly naše země Evropě a lidstvu. Praha 1940.
- ders.: Recensija na rabotu E. Prochazkovej. In: Slavia. Heft 3. 1960.
- ders.: Češskie strui v istorii ruskogo literaturnogo razvitija. In: Slavjanskaja filologija, sbornik statej. Moskva 1958. S. 211-250.
- ders.: Čechi i vostočnye slavjane. Bd. 1. Praha 1935. Bd. 2. 1947.
- Gröber, G.: Übersicht über die lateinische Litteratur von der Mitte des VI. Jahrhunderts bis zur Mitte des XIV. Jahrhunderts. Straßburg 1902. (Grundriß der romanischen Philologie.2,1)
- Gudzij, N.K.: Literatura Kievskoj Rusi i drevnejšie inoslavjanskije literatury. Moskva 1958.
- ders.: Istorija drevnej ruskoj literatury. Moskva 1966.
- Hanka, V.: Stará pověst o Stojmírovi a Bruncvíkovi knížatech českých. Praha 1827.
- Hoppe, K.: Die Sage von Heinrich dem Löwen. Bremen 1952.
- Herzog Ernst(D), hrsg. v. F.H. van der Hagen. In: Deutsche Gedichte des Mittelalters I, Berlin 1808.
- Herzog Ernst, hrsg. von Karl Bartsch, Wien 1869.
- Jansen,Olaf(alias Roman Jakobson): Český podíl na cirkevneslovanské kultuře. In: Co daly naše země Evropě a lidstvu. Praha 1939. S. 9-20.
- Kolár, J.: Česká zábavná próza 16. století a tzv. knížky lidového čtení. Praha 1960.
- Kuhn, H.: Dichtung und Welt im Mittelalter. Stuttgart 1959.

- Loriš, J.: Sborník hraběte Baworowského. Praha 1903.
- Manitius, M.: Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters. Bd. III. München 1964.
- Menčík, F.: Kronika o Štilfridovi a Bruncvíkovi. Krok 1889, S. 282ff.
- Mittelalter - Texte und Zeugnisse -, hrsg. v. Helmut de Boor, Bd. I. München 1964.
- Murko, M.: Die russische Übersetzung des Apollonius von Tyrus und der "Gesta Romanorum". In: AfslPh XIV (1892).
- ders.: Die Geschichte von den sieben Weisen bei den Slaven. In: Sitzungsber. der kais. Akad. der Wiss. CXXII, Wien 1890, S. 405-421.
- Nilsson, N.A.: Die Appolonius-Erzählung in den slavischen Literaturen. Uppsala 1949.
- Orlov, A.S.: Perevodnye povesti feodal'noj Rusi i Moskovskogo gosudarstva XII-XVII vv., Leningrad 1934.
- Pančenko, A.M.: Češsko-ruskie literaturnye svjazi XVII veka. Leningrad 1968.
- Faulsen, P.: Drachenkämpfer, Löwenritter und die Heinrichsage - Eine Studie über die Kirchentür von Valthjofsstad auf Island. Köln-Graz 1966.
- Petrovskij, M.: Istorija o slavnom korole Bruncvike. In: Pamjatniki drevnej pis'mennosti i iskusstva. LXXV. Sanktpeterburg. 1888.
- Pfaff, J.-Zavodský, V.: Tradice česko-ruských vztahů v dějinách, Praha 1958.
- Piksanov, N.K.: Staroruskaja povest', Moskva-Petrograd 1923.
- Polívka, J.: Česká kronika v ruské literatuře starší. In: Časopis českého Muzea. r. LXV. Praha 1891.
- ders.: Kronika o Bruncvíkovi v ruské literatuře. In: Rozpravy České Akademie. r. I. tříd. III. čís. 5. Praha 1892.
- Procházková, H.: České dějiny v ruském letopise. In: Časopis pro slovanské jazyky, literaturu a dějiny SSSR. 2. Praha 1956.
- ders. Po stopách dávného přátelství. Praha 1959.
- Pruešík, Fr.: Kronika o Bruncvíkovi. Krok 1890 und 1893.
- Ptašickij, S.L.: Srednevekove zapadnoevropejskie povesti v ruskoj i slavjanskich literaturach. I-II. Sanktpeterburg 1902.

- Pypin, A.N.: Očerky literaturnoj istorii starinnych povestej i skazok russkich, Sanktpeterburg 1857.
- Rosenfeld, H. Fr.: Herzog Ernst D und Ulrich von Eschenbach. Leipzig 1929.
- Schmaus, A.: Zur Entstehungsgeschichte des alttschechischen Stilfrid. In: Wiener Slav. Jb. III. 1953. S. 28-36.
- Seehausen, W.: Michel Wyssenherres Gedicht und die Sage von Heinrich d. L., Breslau 1913.
- Sobolevskij, A.J.: Perevodnaja literatura Moskovskoj Rusi XIV-XVII vv., Sanktpeterburg 1903.
- Sonneborn, K.: Die Gestaltung der Sage vom Herzog Ernst in der altdeutschen Literatur. Göttingen 1914.
- Speranskij, MN.: Iz istorii russko-slavjanskich literaturnych svjazej, Sbornik statej. Moskva 1960.
- Thilbury, Gervasius v.: Otia imperialia, hggb. von G.W. Leibnitz. SS rerum Brunsvicensium. Bd. I. S. 881 ff., Hannover 1707.
- Travníček, Fr.: Příspěvky k česko-ruským stykům. Brno 1946. Das alttschechische Tristanepos. ed. v. Ulrich Ramborschke. Teil I und II. Wiesbaden 1969.
- Tschizewskij, D.: Kirchenslavische Literatur bei den Westslaven. In: Cyrillo-Methodianische Fragen - Slavische Philologie und Altertumskunde. Acta Congressus historiae Slavicae Salisburgensis..., Wiesbaden 1968. S. 13 - 28.
- Tyl, J.K.: Brunsvík. In: Knihovna klasiků - První dramata. S. 329-390.
- Vilikovský, J.: Zapomenutý rukopis Jiřikova vidění. J.F. 1938.
- Voborník, J.: Štilfrid a Bruncvík. Praha 1918 (ctenářské vydání).
- Výbor z české literatury od počátků po dobu Husovu, Praha 1957.
- Výbor z literatury české. 2. Teil. hggb. v. K. J. Erben. Praha 1868. S. 39-74.



NACHWORT

Die vorliegende Arbeit über die Sage von Heinrich dem Löwen bei den Slaven entstand in den Jahren 1970 bis 1973 am slavischen Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität München. Die Arbeit war noch von Prof. Alois Schmaus angeregt worden. Nach seinem Tode wurde sie von Prof. Heinrich Kunstmann betreut. Ihm möchte ich für seine wertvollen Anmerkungen und kritischen Anstöße danken. Desgleichen bin ich Prof. H.-Fr. Rosenfeld zu Dank verpflichtet, was den germanistischen Teil der Arbeit betrifft. 1973 wurde sie von der Philosophischen Fakultät als Dissertation angenommen. Dank gilt schließlich meiner Frau, die das Manuskript für den Druck vorbereitet hat.

S L A V I S T I S C H E B E I T R Ä G E

Verzeichnis der bisher erschienenen Bände

1. Maurer, J.: Das Plusquamperfektum im Polnischen. 1960, 64 S. - 2. Kadach, D.: Die Anfänge der Literaturtheorie bei den Serben. 1960, V, 182 S. - 3. Moskalik, M.: Janka Kupała, der Sänger des weißruthenischen Volkstums. 1961, 241 S. - 4. Pleyer, V.: Das russische Altgläubigentum. 1961, 194 S. - 5. Mihailović, M.: Tempus und Aspekt im serbokroatischen Präsens. 1962, VIII, 64 S. - 6. Rösel, H.: Aus Vatroslav Jagićs Briefwechsel. 1962, 75 S. - 7. Schmidt, A.: Valerij Brjusovs Beitrag zur Literaturtheorie. 1963, 159 S. - 8. Minde, R.: Ivo Andrić. 1962, 198 S. - 9. Panzer, B.: Die Funktion des Verbalaspekts im Praesens historicum des Russischen. 1963, 106 S. - 10. Mrosik, J.: Das polnische Bauerntum im Werk Eliza Orzeszkowas. 1963, 211 S. - 11. Felber, R.: Vojislav Ilić. 1965, 271 S. - 12. Augustaitis, D.: Das litauische Phonationssystem. 1964, 155 S. - 12a. Auras, C.: Sergej Esenin. 1965, 211 S. - 13. Koschmieder-Schmid, K.: Vergleichende griechisch-slavische Aspektstudien. 1967, 196 S. - 14. Klum, E.: Natur, Kunst und Liebe in der Philosophie Vladimir Solov'evs. 1965, 333 S. - 15. Albrecht, E.: Das Türkenbild in der ragusanisch-dalmatinischen Literatur des XVI. Jahrhunderts. 1965, 256 S. - 16. Gesemann, W.: Die Romankunst Ivan Vazovs. 1966, 131 S. - 17. Perišić, D.: Goethe bei den Serben. 1968, 304 S. - 18. Mareš, F. V.: Die Entstehung des slavischen phonologischen Systems und seine Entwicklung bis zum Ende der Periode der slavischen Spracheinheit. 1965, 87 S. - 19. Holzheid, S.: Die Nominalkomposita in der Iliasübersetzung von N. I. Gnedič. 1969, 92 S. - 20. Chmielewski, H.: Aleksandr Bestužev-Marlinskij. 1966, 134 S. - 21. Schaller, H. W.: Die Wortstellung im Russischen. 1966, 389 S. - 22. Hielscher, K.: A. S. Puškins Versepiik. 1966, 169 S. - 23. Küppers, B.: Die Theorie vom Typischen in der Literatur. 1966, 354 S. - 24. Hahl-Koch, J.: Marianne Werefkin und der russische Symbolismus. 1967, 126 S. - 25. Gardner, J.: Das Problem des altrussischen demestischen Kirchengesanges und seiner linienlosen Notation. 1967, IX, 270 S. - 26. Baldauf, L.: Der Gebrauch der Pronominalform des Adjektivs im Litauischen. 1967, 104 S. - 27. Kluge, R.-D.: Westeuropa und Rußland im Weltbild Aleksandr Bloks. 1967, 393 S. - 28. Kunert, I.: J. U. Niemcewicz: Śpiewy historyczne. 1968, II, 132 S. - 29. Steinke, K.: Studien über den Verfall der bulgarischen Deklination. 1968, X, 133 S. - 30. Tschöpl, C.: Vjačeslav Ivanov. 1968, 235 S. - 31. Rehder, P.: Beiträge zur Erforschung der serbokroatischen Prosodie. 1968, 247 S. - 32. Kulkan, D.: Das Bild des bulgarischen Mittelalters in der neubulgarischen Erzählliteratur. 1968, 276 S. - 33. Burkhart, D.: Untersuchungen zur Stratigraphie und Chronologie der südslavischen Volksepik. 1968, III, 549 S. - 34. Günther, H.: Das Groteske bei N. V. Gogol'. 1968, 289 S. - 35. Kažoknieks, M.: Studien zur Rezeption der Antike bei russischen Dichtern zu Beginn des 19. Jahrhunderts. 1968, 269 S. - 36. Schmidt, H.: Hus und Hussitismus in der tschechischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts. 1969, 296 S. - 37. Schneider, S.: Studien zur Romantechnik Miroslav Krležas. 1969, 285 S. - 38. Stephan, B.: Studien zur russischen Častuška und ihrer Entwicklung. 1969, 358 S. - 39. Girke, W.: Studien zur Sprache N. S. Leskovs. 1969, VIII, 220 S. - 40. Mareš, F. V.: Diachronische Phonologie des Ur- und Frühslavischen. 1969, 126 S. - 41. Wosien, M.-G.: The Russian Folk-Tale. 1969, 237 S. - 42. Schulz, R. K.: The Portrayal of the German in Russian Novels. 1969, V, 213 S. - 43. Baudisch, G.: Das patriarchalische Dorf im Erzählwerk von Janko

- M. Veselinović. 1969, 225 S. - 44. Stölting, W.: Beiträge zur Geschichte des Artikels im Bulgarischen. 1970, VII, 296 S. - 45. Hucke, G.: Jurij Fedorovič Samarin. 1970, 183 S. - 46. Höcherl, A.: Zur Übersetzungstechnik des altrussischen "Jüdischen Krieges" des Josephus Flavius. 1970, 183 S. - 47. Sappok, C.: Die Bedeutung des Raumes für die Struktur des Erzählwerks. 1970, 154 S. - 48. Guski, A.: M. Ju. Lermontovs Konzeption des literarischen Helden. 1970, 225 S. - 49. Lettmann, R.: Die abstracta 'um' und 'razum' bei Belinskij. 1971, 167 S. - 50. Lettmann-Sadony, B.: Karolina Karlovna Pavlova. 1971, 181 S. - 51. Brümmer, C.: Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der frühen Romane L. M. Leonovs, 1971, 231 S. - 52. Schmidt, C.: Bedeutung und Funktion der Gestalten der europäisch östlichen Welt im Werk Thomas Manns. 1971, 366 S. - 53. Eschker, W.: Untersuchungen zur Improvisation und Tradierung der Sevdalinka an Hand der sprachlichen Figuren. 1971, 275 S. - 54. Schmidt, O.: Неизвестный поэт П.Д.Бутурлин. Анализ творчества. 1971, 229 S. - 55. Mönke, H.: Das Futurum der polnischen Verba. 1971, 184 S. - 56. Raekke, J.: Untersuchungen zur Entwicklung der Nominalkomposition im Russischen seit 1917. - 57. Müller-Landau, C.: Studien zum Stil der Sava-Vita Teodosijes. 1972, 183 S. - 58. Dippe, G.: August Šenoas historische Romane. 1972, 177 S. - 59. Hetzer, A.: Vjačeslav Ivanovs Tragödie "Tantal". 1972, 202 S. - 60. Andreesen, W.: Untersuchungen zur Translation von Substantiven zu Adjektiven im Altrussischen. 1972, 151 S. - 61. Neureiter, F.: Kaschubische Anthologie. 1973, VIII, 281 S. - 62. Gavrin, M.: Kroatische Übersetzungen und Nachdichtungen deutscher Gedichte zur Zeit des Illyrismus. 1973, 226 S. - 63. Grahor, O.: France in the Work and Ideas of Antun Gustav Matoš. 1973, 247 S. - 64. Döring, J.R.: Die Lyrik Pasternaks in den Jahren 1928-1934. 1973, XXVI, 390 S. - 65. Högemann-Ledwohn, E.: Studien zur Geschichte der russischen Verserzählung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. 1973, 428 S. - 66. Gonschior, H.: Die geneigten Vokale als Reflexe altpolnischer Längen im Wörterbuch von Jan Mączyński. 1973, 391 S. - 67. Talev, I.: Some Problems of the Second South Slavic Influence in Russia. 1973, XIV, 430 S. - 68. Auerbach, I.: Nomina abstracta im Russischen des 16. Jahrhunderts. 1973, VI, 368 S. - 69. Holthusen, J.: Rußland in Vers und Prosa. 1973, 212 S. - 70. Guski, H.: Die satirischen Komödien V.I. Lukins (1737-1794). 1973, 250 S. - 71. Sternkopf, J.: Sergej und Vladimir Solov'ev. 1973, XXXI, 667 S. - 72. Wenzel, F.: SPLIT. Ein Verfahren zur maschinellen morphologischen Segmentierung russischer Wörter. 1973, IX, 203 S. - 73. Bachmann, E.: Ivo Kozarčanin - Leben und Werk. 1974, 250 S. - 74. Schmidt, B.: Stilelemente der mündlichen Literatur in der vorrealistischen Novellistik der Serben und Kroaten. 1974, 309 S. - 75. Jakoby, W.: Untersuchungen zur Phonologie und Prosodie einer kajkavischen Mundart (Gornja Stubica). 1974, X, 256 S. - 76. Schultze, B.: Der Dialog in F.M. Dostoevskijs *Idiot*. 1974, 314 S. - 77. Hilf, E.A.: Homonyme und ihre formale Auflösbarkeit im System Sprache, dargestellt an altrussischen Berufsbezeichnungen. 1974, 129 S. - 78. Wiehl, I.: Untersuchungen zum Wortschatz der Freisinger Denkmäler. Christliche Terminologie. 1974, 169 S. - 79. Pribić, R.: Bonaventura's *Nachtwachen* and Dostoevsky's *Notes from the Underground*. A Comparison in Nihilism. 1974, 155 S. - 80. Ziegler, G.: Moskau und Petersburg in der russischen Literatur (ca 1700-1850). Zur Gestaltung eines literarische Stoffes. VI, 189 S. - 81. Wörn, D.: Aleksandr Bloks Drama *Pesnja sud'by* (*Das Lied des Schicksals*), übersetzt, kommentiert und interpretiert. X, 545 S. - 82. Timberlake, A.: The Nominative Object in Slavic, Baltic, and West Finnic. 1974, VI, 265 S. - 83. Baumann, W.: Die Sage von Heinrich dem Löwen bei den Slaven. 1975, 185 S.